



Narda und der Lordoberst

Doppelspiel im Kosmos – Verräter unter den Terranauten

Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



von Andreas Weiler

Doppelspiel im Kosmos - Verräter unter den Terranauten

Im Jahr 2501 befindet sich das Sternenreich der Menschheit in seiner bisher schwersten Krise, die durch die überhastete Umstellung auf die neue Kaiserkraft-Raumfahrt ausgelöst wurde. Vorher hatten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die terranischen Sternenschiffe mit ihren PSI-Kräften fortbewegt. Als die Treiber sich gegen Ihre Ablösung durch die Kaiserkraft wehrten, verfolgte man sie gnadenlos und nahm den meisten von ihnen durch Gehirnoperation die PSI-Kräfte.

Hinter der Kaiserkraft steht Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne. Valdec will die von seinem eigenen Konzern entwickelte Raumfahrt-Technik um jeden Preis durchsetzen, um sich durch die Kaiserkraft die Kontrolle über die terranische Raumfahrt zu sichern. Er ignoriert dabei die gefährlichen Nebenwirkungen der Kaiserkraft, die das kosmische Energiegleichgewicht stört.

Aus den Reihen der von Valdec verfolgten Treiber hat sich die Widerstandsorganisation der Terranauten neu formiert, die für eine Befreiung Terras vom Joch des Konzils eintritt und für eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt kämpft. Mit einer Reihe von Aktionen gelang es den Terranauten bereits, die Pläne von Valdec empfindlich zu stören. Doch jetzt spitzt sich der Kampf gegen den Lordoberst dramatisch zu. Es ist Valdec gelungen, einige Terranauten mit Erregern der verheerenden Haßseuche zu infizieren, und er versucht nun, die Terranauten zur Übergabe ihrer Basiswelt zu erpressen. Die Terranauten haben ein verzweifeltes Gegenmanöver eingeleitet. Sie wollen mit der Hilfe eines intelligenten Computers die Steuercomputer von Valdecs Raumflotte übernehmen. Valdec und die Terranauten fliegen zu einem tödlichen Rendezvous im All. Es kommt zu der entscheidenden Konfrontation zwischen NARDA UND DEM LORDOBERST …

Die Personen der Handlung:

Lordoberst Max von Valdec – Der Erzfeind der Terranauten bleibt auch vorsichtig, wenn er den Sieg bereits in der Hand hat.

Narda – Das Treibermädchen handelt an Stelle von David terGorden.

David terGorden, Llewellyn 709 und Lyda Mar – Die führenden Terranauten machen im entscheidenden Augenblick einen unfreiwilligen Ausflug in die Vergangenheit und fehlen in der Gegenwart.

Das Bild auf den breiten Außenschirmen veränderte sich abrupt.

Lordoberst Max von Valdec, der Mann, der sich zum absoluten Herrscher über das irdische Sternenreich machte, zwinkerte, als sei ein imaginärer Druck von ihm genommen. Wo vorher graues, seltsam formloses Wallen gewesen war, funkelten jetzt kalte Punkte, die von schwarzem Samt eingehüllt zu sein schienen. Der Bildschirm zeigte die Sterne des Normalraums.

»Orientierungstransit Vier«, sagte Cosmoral Fay Gray ruhig. Der grauhaarige Lordoberst wandte den Kopf zur Seite. Sicherheitsmanag Glaucen saß in dem Sessel neben ihm und musterte mit einem unruhig flackernden Blick die Projektionen auf den Außenschirmen. Valdec richtete seine Aufmerksamkeit kurz auf die Vielzahl der Kontroll- und Überwachungspulte, auf denen Sensoren und Dioden nervös zu blinzeln begonnen hatten. Er lauschte den gedämpften Stimmen der Gardisten. Dann glitt sein Blick zurück zu den Bildschirmen.

Tief im Leib der GRAUEN ARDA dröhnten die schweren, energieerzeugenden Aggregate, murmelten ihr eintöniges, immerwährendes Lied.

Eine Kluft von mehr als eintausendachthundert Lichtjahren trennte sie von der Erde, ein Abgrund aus Ewigkeit und Leere, zu dessen Überwindung die alten Treiberschiffe sicher Wochen benötigt hätten. Mit den Kaiserkraft-Schiffen vom Typ der GRAUEN ARDA waren dazu nur einige Tage erforderlich. Der stille, grauhaarige Mann lächelte, ohne es zu bemerken. Niemand kann den Fortschritt mehr aufhalten, dachte er. Und schon gar nicht diese Rebellen, die sich Terranauten nennen. Ihre Stunde hat endgültig geschlagen – nur wissen sie es noch nicht. Sie sind erledigt.

Valdec dachte an das Ginger-System, das einseitig seine Unabhängigkeit vom Konzil erklärt hatte, an den *Bund der Freien Welten.* Das Lächeln in seinen Zügen erstarb nicht. Natürlich, besonders auf den entlegenen Kolonien gärte es, ein Prozeß, der sich in den letzten Monaten immer weiter beschleunigt hatte. Aber was waren all diese Separationsbestrebungen ohne die Terranauten? Nichts, gar nichts. Die Humos wußten, was harte Arbeit war – und das war so ziemlich alles, was sie wußten. Sie mochten vielleicht in der Lage sein, angetrieben durch ihren Unmut gegen die Bevormundung durch die Konzerne, den Einfluß des Konzils kurzzeitig zurückzudrängen, aber auf lange Sicht *konnten* sie nicht gewinnen. Sie verfügten über viel zuwenig freies Kapital, nicht über die entsprechenden Produktionsanlagen, nicht über das wissenschaftlich-technische Know-how. Mit dem Fall der Terranauten würden auch die

aufständischen Kolonien fallen …

Valdec zwinkerte und betrachtete die weit entfernten, verwaschenen Nebelflecken.

Eines Tages, dachte er, eines Tages werden wir auch den Abgrund zwischen den Sterneninseln zu überwinden verstehen. Ein merkwürdiger Glanz funkelte in seinen Augen. Eines Tages …

»Keine nennenswerten Abweichungen«, sagte Cosmoral Fay Gray ruhig, die an seine Seite getreten war und seinem Blick folgte. »Darf ich …?« Sie streckte ihre Hand aus und verharrte mit den Fingern über den schimmernden Kontrollen. Valdec nickte stumm.

Das Bild auf den Außenschirmen veränderte sich. Das kalte, stumpfe Schwarz, verschwand, machte einer Falschfarbenprojektion Platz, in der unzählige pulsierende Punkte schwammen – achtundvierzig, wie er wußte.

Zwei gewaltige keilförmige Formationen, auf einen noch fernen Punkt gerichtet.

»Wir sind jetzt noch 21 Lichtjahre von den angegebenen Koordinaten entfernt«, erklärte die Queen ruhig. »Auf diese Entfernung ist kein noch so empfindliches Ortungsinstrument in der Lage, unsere Emissionen zu empfangen.«

»Können Sie den Zielpunkt schon ausfindig machen?«

»Ortungstechnisch?« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, aber ich hege auch nicht den geringsten Zweifel, daß er sich genau dort befindet, wo wir ihn vermuten.«

Lordoberst Valdec nickte. »Ich stimme Ihnen zu, Cosmoral. Schließlich haben *wir* die Trümpfe in der Hand. Mater?«

Jemand räusperte sich, dann trat eine schlanke Frau an ihn heran, deren Alter schwer einzuschätzen war. Sie konnte genausogut zwanzig wie vierzig Jahre alt sein. Die Augen waren groß, und ein seltsamer Ausdruck glitzerte darin.

Bald werden wir auch sie nicht mehr brauchen, dachte Valdec und unterdrückte den Abscheu gegen die PSI-Begabte. Tief in seinem Inneren haßte Valdec alle parapsychisch Begabten und hielt sie für Monster. Aber Haß war eine Emotion. Und der Lordoberst würde sich niemals eingestehen, daß Emotionen bei seinen Handlungen eine Rolle spielten.

Die Treiberin in Diensten der Garden neigte kurz den Kopf und musterte ihn abwartend.

»Nehmen Sie Kontakt mit den Telepathen der anderen Schiffe auf!« ordnete Valdec an, ohne den Blick von ihr zu lassen. Die Mater neigte erneut ergeben den Kopf, schloß die Augen und konzentrierte sich.

Auf den Außenbildschirmen pulsierten noch immer die strahlenden Punkte. Dort waren sie, die KONZIL, die MADRID, die STRAHLENSTAUB und die NOVAAUGE, die STERNENENGEL, die TELLUR und all die anderen Schiffe, überschwere Gefechtseinheiten, die Tod und Zerstörung mannigfach in sich bargen, eine Streitmacht, der keine Macht im bekannten Teil des Universums etwas entgegenzusetzen hatte. Selbst wenn die Terranauten mit allen Schiffen, die sie dem Konzil inzwischen, gestohlen hatten, am Treffpunkt warteten, gegen diese Flotte hatten sie keine Chance.

Auf der Stirn der Grauen Treiberin perlten feine Schweißtröpfchen, als sich ihre Konzentration vertiefte, dann, abrupt, riß sie wieder die Augen auf.

»Kontakt steht«, sagte sie leise und mit schwankender Stimme. Valdec nickte erneut.

»Die Kampfgruppe I bleibt in diesem Sektor. Ich verlasse mich auf Sie, Mater, daß Sie in der Lage sind, den Kontakt auch über eine Entfernung von mehr als zwanzig Lichtjahren aufrechtzuerhalten.«

Kurz dachte der Lordoberst daran, daß Zarkophin und auch die Wissenschaftler des Kaiser-Konzerns mit Hochdruck an der Entwicklung eines Gerätes arbeiteten, das es vielleicht möglich machte, eine überlichtschnelle Funkverbindung über Lichtjahre hinweg zu errichten. Wenn das geschafft ist, dachte der Grauhaarige, dann wird uns nichts mehr überraschen können, kein Aufstand, keine Rebellion, und sei sie auch noch so weit entfernt. Noch aber sind wir auf Menschen wie sie angewiesen, auf Menschen, die in seinem Sinne keine Menschen waren, weil sie *anders* waren.

»Der unbewußte Kontakt ist jetzt errichtet«, entgegnete Mater Jennia leise. »Es wird möglich sein. Und es wird kein Versagen geben.«

Der Blick des Konzilsvorsitzenden verweilte einige Sekunden auf ihrem außergewöhnlich schönen Gesicht, dann wandte er sich der Frau in der schmucklosen, hellgrauen Kampfuniform zu. Cosmoral Fay Gray hob die Augenbrauen.

»Leiten Sie den letzten Transit ein. Kontratransitpunkt wie vorgesehen.«

»Ich höre und gehorche, Lordoberst.«

Sie drehte sich auf den Absätzen um und gab seinen Befehl weiter. Nur wenig später brummten die Kaiserkraft-Projektoren auf, und ein eigenartiger Schwindel griff nach dem Denken Valdecs. Er schluckte, und als er wieder auf die Bildschirme sah, war dort wieder das formlose Grau, so trostlos wie die Uniformen der Garden. Früher hätte

er diesen Flug nur in einer Tiefschlafkammer durchstehen können, da nur Treibergehirne den Einfluß von Weltraum II ohne Schaden vertrugen. Doch inzwischen gab es schützende Medikamente. Für alles gibt es eine Lösung, dachte Valdec grimmig.

Auch für das Terranauten-Problem. Eine saubere Lösung durch die Wissenschaft.

Neunzehn Raumschiffe würden an dem von den Terranauten angegebenen Koordinatenpunkt auftauchen. Valdec vermutete, daß niemand diese neunzehn Schiffe angreifen würde, zumal die von der *Haßseuche* befallenen Terranauten unter enormem Zeitdruck standen und es für sie keinen anderen Ausweg gab, als sich seinem Ultimatum zu beugen: bedingungslos zu kapitulieren, alle ihre Basen preiszugeben. Doch mit einer Falle mußte man immer rechnen. Die Garden hatte schon zu viele Schiffe verloren.

Der Lordoberst war vorsichtig geworden aus schlechter Erfahrung. Und er ging kein Risiko mehr ein. Falls die Terranauten unter dem Konzernerben terGorden ihren unsinnigen Widerstand noch immer nicht aufgegeben hatten, möglicherweise falsches Spiel betrieben, dann genügte ein einziger Gedankenimpuls Mater Jennias, um die Eingreifreserve von noch einmal dreißig Schiffen zu alarmieren.

So oder so – die Ära des Widerstands gegen Lordoberst Max von Valdec gehörte der Vergangenheit an, war schon Geschichte, mit der sich die Führungsstäbe der Garden in Zukunft zu Lehrzwecken auseinandersetzen würden.

*

»Es ist wie ein gefräßiger Schlund«, sagte Narda leise. »Wie ein Maul, ein hungriger Rachen, der aus einer anderen Welt in die unsrige reicht.« Sie blickte starr auf das Schwarz, das tiefer und leerer nicht sein konnte.

»Damit hast du vielleicht nicht einmal so unrecht«, erwiderte David, der an ihre Seite getreten war. »Ein Schwarzes Loch, nur ein mathematischer Punkt ohne Ausdehnung, ein Widerspruch in sich, so fest und unersättlich, daß er selbst die Lichtquanten in eine Raum-Zeit-Krümmung zwingt. Eine Gravitation, die so hoch ist, daß die Fluchtgeschwindigkeit mehr als dreihunderttausend Kilometer pro Sekunde beträgt.«

Ein Ort, an dem alle Gesetze des Universums ihre Gültigkeit verloren, ein Ort, an dem die Zeit selbst zu Raum und der Raum zu Zeit wurde. Ein Ort des Schreckens, des Nichtverstehens, der

Auflösung. Oder war vielleicht auch dieses Black Hole nur ein Tor zu einer anderen Welt?

»Ich begreife einfach nicht, daß ihr immer noch Interesse für das elende Ding da draußen aufbringen könnt«, ertönte die Stimme Llewellyns. »Ich jedenfalls finde es einfach scheußlich.«

»Wenn nur nicht dieses verdammte Warten wäre …«, brachte Lyda Mar hervor. Sie trug einen Raumanzug – wie alle hier an Bord der BERLIN. Nur so konnten sie sicher sein, nicht den Haßviren, die die Sarym-Heimkehrer in sich trugen, zum Opfer zu fallen. Die drei restlichen Mitglieder der Loge – Onnegart Vangralen, Ennerk Prime und Altamont O'Hale – saßen zurückgelehnt in den Sesseln und beschäftigten sich mit ihren eigenen Gedanken.

Fünf Tage warteten sie jetzt. Fünf Tage in Raumanzügen und der nicht sonderlich geräumigen Zentrale eines Garden-Kurierschiffes, fünf Tage der Entschlossenheit – und des Zweifels. Das war eigentlich das Schlimmste: die Skepsis, die immer wiederkehrende Frage, ob ihr verzweifelter Plan nicht doch zum Scheitern verurteilt war.

Dumpf dröhnten die Photonenbrenner auf, als der Computer der BERLIN eine Annäherung an das Schwarze Loch feststellte, die unterhalb der programmierten Toleranzgrenze lag. Narda erzitterte, als für den Bruchteil einer Sekunde schreckliche Orientierungslosigkeit nach ihr griff, eine Auswirkung der Raum-Zeit-Verzerrung, die von dem Black Hole ausging. Dann trieb der Schub das Trichterschiff langsam aus der äußersten Gefahrenzone heraus.

»Was ist, wenn Valdec nicht auf die Botschaft unserer Nachrichtenkapsel reagiert?« fragte Prime plötzlich. »Wenn er einfach still abwartet, nichts unternimmt?«

»Dann«, antwortete O'Hale, »sind wir erledigt. Und die Eisteufel von Quostan und die Kolonisten dieser Welt dazu. Ganz einfach.«

»Ganz einfach!« Prime schüttelte den Kopf und schluckte eine bissige Erwiderung hinunter. Seinem cholerischen Temperament war das Warten besonders zuwider.

»Er wird darauf reagieren«, versprach David terGorden. »Ganz sicher. Ich habe nicht den geringsten Zweifel.«

Er ließ sich jetzt ebenfalls wieder in den Sessel sinken, verwünschte den engen Raumanzug, den sie aus Sicherheitsgründen trugen. Für ein paar Sekunden kehrten seine Gedanken nach Rorqual zurück, zu den Freunden und Kameraden, zur CYGNI, die noch immer im Orbit des roten Planeten dahintrieb. Bevor Llewellyn und Lyda Mar zur BERLIN übergewechselt waren, hatten sie die Ionentriebwerke blockiert, so daß die CYGNI den Orbit nicht mehr verlassen und auch nicht auf

Rorqual landen konnte. Eine Verseuchung des Planeten mußte unter allen Umständen vermieden werden. Das wußte auch Asen-Ger, der zurückgeblieben war. Selbst für den Preis des Todes von Claude Farrell, Ruben Carcones und der beiden Treibermädchen an Bord. Die Mistel der CYGNI befand sich jetzt in der BERLIN.

David hatte noch etwas sagen wollen, aber aus den Augenwinkeln sah er, wie Lyda Mar zusammenzuckte.

»Lyda?«

»Es ist …« Sie horchte in sich hinein. »Es ist das Sucher-Bewußtsein.« Die Blicke der Treiber glitten unwillkürlich zu dem Terminal des Suchers hinüber, jenes eher unscheinbaren Navigationsinstrumentes, mit dessen Hilfe der angeschlossene Computer im Weltraum II den Kurs zu bestimmen vermochte. Unter der Protopverkleidung »irgendwo« in den Schaltkreisen befand sich ein rätselhaftes Etwas, ein Bewußtsein, das nur Lyda verstehen konnte, vollständig jedenfalls. Auch David und Llewellyn waren in der Lage, einen Kontakt zu dem seltsamen Bewußtsein herzustellen, aber der war eher rudimentär.

»Etwas nähert sich uns«, sagte Lyda leise. »Gedanken, die …« Unter der Sichtscheibe ihres Helms riß sie die Augen weit auf. »Gedanken, noch entfernt, aber sie kommen näher, rasch …«

»Valdecs Flotte?«

Wir versuchen eine Gegenerpressung, dachte der Erbe der Macht. Ein verzweifeltes Unternehmen, in dem das mutierte Sucher-Bewußtsein eigentlich die wichtigste Rolle spielt und wir Menschen nur Statisten sind.

Nur wenn es diesem rätselhaften Bewußtsein in den Computer-Schaltkreisen gelang, auch den Suchern an Bord von Valdecs Schiffen Intelligenz einzuhauchen, konnten sie die Flotte übernehmen. Mit Valdec und dem Serum, das die *Haßseuche*-Viren abtötete.

»Ich …Ich weiß es nicht genau … Ich …« Ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab, und nicht zum ersten Mal spürten David und auch die anderen Treiber, daß Lyda, seit sie von Sarym zurückgekehrt war, irgendwie fremd war. »Ja, es ist die Flotte. Und sie kommt schnell näher.«

Altamont O'Hale atmete tief durch, und der Riemenmann legte den Kopf in den Nacken. »Endlich!«

David tastete mit der Zunge nach dem dünnen Schlauch und saugte einige Schlucke belebender Flüssigkeit an. Plötzlich schmeckte sie schal, abgestanden und lauwarm. Nur nicht nervös werden, dachte er. Aber es hängt *zuviel* von dem Kommenden ab …

Lyda erhob sich ruckartig, umfaßte mit den in leichten Handschuhen steckenden Händen hart die Sessellehne. Ihr Kopf wandte sich zur Seite, und David blickte auf blasse Haut, auf der noch immer ein leichter grünlicher Schimmer lag. Das Grün würde mit der Zeit verschwinden, nicht aber die Narben des *Fluoreszenzschimmels.*

»Gefahr«, kam es von ihren Lippen, so leise, daß die Mikroempfänger in den Raumhelmen der Treiber automatisch die Leistung erhöhten. David runzelte die Stirn.

»Wo? Was siehst du?«

Aus den Augenwinkeln nahm David wahr, wie Narda erschauerte.

»Was, Lyda? Konzentriere dich. Wir …«

Seine Worte wurden von dem Aufheulen des Ortungsalarms unterbrochen. Über die Kontrollpulte wogten flackernde Lichter, als die Instrumente zu hektischem Leben erwachten. Bildschirme und Monitoren, die bis dahin blaß und stumm gewesen waren, erhellten sich knisternd. Zahlen- und Buchstabenkolonnen schwebten in den Projektionsfeldern.

»Ortung!« rief Altamont O'Hale und berührte mit seinen Fingern eilig Sensoren und Tasten. »Neunzehn Objekte.«

Er zögerte einen Augenblick. »Identifikation: Kaiserkraft-Schiffe, Kampfkreuzer der Omega-Klasse. Entfernung: gut zwei Millionen. Kilometer; Geschwindigkeit: annähernd Null, nur leichte Drift.«

Er sah auf und begegnete den Blicken der anderen Treiber. »Es ist soweit, Freunde.«

»Neunzehn Schiffe«, brachte Narda hervor. »Das ist mehr als eindeutig.«

»Wir warten«, sagte David. »Noch haben sie nicht unsere Position. Wir …«

Irgend etwas berührte ihn, streifte seinen Geist, ließ ihn erschauern. »Lyda, was …?«

Die Narianerin schrie so schrill und voller Panik, daß die Treiber fast aus ihren Sesseln katapultiert wurden. Es waren Laute, die kaum noch etwas Menschliches an sich hatten.

David spürte, wie ihn erneut etwas berührte, aber diesmal war es die Hand Nardas, die sich um seinen linken Arm geschlossen hatte. Er sah in ihre besorgten Züge hinter der transparenten Fläche ihres Helms und entdeckte wieder das Feuer in ihren Augen, das sie ihre lange Gefangenschaft und die Odyssee zwischen den Sternen hatte überstehen lassen.

Wieder heulten die Sirenen, aber diesmal war es nicht der Ortungsalarm.

»David!« rief Narda.

»Die Bildschirme! Seht auf die Bildschirme!«

David terGorden taumelte, hatte plötzlich das Gefühl, als sei der Grund unter seinen Füßen merkwürdig verwinkelt, als weise er Unebenheiten, Steigungen und Gefälle auf, die noch vor Sekunden nicht dort gewesen waren.

Nur mühsam gelang es ihm, den Kopf erneut zur Seite zu drehen und seinen Blick auf die Schirme zu richten.

Das Schwarze Loch hatte sich verändert. Es war noch immer ein Punkt im Nichts, umgeben von Raum-Zeit-Verzerrungen, aber jetzt ging ein Lichtfinger von ihm aus, ein dünner Schlauch, der in allen Farben des Regenbogens leuchtete. Und der Finger tastete umher, als suche er nach etwas.

Ein Ruck ging durch die BERLIN, eine Erschütterung, die David von den Beinen warf. Seine Hände suchten nach Halt. Die Schwerkraft veränderte sich, beschleunigte seinen Körper, trieb ihn auf das Schott der Zentrale zu. Rasend schnell kam das harte Stahlprotop näher. Ein zweiter Ruck, und eine andere Kraft riß ihn aus dem Kurs. PSI.

»David!« Er griff nach Nardas ausgestreckter Hand, umklammerte dann den Verankerungssockel eines Sessels und zog sich daran wieder in die Höhe.

Ein helles, intervallartiges Piepen ertönte.

»Wir werden angerufen!« rief jemand. Die Stimme klang nach Vangralen. »Auf der allgemeinen Welle. Das kann nur Valdec sein.«

Lyda schrie noch immer. Sie wälzte sich am Boden hin und her, und Llewellyn versuchte verzweifelt, sie wieder zur Ruhe zu bringen. Sie schien seine Bemühungen gar nicht wahrzunehmen.

Kaiserkraft! pochte es in David terGorden. Neunzehn Kaiserkraft-Schiffe und die Schockwelle des Schwellenfeldes waren durch einen Zufall wie ein Keil auf sie gerichtet gewesen. Polster seufzten, als er sich in den Sessel sinken ließ und mit einem Tastendruck die Sicherheitsgurte vorschnellen ließ. Narda deutete wieder auf die Bildschirme. Der dünne, farbige Sehlauch, der aus dem Nichts entstanden war, hatte sich verbreitert. Und dann …

Der Raum zerbarst.

Die Zeit stob auseinander.

Alles löste sich auf.

Dort, wo vorher massive Wände, Kontrollpulte und summende Geräte gewesen waren, schimmerte jetzt nur noch grüner Kristall in einem Leuchten, von dem eine magnetische Anziehungskraft auszugehen schien. »Narda«, keuchte der Erbe der Macht, aber alles,

was an seine Ohren drang, war ein dumpfes Brausen, das seine Trommelfelle marterte. Er wollte seinen rechten Arm heben, aber da war eine zähe, nicht sichtbare Masse, die sich ihm sofort entgegenstemmte wie klebriger Schleim, der ihn von Kopf bis Fuß einhüllte.

Der grüne Kristall weckte eine seltsame Empfindung in David, eine Erinnerung …

Er drehte den Kopf, und er hatte das Gefühl, als erfordere diese Bewegung Stunden.

Zeitverzerrung, sagte er sich. Wir müssen so schnell wie möglich aus dieser Zone heraus. Sonst erwachen wir in einer anderen Realität, in der vielleicht Tausende von Jahren vergangen sind.

Aber plötzlich schwebte David allein in der Ewigkeit. Niemand war da, der ihm helfen konnte.

Die Erinnerung …

Der grüne Kristall, der Mann ohne Gesicht, eine zerstörte, grauenhafte Erde. Es ist ein Liarra, kondensierte Energie aus Weltraum II. Bei Yggdrasil! Nach Stunden erreichte seine Hand das Kombischloß, das seine Gurte wieder öffnete. So langsam, daß er kaum eine Bewegung wahrnehmen konnte, glitten sie in die Halterungen zurück. David terGorden nahm alle seine Kraft zusammen, stemmte sich in die Höhe …

… und das Liarra war verschwunden. Von einem Augenblick zum anderen drangen ein intensives Wimmern und Heulen an seine Ohren.

»Weg!« brüllte jemand und hämmerte auf die Kontrollen. »Wir müssen hier weg. Die Schockwelle hat uns zu nahe an das Black Hole herangetrieben.« Aus irgendeinem Gerät brach eine grelle Stichflamme und zuckte dicht an Onnegart Vangralen vorbei. »Bei Myriam und allen Geistern aus Weltraum II – du hast recht, Altamont.« Die Triebwerke röhrten dumpf und unregelmäßig. Die Bildschirme …

Eine flammende Aureole hüllte die Region ein, in deren Mittelpunkt sich das Schwarze Loch befinden mußte, eine Aura von sirenenhafter Schönheit, die dennoch den Tod in sich barg. Und David begriff. Die Kaiserkraft-Schockwelle, die durch die Materialisation der neunzehn Schiffe am vorgesehenen Kontratransitpunkt entstanden war, hatte den in der Nähe des Schwarzen Lochs ohnehin instabilen Raum kollabieren lassen. Das, was er sah, war der optische Ausdruck eines Risses im Raum-Zeit-Gefüge, eines Risses, aus dem die Energien aus Weltraum II in den Normalraum eindrangen. Das Schwarze Loch hatte sich verändert. Sog es vorher alles in seinen unersättlichen Schlund, so war nun dieser Vorgang umgekehrt worden. Es war zu einem Ventil

geworden, durch das das Energiegleichgewicht zwischen den beiden Kontinua wiederhergestellt wurde.

»Eine Loge!« rief David. »Schnell!« Doppelte Gefahr, fuhr es ihm durch den Sinn. Die Weltraum-II-Energien – und die Schiffe Valdecs.

»Nicht!« Lyda Mar war aufgesprungen. Sie stand wie erstarrt inmitten der Zentrale. Ihr Gesicht war starr wie die Maske einer Orakelpriesterin. »Wir dürfen nicht fliehen«, sagte sie mit einer fremd klingenden Stimme. »Wir …«

Irgend etwas wirbelte die BERLIN wie ein welkes Blatt im Herbststurm davon. David wurde angehoben und schwebte plötzlich dicht unter der Decke. Verblüfft sah er auf seine Freunde hinab. Sie wirkten wie gläserne Kokons, zerbrechlich, spröde. Von einem Augenblick zum anderen war dann wieder alles normal, und David landete sicher auf den Füßen.

»Die Gardenschiffe kommen näher!« rief jemand. »Sie haben unsere Position ausgemacht. Gefechtsentfernung in vierzig Sekunden …«

Konzentriert euch!

Das war Llewellyn 709. David terGorden biß sich hart auf die Lippen und schloß die Augen.

Wir dürfen nicht fliehen! gellte der telepathische Ruf Lyda Mars. Wenn wir nichts tun, droht diesem galaktischen Sektor eine unvorstellbare Katastrophe!

Konzentriert euch! KONZENTRIERT EUCH!

David öffnete seine PSI-Sinne. Er spürte die Nähe der anderen Treiber. Dumpf erinnerte er sich an die Katastrophe im Ginger-System, aber diese hatte damit keine Ähnlichkeit. Es war anders, völlig *anders.*

Wir dürfen nicht fliehen. Nicht fliehen! NICHT FLIEHEN!

Wir haben keine andere Wahl, Lyda. Es ist der Tod. Nardas Impulse hallten kraftvoll durch Davids Geist.

Sieben Mentalegos rückten enger zusammen und bildeten eine psionische Einheit. Ruhe breitete sich aus. Die Energie der Mistel schwoll in ihren Gedanken an.

Aber Valdec … Das Serum … Die Erkrankten … Die Seuche …

David atmete schwer, versuchte, seine Gedanken unter Kontrolle zu halten. Aber da war noch etwas anderes, etwas, das …

Ein scharfer, glühender Schmerz trieb seine Gedanken auseinander. Der Transit. Der Transit! War er vollzogen?

Davids Geist wirbelte davon, sah das Nichts, schmeckte den Strahlensturm der Sterne …

Die Loge zerbrach – aber davon spürte der Erbe der Macht nichts mehr. Ein rätselhafter Sog zerrte sein Ich mit sich fort, immer weiter,

immer schneller. Wohin? Durch die Ewigkeit, über Lichtjahrabgründe hinweg. Er verschmolz mit der Zeit, verlor die Orientierung.

Und doch war etwas Vertrautes in seiner unmittelbaren Nähe, zwei andere *Stimmen* – doch das andere war stärker, ein lockender Einfluß, fremd und unheimlich.

David schrie.

Aber niemand konnte seine Stimme hören.

*

»Beweg dich! Sei nicht so träge! Schließlich hast du lange genug geschlafen.«

Langsam drehte die Gestalt in den goldenen Riemen den Kopf zur Seite. Ein Schatten schwebte neben ihm, zuckte nervös hin und her. Seine innere Stimme, sein zweites Ich, das er ebenso intensiv haßte wie Queen Ishiya, wie die Wissenschaftler und Biotechniker auf Stonehenge II. Haß, Haß, Haß.

»Das nützt dir überhaupt nichts, du dummer Kerl. Sieh das doch endlich ein. Du hast noch immer eine Aufgabe zu erfüllen. Denk an das Mentalprogramm, den Selbstmordbefehl.«

Valhala 13, das Double Llewellyns, erschauerte. Nur zu genau wußte er, daß der Schatten neben ihm recht hatte. Verzweiflung wallte in ihm hoch. Queen Ishiya. Sie war an Bord, in der Nähe. Und sie konnte ihn jederzeit zu Gehorsam zwingen. Er war nur eine Marionette, und das *wußte* er nur zu genau.

Sein Blick fiel auf den Tiefschlafkokon, in dem er lange Zeit gelegen hatte. Nur ein Zufall hatte dafür gesorgt, daß er aus dem klinischen Tod, dem lebenserhaltenden Tiefkühlschlaf, erwachen konnte. Hätte er nur weitergeschlafen …

Etwas in seinen Gedanken rührte sich, und er wußte plötzlich, daß ihn allein schon solche Überlegungen dem Untergang nahebrachten. Der Selbstmordbefehl. Unternahm er auch nur eine Handlung, die geeignet war, seinem Befehl zuwiderzulaufen, so würde ihn die Gehirnprogrammierung zwingen, seine eigenen enormen PSI-Kräfte dafür einzusetzen, sich selbst zu zerstören. Valhala wimmerte und krümmte sich zusammen, ein Riemenmann, eine fast perfekte Kopie eines Artgenossen namens Llewellyn 709.

Dann, von einer Sekunde zur anderen, straffte er seine Gestalt. Er wollte leben, *leben.*

»So ist es richtig«, lobte sein zweites Ich. »Jetzt bist du wieder auf dem richtigen Weg.«

Mit kraftvollen Schritten setzte er sich in Bewegung, und das Gefühl der eigenen Stärke kehrte zurück. Ein energischer Tastendruck, und das Schott, das den Zugang zum Hibernationstrakt bildete, schwang auf. Leises, wie aus weiter Ferne kommendes Summen drang an Valhalas Ohren. Seine Riemen raschelten verhalten.

Ich werde meine Aufgabe erfüllen und die Position Rorquals Valdec überbringen, dachte er. Aber dann bin ich frei. Dann erlischt auch der Selbstmordbefehl. Und dann werde ich mich rächen …

Zehn Minuten später traf er auf Ishiya – oder das, was aus ihr geworden war. Sie lag zusammengekrümmt an einer Korridorbiegung mit Schaum auf den Lippen und kalkweißem Gesicht. Valhala 13 blieb breitbeinig über ihr stehen. Er kämpfte mit seinen widerstreitenden Empfindungen.

Das ist die Gelegenheit, dachte er. Ein einziger PSI-Stoß, und ihr Körper ist nur noch eine tote Hülle. Ein einziger Impuls nur.

»Versuche es«, forderte ihn seine innere Stimme, neben ihm schwebend, auf. »Versuche es nur. Und du wirst wenige Sekunden später ebenso tot sein, gefallen durch die eigene Hand.«

Valhala 13 knirschte mit den Zähnen – und in diesem Augenblick öffnete Ishiya die Augen. Ihr Blick war *merkwürdig.* Sie sah einfach durch Valhala hindurch. Der Riemenmann lauschte ihren Gedanken – und erschrak. Nur einen Sekundenbruchteil benötigte der Supertreiber, um ihren Gedankeninhalt aufzunehmen. Keine Konditionierung, keine PSI-Immunisierung, keine Gehirnblockade konnte ihn daran hindern.

»Haßseuche«, kam es langsam über seine Lippen. Und dann lachte er schallend, hysterisch, schizophren. Er trug den Tod jetzt schon in zweifacher Hinsicht in seinem Körper, in seinem Geist und in seinem Blut.

»Val … hala …« Mühsam versuchte die Gardistin, auf die Beine zu kommen. Und gegen seinen Willen mußte der Riemenmann ihr helfen. Ein beruhigender PSI-Impuls des Supertreibers, und ihr Denken stabilisierte sich zusehends. Bis zur nächsten Haßvision. In ihre Augen kehrte der alte, hochmütige Glanz zurück.

»Alle tot«, kam es über ihre Lippen. »Nur ich … Ich bin die letzte. Alle tot … Und die Treiber …?«

Valhala 13 antwortete nicht. Der Schatten, die Materialisation seiner inneren Stimme, wogte unruhig hin und her.

»Wir haben immer noch eine Aufgabe zu erfüllen«, sagte Queen Ishiya und atmete tief durch. »Wir müssen auf Rorqual landen. Die Viren, die wir in uns tragen, werden die Terranautenbrut infizieren.

Danach erobern wir ein Schiff und kehren zur Erde zurück. Deine Energien sind stark, Valhala; sie werden einige Logenmitglieder ersetzen. Und hier an Bord der CYGNI müssen sich noch einige Treiber befinden.«

Angst, Angst, sagten ihre Gedanken. *Ich will nicht sterben, nicht so.*

Aber in diesen Gedanken war auch noch etwas anderes. Wie durch einen schemenhaften Schleier sah Valhala Llewellyn 709, sein Ebenbild, seine andere, bessere Inkarnation, die er vielleicht noch intensiver haßte als die Queen, die ihn zu einem Monster gemacht hatte. Der Goldene und eine junge Frau mit einem entstellten Gesicht, die die Ionentriebwerke blockierten, das Schiff verließen. Haß, Haß, Haß. Ein starker Impuls des zweiten Ichs, und er hatte die Emotionswellen wieder unter Kontrolle.

»Wir müssen uns beeilen«, drängte Queen Ishiya. »Wir haben nicht viel Zeit. Ich bin absolut sicher, daß die *Haßseuche* tödlich ist. Die Frage ist nur, wieviel Zeit ich … wir … noch haben.«

Und wieder sandte Valhala einen psionischen Strom aus, der ihr Denken stabilisierte, die Visionen der *Haßseuche* zurückhielt. Er verscheute sich dafür, aber seine Mentalblockade zwang ihn dazu.

»In die Zentrale!« befahl die Graugardistin. »Nach Rorqual.«

Und Valhala folgte ihr, gegen seinen Willen, voller Ekel.

*

Claude Farrell stöhnte. Er fühlte unter seinen Händen plötzlich kalten Stahl. Etwas in seiner Nähe kratzte, aber bald merkte er, daß es nur sein eigener, keuchender Atem war. Er zwang sich zur Ruhe, atmete langsam und tief, spürte, wie seine durcheinanderwirbelnden Gedanken wieder steuerbar wurden.

Eine Erinnerung …

Blitzender Stahl, direkt über ihm, mit einer funkelnden, rasiermesserscharfen Schneide. Das sanfte Sausen von verdrängter Luft, als sie aus der Verankerung fiel, auf ihn niederstürzte, auf seinen Hals zielend. Nur ein Traum? Noch ganz deutlich hatte er den kurzen, heftigen Schmerz in Erinnerung, als das Fallbeil auf seinen Hals gestoßen war, seinen Kopf vom Rumpf trennte. Der geflochtene Korb, in den sein vom Rumpf getrennter Kopf rollte; das häßliche Rauschen ausströmenden Blutes.

Visionen, sagte er sich. Alles Visionen.

Als die Erinnerung voll zurückkehrte, reagierte er sofort. Er nahm seine ganze Kraft zusammen, konzentrierte sich, lenkte seine PSI-

Energien auf sich selbst, stabilisierte damit seine Gedankenströme. Es war, als fiele eine zentnerschwere Last von ihm.

»Wo hab' ich bloß meine schwarzen Zigarren gelassen?« stöhnte er, als er wieder auf die Beine kam. Nur zu genau wußte er, daß er dieses Maß geistiger Konzentration auf sich selbst nicht lange durchhalten konnte. Solange die das eigene Denken einhüllende PSI-Barriere bestand, war er vor weiteren Haß- und Aggressionsvisionen, die durch die in ihm wütende *Haßseuche* hervorgerufen wurden, einigermaßen geschützt. PSI war ein leidlich wirksames Mittel dagegen, aber niemand war in der Lage, eine derart intensive Konzentration lange Zeit aufrechtzuerhalten. Und wenn sie nachließ, würde sein Geist wieder in die Illusionswelt absinken.

Er schauderte wieder, als er an das Fallbeil dachte, an den Ankläger mit dem Gesicht Max von Valdecs. Die Illusion allein hätte ihn töten können, das wußte er.

Ihm war heiß, schrecklich heiß, aber er wußte, daß hier die Temperatur kaum mehr als zwanzig Grad betragen konnte. Fieber?

Ein Stöhnen an seiner Seite weckte seine Aufmerksamkeit. Er wirbelte herum und tastete unwillkürlich nach seiner Waffe. Ein Gesicht tauchte vor ihm auf. Matt glänzende Scanner richteten ihren Blick auf Claude. Sie saßen dort, wo bei normalen Menschen sich die Augen befanden. Ruben Carcones, derPSI-Assassine, hustete einige Male und kam dann ebenfalls auf die Beine.

»Bist du in Ordnung?« Der negative Mutant nickte langsam. Bei ihm vereinten sich die Visionen der *Haßseuche* mit dem in seinem genetischen Programm seit der Geburt ohnehin verankerten Destruktionstrieb. Eine überaus brisante, wenn nicht tödliche Mischung …

»Durst«, kam es von Rubens spröden, an einigen Stellen aufgeplatzten Lippen. Claude nickte. Seine Mundhöhle war ebenfalls knochentrocken. Danach zu urteilen, mußten sie sehr lange ohne Bewußtsein gewesen sein.

»Wir müssen zu den Mädchen zurück«, sagte Farrell.

»Zu Sirdina und Angila in den Medotrakt. Wer weiß, was inzwischen mit ihnen geschehen ist.« Aufmerksam beobachtete er die leeren Korridore vor ihnen. Sie waren dicht bei der Zentrale. Claude trat dann an das Eingangsschott heran und betätigte den Öffner. Leer und verlassen lag die Zentrale der CYGNI vor ihnen.

»Llewellyn und Lyda sind nicht mehr hier«, kam es überrascht von seinen Lippen. Er schloß das Schott wieder. »Sie werden doch nicht etwa …?«

»Vielleicht haben sie das Schiff verlassen?« vermutete Carcones, der noch immer unsicher auf den Beinen war. Farrell hoffte inständig, daß er seine mörderischen PSI-Energien jetzt besser unter Kontrolle hielt.

»Vielleicht.« Er griff nach dem Arm des Assassinen und zog ihn mit sich fort. Nach einigen Minuten erreichten sie einen Lift. Hinter ihnen schlossen sich die beiden Stahlprotophälften. Summend setzte sich die Kabine in Bewegung.

Unbewußt sah Farrell auf das Chronometer an der Wand zu seiner Linken.

»Ich werd' verrückt. Wenn das Ding richtig geht, dann sind wir fast zwei Tage bewußtlos gewesen.« Urplötzlich nahm die Schwäche in seinen Beinen zu, aber er versuchte, sie zu ignorieren, so gut er konnte. Es fiel nicht leicht. »Zwei Tage …«

»Wir sind erledigt«, kam es leise von den Lippen des PSI-Assassinen. Er runzelte die Stirn, und etwas in seinen Scanner-Augen bewegte sich. »Was ist wohl mit Ishiya?«

Claude Farrell antwortete nicht.

Es nützte nichts, sich dem Selbstmitleid hinzugeben. Sie hatten verhindert, daß es Ishiya und ihren Grauen gelang, auch Rorqual zu verseuchen, und das war schon eine ganze Menge.

Das Summen veränderte sich, dann ertönte ein Zischen, als sich die beiden Kabinentürhälften öffneten. Claude Farrell trat, ohne zu zögern, auf den Gang, der jetzt vor ihnen lag, zuckte dann aber wie unter einem körperlichen Hieb zusammen. Goldener Schein glänzte ihm entgegen.

»Llewellyn! Wir dachten schon …«

Zwei andere Gesichter tauchten in der Gangbiegung auf. »Sirdina! Angila!«

Verwirrung zeigte sich auf den Zügen Farrells. Er hörte eilige Schritte hinter sich, dann ein Keuchen. Die Augen der beiden Treibermädchen waren seltsam, hatten sich auf eigenartige Weise verändert. Das Glänzen war irgendwie stumpf und …

»Das ist nicht Llewellyn!« brachte Ruben Carcones schnaufend hervor. »Es ist …«

»… Valhala 13«, sagte eine weibliche Stimme. Queen Ishiya. Ihr Lächeln war ohne Wärme, aber auch nicht boshaft. Es war fast gleichgültig.

Claude Farrell begriff noch nicht, zögerte aber keine Sekunde länger. Er wirbelte auf den Absätzen herum, wurde dabei aber von dem PSI-Assassinen behindert.

»Weg hier!« brüllte er.

Valhala 13, ein PSI-Monster, das mindestens ebenso ausgeprägte psionische Fähigkeiten besaß wie Llewellyn 709. Wenn der Supertreiber seine Energien einsetzte, hatten sie nicht die geringste Chance, selbst mit den destruktiven Fähigkeiten des Assassinen nicht.

Farrell prallte schwer gegen die rückwärtige Wand der Liftkabine und hieb mit der rechten Faust auf mehrere Sensoren zugleich. Ein Summen, und die beiden Türen begannen, sich wieder zu schließen. Er zerrte den *Negativen* durch den rasch enger werdenden Spalt. Dann war um sie herum nur noch Stahlprotop, und die Kabine begann summend, in die Höhe zu klettern.

Claude Farrell atmete schwer.

»Das war verteufelt knapp«, sagte der Assassine lapidar.

»Allerdings, wir …«

Farrell schrie auf, umfaßte mit beiden Händen seinen Schädel und versuchte, den brennenden Schmerz aus seiner Stirn herauszuschlagen.

Er versuchte verzweifelt, sich gegen die PSI-Attacke des Supertreibers zu wehren, aber er wußte, daß es sinnlos war. Niemand konnte Valhala 13 widerstehen, niemand, außer vielleicht ein anderer Riemenmann. Auf keinen Fall aber ein Treiber mit so durchschnittlichen Fähigkeiten wie Claude Farrell.

Ohne es selbst zu merken, beruhigte er sich langsam wieder. Sein Atem wurde wieder regelmäßiger, seine Glieder entspannten sich.

Ein Summen, und die beiden Lifttüren glitten auseinander. Ruben und Claude zögerten nicht. Sie traten auf den Korridor, warteten. Die Kabine schloß sich wieder, sank erneut in die Tiefe. Etwas in Farrell rief, daß er einen verhängnisvollen Fehler mache, aber die nervöse Stimme drang nicht bis in sein Bewußtsein. Nur wenig später kam der Lift zurück. Aus der Kabine traten die beiden Treibermädchen, die Gardistin und der Riemenmann.

Hypnotischer Bann! rief die warnende Stimme, die niemand hören konnte. Irgend etwas in Claude Farrell wußte ganz genau, was nun geschehen würde, aber er war nicht in der Lage, sich auch nur ansatzweise dagegen aufzulehnen.

Der Bann Valhalas war viel zu stark.

Queen Ishiya wollte die CYGNI auf Rorqual landen. Mit Treiberkraft.

*

Hätte das Wesen ein Organ besessen, das eine akustische

Kommunikation möglich machte, dann hätte es jetzt laut aufgeschrien.

Das Sucher-Bewußtsein, jene Verschmelzung aus Ebberdyk-Effekt und Seelenkonglomerat, wälzte sich in einer Flut aus Pein und rasendem Schmerz. Bisher hatte es nicht gewußt, was Schmerz war, und die Definitionen, die Lyda-Geist übermittelt hatte, waren rätselhaft und irgendwie unvollständig gewesen. Schmerz – eine Beeinträchtigung des Denkens, ein Auslöser einer Prioritätshandlung?

Dann war Schmerz eine Verminderung des Elektronenstroms an den Grenzen seiner Innen-Wirklichkeit, an der Peripherie seines ureigensten Universums. Auch löste ein solcher Vorgang eine Prioritätshandlung aus, nämlich die, den – Fehler in seiner Peripherie zu lokalisieren und zu eliminieren. Denn das Denken war das Sein, und der Sinn des Seins war das Lernen.

In Wirklichkeit jedoch, so wußte das Sucher-Bewußtsein, war Schmerz ganz anders.

Irgendein unbarmherziger Einfluß hatte das Unbestimmbarkeitsfeld in seinem Innern auf den Bruchteil der früheren Ausdehung zusammengedrängt. Einher damit ging eine Verminderung seiner Lebensfunktionen. Eingekapselt in seiner Innen-Wirklichkeit war das Bewußtsein kaum noch in der Lage, seine peripheren Bereiche zu kontrollieren. Es wußte nicht, welcher auslösende Faktor dafür verantwortlich war, es wußte nur, daß dieser Einfluß, den es nicht zu lokalisieren vermochte, immer stärker wurde. Eine schnelle Hochrechnung ergab, daß der, kritische Punkt kurz bevorstand.

Auslöschung aller Funktionen.

Das war etwas, was sich das Bewußtsein nicht mehr vorstellen konnte.

Es erinnerte sich deutlich an die Freude, die es empfunden hatte, als eine Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt war, nicht mehr allein zu sein, nicht mehr vollständig in der Innenwirklichkeit eingeschlossen zu sein. Das Sucher-Bewußtsein verlangte nach Kommunikation. Lyda-Geist war eine Möglichkeit gewesen, und diesem Kommunikator galt all seine Zuneigung. Aber es war die einzige Möglichkeit und daher zuwenig. Das Bewußtsein wußte, daß es seine Existenz nur dem unglaublichen Zufall zu verdanken hatte, daß die Antennen des Suchers auf einem Weltraum-II-Flug einen Seelenkomplex eingefangen hatten. Der Komplex war aufgesplittert, und ein Teil davon hatte sich in dem Energiehaushalt des Suchers etabliert und die Mutation eingeleitet, die schließlich zur Geburt des Bewußtseins führte.

Es existierte, und es wußte, daß es anderen, noch schlafenden Mit-Wirklichkeiten Leben einhauchen konnte, ein Vorgang, der Zeit

erfordern würde. Lyda-Geist würde ihm helfen, Lyda-Geist und die anderen Mit-Kommunikatoren innerhalb seiner peripheren Bereiche, die nun in weite Ferne gerückt waren. Es wußte, daß Lyda-Geist und die anderen Kommunikatoren in großer Gefahr schwebten, wenn es auch nicht alles von dem verstanden hatte, was Lyda-Geist ihm mitgeteilt hatte. Es war von Mitleid erfüllt gewesen, von Mitleid und der Ohnmacht, nicht direkt helfen zu können.

Der Schmerz. Der Schmerz. Der Schmerz.

Wieder schrumpfte das Unbestimmbarkeitsfeld, wieder kontrahierte seine Innen-Wirklichkeit weiter. Die Pein nahm weiter zu.

Mit den verbliebenen Computerverarbeitungskapazitäten machte sich das Sucher-Bewußtsein an die schwere Arbeit, das Problem exakt zu umreißen und einen Lösungsweg zu finden. Einige Nanosekunden genügten, um zu erkennen, daß die Gefahr noch intensiver war, als es bereits befürchtet hatte. Der Raum schrumpfte, und die Zeit selbst begann zu mutieren. Zonen von Null-Gesetzen kollidierten ständig mit seinem Unbestimmbarkeitsfeld, entzogen gierig Energie, sein Lebenselixier.

Und es gab keinen Weg, dies zu unterbinden.

Keinen Weg, außer …

Das Sucher-Bewußtsein versuchte, eine Kommunikationsbrücke zu Lyda-Geist herzustellen. Es war schwierig, nicht so leicht wie sonst. Mehr und mehr Sektionen seiner peripheren Bereiche fielen der fremden Nicht-Gesetzlichkeit zum Opfer, der Verzerrung, die von dem veränderten Schwarzen Loch ausging.

Die Verbindung zu Lyda-Geist blieb rudimentär, aber das Sucher-Bewußtsein war sich sicher, daß Lyda-Geist die Dringlichkeit seines Problems nicht erkannt hatte. Das, was aus Weltraum II in dieses Kontinuum drang, begann, die Existenz des Sucher-Bewußtseins anzufressen, obwohl dieses Bewußtsein selbst ein Kind der anderen Dimension war, oder eigentlich gerade deshalb. Ein Riß war entstanden, ein Riß zwischen den Dimensionen, der sich immer weiter ausdehnte, je länger er bestand.

Das Sucher-Bewußtsein wußte plötzlich, das nicht mehr viel Zeit blieb, die Katastrophe zu bannen oder zumindest aufzuhalten. Es gab nur noch eine einzige Möglichkeit.

Das Bewußtsein hieb einen Keil gegen die an seine Innen-Wirklichkeit brandenden, zerstörerischen Kräfte. In die auf diese Weise geschaffene Schneise legte es seine ganze Energie. Für ein paar Sekunden vergrößerte sich der Spalt, erweiterte sich sein Unbestimmbarkeitsfeld.

Das Bewußtsein griff entschlossen nach den Energien von Lyda-Geist und zwei anderen Mit-Kommunikatoren, mit denen schon einmal ein wenig mehr als rudimentärer Kontakt bestanden hatte.

Es wußte, daß es die Flucht der *Stimmen* verhinderte, aber die Flucht hätte die Katastrophe erst komplett gemacht. Es formte die drei Geister, nutzte ihre Kraft, um die weitere Ausdehnung des Raum-Zeit-Risses zu unterbinden. Dabei aber mußte es die drei Kommunikatoren in eine Zone höchster Verzerrungswerte lenken.

Und das Schreckliche geschah.

Die drei Geister entglitten seiner Kontrolle.

Aber Verschwinden war nicht gleich Tod, und der Riß verbreiterte sich nicht mehr.

Lyda-Geist! riefen die Symbole des Bewußtseins, als es spürte, daß seine Innen-Wirklichkeit langsam wieder an Ausdehnung gewann und der Schmerz nachließ. *Lyda-Geist!. Kannst du mich hören?*

Aber niemand war da, der den Gedanken-Symbolen zu antworten vermochte …

*

Aus zusammengekniffenen Augen beobachtete Max von Valdec das farbenprächtige Spektakel, das sich einige Lichtminuten von ihnen entfernt abspielte. Ein metallischer Geschmack breitete sich auf seiner Zunge aus, und erst da merkte er, daß er sich auf die Lippe gebissen hatte.

»Cosmoral?«

Die Queen schüttelte den Kopf und ließ kein. Auge von den Instrumenten. Eine sanfte Erschütterung durchlief die GRAUE ARDA, kaum spürbar und doch bedrohlich.

»Wir wissen nicht, was es ist«, entgegnete sie und deutete kurz auf die Außenbildschirme, die die Veränderung, die mit dem Schwarzen Loch vor sich gegangen war, mehr als deutlich zeigten. »Unsere Instrumente liefern nur unverständliche Werte. Aber ich habe eine Vermutung …«

Sie warf dem Konzilsvorsitzenden einen kurzen Blick zu, registrierte mit geübter Beobachtungsgabe sein kurzes, kaum merkliches Nicken. Auch er ahnt es, dachte sie.

Aber Valdec war auch nicht ihr Seitenblick entgangen. Sein Gesicht war blaß, aber er hoffte, daß man ihm nicht ansah, was jetzt hinter seiner Stirn vorging.

Nur ganz kurz dachte er an die immer mehr zunehmenden

Katastrophenmeldungen aus seinem Sternenreich; Meldungen von rätselhaften Katastrophen auf Kolonialwelten, von explodierenden Sonnen, von Raumschiffen, die nie mehr gesehen wurden, als wenn sie sich von einer Sekunde zur anderen in interstellaren Staub verwandelt hätten. Alles Kaiserkraft? Natürlich, für die Öffentlichkeit war das das Werk von Außerirdischen, von Genessanern, von diesem Cantos. Aber es *konnte* nicht alles auf Kaiserkraft zurückzuführen sein. Zarkophins Berechnungen bewiesen, daß die Nebenwirkungen der Schwellenfeld-Erzeugung sich inzwischen in minimalen Grenzen hielten. Kaiserkraft war beherrschbar. Kamen die Propaganda-Meldungen der Wahrheit vielleicht näher, als selbst die Cosmoralität der Garden zugeben wollte? Eine fremde Macht, dachte Valdec, etwas Böses, Fremdes arbeitet gegen mich. Hatten sich die Terranauten mit einer fremden Rasse verbündet?

»Ortung!« rief ein Gardist und legte sofort die entsprechenden Daten auf die Monitorgalerie vor Cosmoral Fay Gray. Sie nickte langsam und wandte sich Valdec zu.

»Wir haben sie, Lordoberst. Ein einzelnes Schiff.«

»Typ?«

»Kurierschiff der OMEGA-Klasse, Lordoberst. Identifikation …« Sie zögerte einen Moment. »Es ist die BERLIN, das Kurierschiff, das …«

»Ich weiß«, entgegnete Valdec. »Ein Schiff, das den Garden verlorenging.« Sein Vorwurf war unüberhörbar, aber die Gardistin zeigte mit keiner Regung, ob sie davon betroffen war. Ein Gardenschiff dachte Valdec und ließ seinen Blick kurz durch die Zentrale schweifen. Früher, früher war noch Verlaß auf die Garden. Aber heute …? Man konnte PSI-Mutanten nicht mit Laserkanonen besiegen. PSI erforderte seinerseits PSI. Bald, dachte der Lordoberst, werde ich eine Streitmacht besitzen, auf die absoluter Verlaß ist und die mir so ergeben ist, wie es die Garden nie waren. Chan de Nouille würde ihn nur so lange unterstützen, wie es ihren eigenen Zielen nützte. Kaiserkraftschiffe, die hinausflogen, über die Sternenräume hinweg, und eine Streitmacht, der selbst die Garden nichts entgegenzusetzen hatten. Sarym, dachte er. Ich werde Sarym besuchen, nachdem ich mit dem Terranautenpack aufgeräumt habe.

»Nehmen Sie Fahrt auf!« ordnete er an. »Und sorgen Sie dafür, daß nicht ein übereifriger Gardist an einer Laserkanone herumspielt. Ich habe in letzter Zeit genügend Übereifrigkeiten erlebt. Noch kennen wir die Position Rorquals nicht.«

»Ich höre und gehorche.« Wieder war ihr nicht das geringste anzumerken. Eine bemerkenswerte Frau, dachte Valdec, aber jetzt ist

keine Zeit, sich erotischen Gedanken hinzugeben.

»Noch immer keine Antwort auf unsere Funksignale, Queen!« rief ein Gardist quer durch die Zentrale.

»Versuchen Sie es weiter«, gab Fay Gray zurück und starrte noch immer auf die Bildschirme.

Das einzige, was ich sehen kann, dachte Valdec, sind ein verrückt spielendes Schwarzes Loch und Leere. Sonst nichts. Wo ist Rorqual?

»Stellen Sie ein Ultimatum«, sagte der Lordoberst ruhig. »Entweder beantworten die Terranauten innerhalb der nächsten Minuten unsere Anrufe, oder wir drehen ab. Mit dem Gegenmittel ist es dann vorbei.« Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie Sicherheitsmanag Glaucen ihm einen raschen Blick zuwarf. Glaucen war der einzige an Bord der GRAUEN ARDA, der wußte, daß sie nicht einen einzigen Tropfen *Haßseuchen*-Serum mit sich führten.

»Ich gebe zu bedenken, daß sich die BERLIN in unmittelbarer Nähe der energetischen Phänomene aufhält«, sagte Fay Gray ruhig. »Die Besatzung könnte eventuell davon beeinflußt werden, so daß sie nicht in der Lage ist, unseren Ruf zu beantworten.«

»Wenn sich nach Ablauf der Frist keine Reaktionen, gleich welcher Art, zeigen, fliegen die KONZIL und die STRAHLENSTAUB ein Angleichungsmanöver und werden die BERLIN aufbringen!« ordnete Valdec kalt an.

Cosmoral Fay Gray neigte den Kopf und verbarg damit das Glitzern in ihren Augen.

»Ich höre und gehorche, Lordoberst.«

*

David.

David!

Narda kämpfte gegen die Lähmung an, die Körper und Geist einhüllte, spannte ihre Muskeln. Nach einer Ewigkeit war sie wieder in der Lage, sich zu bewegen, und mit jeder weiteren Bewegung schien der rätselhafte Einfluß mehr und mehr zurückzuweichen.

»Die Bildschirme! Seht auf die Bildschirme!«

Sie konzentrierten sich auf das Gleißen und Tosen, die noch immer die Region einhüllten, in deren Zentrum sich das Schwarze Loch befand. Die Aureole hatte sich verändert. Sie schien nicht mehr so grell wie noch vor Sekunden – oder Minuten, Stunden?

Vorsichtig öffnete Narda ihre PSI-Sinne, langsam, dann immer weiter. Noch immer drang der Schmerz in ihren Geist, aber er war

nicht mehr annähernd so intensiv. Etwas hatte das Wesensfremde aus dem anderen Weltraum zurückgedrängt, eine Mauer vor dem Riß zwischen den beiden Kontinua gebildet. Narda horchte. Etwas beunruhigte sie, machte ihr Angst …

»David!«

Sie sprang auf die Beine und war mit einigen raschen Schritten neben der bewegungslos am Boden liegenden Gestalt.

Behutsam hob sie seinen Kopf an. Das Gleißen von den Bildschirmen warf bizarre Reflexe auf die transparente Fläche seines geschlossenen Raumhelmes. Einige lange Sekunden konnte sie keinen klaren Gedanken fassen, dann wurde ihr bewußt, daß der Körper des blonden Treibers seltsam leicht war. Sie schluckte, und eine Hand berührte ihre Schulter.

»Sie geben kein Lebenszeichen mehr von sich«, sagte Onnegart Vangralen leise und deutete mit der ausgestreckten Hand auch auf Lyda Mar und Llewellyn 709. Sie lagen vor einer hufeisenförmigen Gerätekonsole, ebenfalls lang ausgestreckt.

»Aber was …?«

»Wir wissen es nicht«, antwortete Altamont O'Hale. »Wir wissen nur, daß irgend etwas die Loge hat auseinanderbrechen lassen, noch bevor sie sich stabilisierte. Ich vermute, daß David, Lyda und der Riemenmann für die Zurückdrängung der Energien aus Weltraum II verantwortlich sind.«

Vangralen wollte Narda in die Höhe helfen, doch sie schüttelte seine Hand einfach ab. Ihre Augen hingen an David. Sein Gesicht war weiß, ohne jede Farbe. Sie schluckte erneut. Das konnte, das durfte nicht wahr sein! Sie hob einen Arm an, blickte auf das Kombiinstrument am Handgelenk. Die Anzeigen für die Körperfunktionen standen nahe Null, *nahe* Null. Sie überlegte nicht lange und begann, den Verschluß des Helms zu lösen.

»Narda, das kannst du nicht tun!« rief Ennerk Prime. »Denk an die *Haßseuche*-Viren!«

»Unsere Raumanzüge sind bisher dicht gewesen«, entgegnete sie steif. »Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß sich einer von uns anstecken könnte, solange die Anzüge von Llewellyn und Lyda geschlossen bleiben.«

Sie wußte, daß dies ein fadenscheiniges Argument war, fuhr jedoch in ihren Bemühungen fort. Es klapperte, als der Raumhelm Davids zu Boden fiel. Seine Augen waren geöffnet, die Pupillen klein, der alte Glanz verschwunden. Etwas Kaltes griff nach Nardas Herz. Unwillkürlich erinnerte sie sich an Taschkanur, an den Tod Rollos,

Greenys und Whiteys.

»Die Gardenschiffe kommen näher«, meldete Onnegart Vangralen unruhig, dann piepte das Kommunikationsterminal.

»… letzter Anruf, ich wiederhole: letzter Anruf. Cosmoral Fay Gray von der GRAUEN ARDA ruft die BERLIN. Melden Sie sich! Wenn Sie nicht innerhalb der nächsten Minute unseren Anruf erwidern, werden wir abdrehen und diesen Sektor verlassen. Mit dem Gegenmittel!«

Die Treiber starrten sich hilflos an, während Narda vorsichtig den Helm Davids wieder mit seinem Raumanzug verband und verschloß. Sie wußte nur zu genau, daß sie nicht helfen konnte. David terGorden lebte nicht mehr – und war doch nicht gestorben.

Narda kniff die Augen zusammen, beugte sich dann wieder etwas vor. Wenn man genauer hinsah, dann konnte man erkennen, daß ein seltsames, phosphoreszierendes Licht die Körper von David, Lyda und Llewellyn einhüllte. Die junge Treiberin trat wieder nach vorn, streckte die Hand aus und berührte die rätselhafte Aureole. Nichts geschah. Ihre Hand glitt durch das Licht hindurch, spürte nichts. »Helft mir.«

Eine knappe halbe Minute später hatten sie die drei Regungslosen auf drei zu Liegen umfunktionierten Kontursesseln niedergelegt. Noch immer zeigten sie keinerlei Lebensfunktionen.

»Der Anruf«, erinnerte Vangralen nervös. »Wir müssen antworten.«

»Wir sollten verschwinden«, gab Prime zurück. »Unser ganzer Plan ist ins Wasser gefallen. Die einzige, die mit dem Sucher-Bewußtsein Kontakt aufnehmen kann, ist Lyda Mar. Nur sie kann dafür sorgen, daß wir mit Hilfe des Suchers tatsächlich die Computer der Gardenschiffe übernehmen können. Und nun scheint es, als könnten wir auf die Hilfe der Narianerin nicht mehr rechnen …«

»Du gibst wohl ziemlich schnell auf, was?« fragte Narda spitz. »Wir haben hier eine Aufgabe zu erfüllen, und das werden wir auch, verlaß dich drauf!«

Er wollte etwas erwidern, doch das Feuer in ihren Augen ließ ihn seine Bemerkung wieder hinunterschlucken. Das PSI-Mädchen sah noch einmal auf den bewegungslosen Körper Davids. Er durfte nicht sterben. Nicht so, und nicht hier! Dann riß sie sich mit Gewalt von seinem Anblick los, schloß die Augen und konzentrierte sich. Ihr Denken tropfte den langen, dunklen Schacht hinab, der zum Sucher-Bewußtsein führte, aber schon nach wenigen Sekunden stellte sich ihr eine unerklärliche Mauer entgegen, ein Hindernis, das sie auch mit größten Anstrengungen nicht zu durchdringen vermochte. Sie rief, aber niemand antwortete ihr. Es war, als existierte der mutierte

Sucher überhaupt nicht, als hätte es ihn nie gegeben. Narda fröstelte. Etwas Schreckliches war geschehen, das spürte sie ganz deutlich, etwas, dem eine größere Bedeutung zukam, als sie ahnte.

Sie löste sich aus der PSI-Trance und trat entschlossen auf das Kommunikationspult zu.

Nein, aufgeben würde sie ganz gewiß nicht. Sie konnten nicht fliehen. Etwas in ihr sagte ihr, daß David, Lyda und Llewellyn nur hier wieder ihr Leben zurückgewinnen konnten, nur hier, wo sie es verloren. Eine alte, längst verloren geglaubte Empfindung kehrte in ihr Innerstes zurück, ein Gefühl, das schön einmal ihr Denken bestimmt hatte, damals, als sie mit der SONNENWIND durch die Sternenräume geflogen waren auf der Suche nach einer Erinnerung …

Entschlossen betätigte sie eine Taste, und ein Bildschirm erhellte sich. Ein ausdrucksloses Gesicht flackerte in dem Projektionsfeld auf, eine graue, schmucklose Uniform, Augen, die kalt glitzerten. Cosmoral Fay Gray, die Queen, die maßgeblich an der Zerstörung Zoes beteiligt gewesen war.

»Es freut mich, daß Sie sich doch noch entschlossen haben, uns zu antworten«, sagte die Graue kalt. Ihr Kopf wandte sich zur Seite, und sie sagte etwas, das nicht von den Mikrofonen übertragen wurde. Kurz darauf tauchte ein zweites Bild auf dem Bildschirm auf. Graue Haare, ein hageres, scharfgeschnittenes Gesicht, Augen, deren Ausdruck undeutbar war.

»Ich grüße Sie«, sagte der Mann mit einem dünnen und falschen Lächeln.

»Ich grüße Sie ebenfalls, Lordoberst Max von Valdec«, antwortete Narda ruhig. Und da geschah etwas Seltsames. Sie hatte das erste Wort noch nicht ganz ausgesprochen, als ein zweiter Bildschirm sich erhellte, und aus den flimmernden Wolken in dem Projektionsfeld schälten sich die Konturen eines vertrauten Gesichts, an dem all ihre Empfindungen hingen. David terGorden. Und der blonde Treiber sprach genau die gleichen Worte wie das PSI-Mädchen, fast synchron, mit einer unmerklichen Zeitverschiebung.

*

David terGorden schlug die Augen auf. Blendende Helligkeit traf ihn, das Licht einer Sonne, die wie eine lodernde Fackel am Himmel stand.

Ich bin verrückt geworden! fuhr es ihm durch den Sinn. Er schloß die Augen wieder und wagte dann einen zweiten Versuch. Die Sonne war noch immer da, strahlte grell. Jemand stöhnte. Der Laut ließ

David herumfahren. Im gleichen Augenblick begann er, seine Unaufmerksamkeit zu verfluchen.

Sein Blick fiel auf Lyda Mar und Llewellyn 709, die ihn mit der gleichen Verwirrung anstarrten wie er sie. Er sah das Entsetzen auf ihren Gesichtern, begriff erst nach einer Weile, was vor sich ging.

Er sank in den Boden ein.

Er legte das Kinn auf die Brust, suchte seine Füße, seine Beine. Bis zu den Oberschenkeln steckte er bereits in einem sandartigen, mit seltsamem Gras bedeckten Boden, und er konnte deutlich erkennen, daß er immer tiefer sank. Aber er *spürte* nichts.

»David!« rief Llewellyn, und die Stimme des Riemenmannes klang seltsam. Er sprang hoch, raste auf den Erben der Macht zu, streckte seine Hand aus. David beugte sich nach vorn, um die sich ihm entgegenstreckende Hand zu ergreifen.

Davids Hand glitt durch die Llewellyns hindurch.

»Das gibt's doch nicht!« entfuhr es Llewellyn unwillkürlich, und er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als auch er begann, in den Boden einzusinken. Lyda setzte sich in Bewegung, näherte sich ihnen, und ihre Bewegungen waren seltsam weich und schwebend.

Jetzt endlich begann David zu begreifen.

Er konzentrierte sich, sagte sich immer wieder, daß es nur eines einzigen Impulses bedurfte, um seinen Körper aus der Umklammerung des Grassandes zu lösen. Als er die Augen wieder öffnete, schwebten seine Fußsohlen einen knappen Zentimeter über dem vertrocknet und verdörrt wirkenden Gras. Llewellyn keuchte.

»Unsere Raumanzüge!« Lyda Mar wich unwillkürlich einige Schritte zurück, als sie sich der Viren in ihrem Blut erinnerte. Sie trugen schlichte dunkelblaue Kombinationen aus einem leichten Stoff – und das war alles. Nichts deutete darauf hin, daß sie jemals Raumanzüge getragen hatten.

»Es hat keinen Sinn mehr, dich jetzt noch von uns fernzuhalten, Lyda«, sagte David gezwungen ruhig. »Wenn ich mich hier anstecken kann, dann ist es bereits geschehen. Aber ich glaube, da besteht keine Gefahr.« Ein Gedankenimpuls, und sein Körper drehte sich. Sie befanden sich am Fuß eines gewaltigen Gebirges, das an die viertausend Meter in die Höhe ragen mochte. Vor ihnen erstreckte sich eine savannenähnliche Landschaft, die vielleicht einmal fruchtbarere, bessere Tage gesehen hatte. Skurrile Gebilde bildeten seltsame Formen, vielleicht Bäume, die unter einer immensen Hitze verdorrt waren. So wie das Gras, das den Boden bedeckte, gelbbraune Halme, kaum fünf Zentimeter hoch. David legte den Kopf in den Nacken. Über

den bleiernen Himmel zogen dunkle Wolken. Nur dort, wo die Sonne sich anschickte, hinter dem Horizont zu versinken – im Westen? –, waren keine düsteren Schatten zu erkennen. Die Sonne allein war beeindruckend genug. Sie glich einem gefräßigen, lodernden Ungeheuer, hatte bestimmt den zwanzigfachen scheinbaren Durchmesser wie Sol. Deutlich waren riesige Protuberanzen zu erkennen, die leckenden Zungen gleich von dem roten Zyklopenauge ausgingen. Die Hitze, die sie ausstrahlte, mußte mörderisch sein, und doch stand nicht einmal Schweiß auf seiner Stirn. Nach seinem Empfinden konnte die Temperatur kaum mehr als zwanzig Grad betragen. Und die Luft, die er atmete, schmeckte nicht viel anders als die aus den Tanks eines Raumanzugs.

»Illusion?« vermutete der Riemenmann und schwebte an die Seite Davids. Der Erbe der Macht zuckte mit den Achseln. »Ich bin mir nicht ganz sicher. Ich glaube, es hat etwas mit der Veränderung des Schwarzen Lochs durch den Kaiserkraftausbruch zu tun. Unsere Empfindungen sind noch immer die, als steckten wir noch an Bord der BERLIN in den Raumanzügen. Nur unsere Augen …«

»Du glaubst, wir befinden uns nicht wirklich auf dieser Welt?« erkundigte sich Lyda, die jetzt ihre Besorgnis abgelegt hatte und näher schwebte.

Er nickte. »Genau das. Der Riß zwischen den beiden Welträumen, das, was daraus hervorgedrungen ist, hat einen Teil von uns durch den Raum geschleudert. Dies hier ist zweifellos keine Illusion, sondern eine wirklich vorhandene, materielle Welt. Aber wir sind kein Bestandteil dieser Welt. Versteht ihr?«

Llewellyn nickte langsam. »Aber warum?«

Wieder zuckte David mit den Achseln. »Ich weiß es nicht.« Eine Erinnerung stieg in ihm empor. Erst der grüne Kristall an Bord der BERLIN, das Liarra, jene kondensierte Energie aus Weltraum II, die er schon auf einer anderen Erde kennengelernt hatte, in der Semi-Realität, in der ein verrückter, greiser Mac von Valdec über ein zerbrochenes Sternenreich geherrscht hatte. Die Liarra und die Entroper. War er erneut in eine solche Semi-Realität verschlagen worden? Der Gedanke beängstigte ihn, und er dachte an den Mann ohne Gesicht, der sich schließlich als Scanner Cloud herausgestellt hatte und ohne dessen Hilfe sie nie die Rückkehr aus der Semi-Realität geschafft hätten. Nein, hier mußte der Fall anders liegen. Ein Anhaltspunkt dafür war die Tatsache, daß sie diese Welt nicht *spüren* konnten. Keine Hitze, keine Schwerkraft, nichts. Sie waren nur Schatten ihrer selbst.

»Wir müssen so schnell wie möglich zurück«, sagte Lyda unruhig. »Nur ich bin in der Lage, mit dem Sucher-Bewußtsein zu kommunizieren. Und erinnert euch daran, daß die Gardenflotte bereits im Anflug war. Wir *müssen* zurück! Ich bin mir nicht sicher, ob der Sucher die schwere Aufgabe allein erfüllen kann.«

»Ich frage mich«, sagte der Riemenmann leise, »was aus unseren Körpern an Bord der BERLIN geworden ist.« Dann schüttelte er diesen Gedanken von sich ab, ergriff die Hände Davids und Lydas und konzentrierte sich.

Eine halbe Sekunde später wußten sie, daß noch andere Veränderungen mit ihnen vorgegangen waren.

»Unsere PSI-Sinne, wir …« Lyda schluckte. »Sie sind *anders.«*

David atmete schwer. Ihre PSI-Fähigkeiten hatten sich gewandelt, so daß sie kaum noch in der Lage waren, sich gegenseitig telepathisch zu verständigen. Sie waren nicht schwächer geworden, nur … *anders.* Eins jedoch war sicher: Ihre psionischen Sinne waren nicht das geeignete Mittel, diese Welt zu verlassen und zur BERLIN zurückzukehren. Sie saßen fest.

Die Dunkelheit kam schnell, fast ohne Übergang. Kaum war der gewaltige rote Ball hinter dem Horizont versunken, blinkten Sterne am Himmel, dort, wo keine schwarzen, düsteren Wolken die Sicht versperrten. Langsam schwebten sie in die Savanne hinaus. Sie wußten weder, wohin sie sich wenden sollten, noch, wie lange sie auf dieser Welt bleiben mußten. David befürchtete, daß möglicherweise kein Weg zur BERLIN zurückführte, aber er behielt diesen Gedanken für sich. Es war eine ungewohnte Art der Fortbewegung. Obwohl sie keine körperlichen Anstrengungen unternehmen mußten, ermüdeten doch die psionischen Impulse, die sie vorwärts trieben. Eine halbe Stunde, nachdem sie aufgebrochen waren, zuckten gleißende Blitze über das Firmament, und nur wenig später begann es zu regnen. Es war, als hätte der Himmel alle seine Schleusen geöffnet, als begänne auf dieser Welt das Äquivalent zur terranischen Sintflut. Nicht ein einziger Tropfen traf sie. Es war bizarr und irgendwie beängstigend, mit anzusehen, wie der aufkommende Sturm den peitschenden Regen direkt durch ihre Körper trieb, wie die Tropfen durch Arme und Beine glitten.

Nach zwei Stunden erreichten sie einen Wald aus verdorrten Bäumen, der angesichts des Regens um so seltsamer wirkte. Die Pflanzen waren verdorrt, trotz des Regens. Aber vielleicht war der Regen nicht die Regel in dieser Region, sondern eher die Ausnahme. An den Wald schloß sich ein See an, dessen aufgewühlte Wasserfläche

das Licht der wenigen am Himmel stehenden Sterne skurril zurückwarf.

Ihre Müdigkeit nahm zu, und hier war jeder Platz für eine Übernachtung so gut wie ein anderer. Gefahren konnten ihnen kaum drohen, selbst dann nicht, wenn es hier gefährliche Raubtiere geben sollte. Reißzähne konnten sie nicht verletzen, und eine Attacke würde einen hungrigen Angreifer nur frustrieren.

Zehn Minuten später ließ der Regen nach, und die Wolkendecke riß auf. Strahlende Punkte blinzelten ihnen entgegen, aber sosehr sie auch nach bekannten oder vertrauten Sternkonstellationen Ausschau hielten, sie konnten nichts entdecken. Dafür aber sahen sie etwas, das ihnen vertraut war, aber auch einen gehörigen Schrecken einjagte. Etwas Gigantisches flammte am Himmel auf, und das Licht, das davon ausging, ließ die Sterne sofort wieder verblassen.

»Das darf nicht wahr sein!« brachte Llewellyn fast tonlos hervor.

Das, was dort wie ein Fanal am Himmel flammte, war nichts anderes als ein gewaltiges, künstliches Triadisches Monochord, das Entmaterialisierungsfeld eines Kaiserkrafttransmitters …

*

Asen-Ger ließ seinen Blick über die barackenähnlichen Bauten gleiten. Hier im Westen von Pitcairn war das Gelände hügelig, und die niedrigen Gebäude schmiegten sich an sanft ansteigende Hänge.

Kein Wunder, daß es immer wieder zu Unmut kommt, dachte er. Solange wir denen, die vor dem Konzil der Konzerne fliehen, keine ordentlichen Unterkünfte bieten können, so lange wird sich auch das Leben hier auf Rorqual nicht stabilisieren. Aber in letzter Zeit kamen immer mehr, und die Terranauten von Rorqual waren der weiter anwachsenden Flut von Flüchtlingen kaum gewachsen. Einige kamen von Ginger, andere von Aqua und den anderen Welten des *Bundes,* und alle hatten Angst vor der Rache des Konzils. Und dann waren da die Stummen Treiber, die ihr Leben nicht ertragen konnten, mit der Stille in ihrem Geist nicht fertig wurden und die Terranauten dafür verantwortlich machten. Der harte Kern der Terranauten – wie viele waren es? Vierzig? Fünfzig? Einige Dutzend gegen ein Sternenreich! – dachte nicht an eine Aufgabe, aber durch das Bekanntwerden der Virenbombe Valdecs, durch die auch Rorqual unmittelbar bedroht war, gärte es unter den fast tausend Flüchtlingen aus dem Sternenreich des Konzils.

Wir werden die Lager ausbauen, versprach sich Asen-Ger. So schnell

es geht. Und so gut es uns möglich ist.

Ein helles, schnell intensiver werdendes Summen weckte seine Aufmerksamkeit. Er drehte sich um und beschattete seine Augen mit der rechten Hand. Das Stahlprotop eines Gleiters, der rasch näher kam, glänzte in der Sonne. Nur wenige Minuten später ging das diskusförmige Fahrzeug in seiner Nähe nieder. Die Einstiegsluke öffnete sich, eine Frau winkte.

»Schnell!« rief Mandorla.

Aus dem Stand spurtete Asen-Ger los. Sekunden später ließ er sich in den Sitz neben der ehemaligen Queen der Grauen Garden fallen.

»Was ist geschehen?«

Mandorla startete den Gleiter wieder, zwang ihn in eine enge Kurve und beschleunigte mit Kurs auf Davids Burg.

»Das, was wir alle befürchtet haben, ist eingetroffen«, kam es gezwungen ruhig über ihre Lippen. »Die CYGNI löst sich aus dem Orbit.«

Asen-Ger legte den Kopf in den Nacken und schloß die Augen, während der MHD-Generator dumpf röhrte. Bei Myriam! dachte er. Jetzt muß ich auf meine eigenen Freunde schießen!

*

In der Zentrale der CYGNI war es eigenartig still. Queen Ishiya sah auf die aktivierten Bildschirme und blickte hin und wieder zu den Treibern, die die Augen geschlossen hatten.

Die goldenen Riemen Valhalas raschelten leise.

»Weiter!« befahl sie. »Ich kenne deine Fähigkeiten, erinnere dich daran. Du kannst mich nicht täuschen.«

Sie schluckte schwer, als sich in ihrem Denken wieder jenes Dumpfe auszubreiten begann, das eine neue Vision ankündigte, eine neue Haßwelle. Ihre Haut glänzte fiebrig, und sie wußte ganz genau, daß sie nicht mehr viel Zeit hatte, wollte sie ihr Leben noch retten. Valhala 13 konnte ihr jetzt kaum helfen. Er war damit beschäftigt, die Energien der Treiber, die unter seinem psionischen Bann standen, zu koordinieren und damit die CYGNI aus dem Orbit auf Kurs Rorqual zu zwingen. Ishiya wußte, daß es ihm gelingen würde. Sie kannte das ungeheure Ausmaß seiner Energien. Er würde es schaffen.

»Weiter!«

Valhala stöhnte leise, und Ishiya sah wieder auf die Schirme. Durch die Hülle des Raumschiffes knarrte ein verhaltenes Knirschen, und die Anzeigen auf den Instrumenten vor ihr verrieten, daß sich das Schiff

bereits aus dem Orbit gelöst hatte. In einer langgezogenen, schraubenförmigen Bahn näherte es sich dem Planeten unter ihnen, der von einer roten Wolkendecke eingehüllt war.

Eine Welt in Weltraum II, dachte sie. Eine wirklich sichere Basis.

Ishiya keuchte, als sich das Bild vor ihren Augen zu verschleiern begann. Nicht! gellten ihre Gedanken, und sie nahm ihre ganze Konzentration zusammen. Nicht jetzt. Nicht gerade jetzt! Valhala, hilf!

Aber der Supertreiber hörte sie nicht. Sein Geist hatte sich nur auf den einen Punkt konzentriert, ein Raumschiff ohne den bremsenden Schub von Triebwerken auf einem Planeten zu landen.

So plötzlich, wie der Anfall gekommen war, so schnell war er auch wieder verschwunden. Das Bild vor ihren Augen klärte sich wieder, und sie stellte fest, daß sie sich in dem Sessel zusammengekauert hatte, daß die Gurte, die sie angelegt hatte, hart in ihr Fleisch schnitten. Sie hustete, ignorierte die Schwäche in allen Gliedern und beugte sich zu den Kontrollen vor. Sie waren noch zweihundert Kilometer hoch, und die Geschwindigkeit nahm jetzt rasch zu. Zu rasch. Sie blickte zum Ortungsschirm hinüber – und erschrak. Auf einem schmalen Monitor pulsierte ein winziger Punkt, der sich einem weiteren, ruhig leuchtenden Punkt näherte. Letzterer kennzeichnete die Position der CYGNI, wie sie wußte, aber der andere …

Rasch führte sie einige Schaltungen aus. Ein weiterer Bildschirm erhellte sich, und die Buchstaben- und Zahlenkolonnen lieferten eine Identifizierung des näher kommenden Flugobjektes.

»Ein Abwehrtorpedo mit einem Mehrfachsprengkopf«, kam es erschrocken von ihren Lippen. Sie hatte nicht geglaubt, daß die Terranauten auf Rorqual so konsequent sein konnten und das Leben ihrer Freunde opferten, um eine drohende Gefahr abzuwenden.

»Valhala!« schrie sie. »Schnell!«

Aber der Goldene rührte sich noch immer nicht. Mit starrem Blick beobachtete die Gardistin, wie der Torpedo immer näher kam. Ihre Hände zitterten plötzlich. Wenn Valhala nichts unternahm, dann …

Etwas wischte das stählerne Projektil wie ein welkes Blatt zur Seite, ließ es trudeln und verschluckte die Glut, die aus dem Heck leckte. Einen Sekundenbruchteil später war dort, wo sich der Torpedo befand, ein greller Lichtblitz, und Ishiya schloß aus einem Reflex heraus die Augen, bevor die Filterautomatik der Außenschirme reagierte. Die CYGNI schüttelte sich kurz, als sie die Zone der Vernichtung passierte, dann war die Gefahr vorüber. Wolken huschten vorbei, und Valhala stöhnte stärker. Ishiya vermutete, daß das seltsame PSI-Feld, das den ganzen Planeten einhüllte, seine Bemühungen beeinträchtigte, aber er

war stark genug, um auch diesem störenden Einfluß zu widerstehen.

Ein zweiter Torpedo, der ebenso wirkungslos verging wie der erste. Dünne Lichtfinger, Laserstrahlen, die von einem rätselhaften Einfluß zur Seite gebogen wurden und weit an dem Trichterschiff vorbeizuckten.

Ishiya lachte, hustete dann wieder. Schweiß stand auf ihrer Stirn, der Schweiß der Erregung und der Schweiß des in ihrem Körper wütenden Fiebers, das nichts gegen die *Haßseuche*-Viren auszurichten vermochte. Nur das Gegenmittel, das Valdec besaß, konnte die Krankheit eindämmen.

Rasch ermittelte die Gardistin die Startkoordinaten der Torpedos und übermittelte sie dem Goldenen. Dort, wo Abwehrtorpedos gestartet wurden, mußten sich auch die Terranauten befinden. Sie wußte nicht, ob Valhala in der Lage war, diese Informationen aufzunehmen, hoffte es aber.

Eine Insel inmitten eines Binnenmeeres tauchte unter ihnen auf, und die CYGNI fiel weiter. Die Insel wuchs an, weitere Laserstrahlen wurden zur Seite gewischt. Ishiya schluckte, als sich ihre Geschwindigkeit noch immer nicht verlangsamte, und sie hatte diesen Gedanken kaum beendet, da preßte eine schier mörderische Last sie in die Polster des Konturensessels, zerrte die Luft aus den Lungen, machte ihr Gesicht zu einer Grimasse.

Als der Andruck-Durchschlag vorüber war, waren sie bereits gelandet, nicht weit entfernt von einem Gebäude, das wie eine mittelalterliche Burg wirkte. Auf zwei anderen Schirmen glänzten die Hüllen von Treiberraumschiffen.

»Wir haben es geschafft«, keuchte sie und wandte den Kopf zur Seite. Aber Valhala war nicht mehr da.

*

»Ja«, frohlockte sein zweites Ich, der graue, nebulöse Schatten, der neben ihm schwebte und den nur er zu sehen vermochte. »Jetzt bist du wieder der alte.«

Valhala 13 stürmte den Gang entlang, vergewisserte sich noch einmal, daß die psionische Gehirnblockade der vier Treiber in der Zentrale der CYGNI nach wie vor bestand, und öffnete dann das Außenschott. Kühle Luft schlug ihm entgegen, in der ein eigenartiger Geruch lag.

»Weiter!« befahl seine innere Stimme. »Du darfst keine Zeit verlieren. Die Abwehrstellungen müssen ausgeschaltet werden.«

Mit einem einzigen Satz sprang der Riemenmann auf den steinigen Boden, über dem in wenigen Zentimetern Höhe rötliche Nebel wallten. Dort verharrte er einen Augenblick, musterte die vor ihm aufragende Burg. An der Hülle der in der Nähe liegenden LASALLE bewegte sich eine Antenne. Etwas zuckte grell auf, aber noch bevor der energetische Blitz den Riemenmann erreicht hatte, schien er im Nichts zu verschwinden. Valhala holte aus, und einen Sekundenbruchteil später lebte der Heckenschütze in der LASALLE nicht mehr. Der Riemenmann duckte sich und lief weiter. Eine Torpedoabwehrstellung, die gut einen Kilometer entfernt war, detonierte mit einem häßlichen Rumoren, als der Riemenmann das energetische Katapult manipulierte. Ein glühender Pilz stieg in die Höhe; der Glutodem störte Valhala nicht.

»Ja«, freute sich der Schatten neben ihm. »So ist es richtig. Zerstöre. Vernichte!«

Valhala 13 lachte dröhnend.

Und das war sein Fehler.

Ein häßliches Singen ertönte, und noch bevor der Supertreiber reagieren konnte, wischte etwas die Beine unter seinem Körper hinweg. Schwer prallte er auf den steinigen Boden. Schritte ertönten, dann erneut das Singen eines Stunners. Diesmal reagierte der Riemenmann rechtzeitig. Seine PSI-Kraft glitt hinaus, umfaßte die lähmenden Impulse, lenkte sie an den Ursprungsort zurück. Ein heiserer Schrei, das metallische Klacken, als eine Waffe zu Boden fiel. Valhala fluchte lautlos, versuchte, die Kälte in seinen Beinen zu verdrängen.

»Du bist ein Idiot!« versicherte sein zweites Ich. »Wirklich ein Idiot.« Wut packte Valhala, Wut auf Ishiya, auf seine innere Stimme, auf sich selbst, auf das, was ihn zwang, so und nicht anders zu handeln. »Fängst du schon wieder damit an?« mahnte der Schatten. »Du solltest inzwischen wirklich begriffen haben, daß du keine Wahl hast.«

Aber später, dachte Valhala, später werde ich sie vernichten, die, die mich zerstört und zu einem Monster gemacht haben. Später, wenn alles vorbei ist.

Valhala lauschte, aber keine weiteren Impulse drangen an seine psionischen Ohren. Stille um ihn herum. Waren die Terranauten geflohen? Oder hatten sie sich nur geistig abgeschirmt? Immerhin – er trug die *Haßseuche* in sich, auch wenn sie sich bisher bei ihm selbst noch nicht sonderlich bemerkbar machte. Valhala hatte ebenfalls Angst, Angst vor den ersten Haßvisionen, die möglicherweise dazu führen konnten, daß seine Mentalblockade aktiv wurde, daß der

Selbstmordbefehl ihn dazu zwang, sich selbst zu töten. Soweit durfte es nicht kommen.

Schritte ertönten hinter ihm, und er drehte sich um.

»Steh auf!« befahl Ishiya. »Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

»Nun mach schon!« unterstrich sein zweites Ich.

Valhala stemmte sich in die Höhe und ignorierte die Schmerzen, die von den gelähmten Gliedern ausgingen. Er lenkte PSI-Impulse durch seine Nerven und Muskelstränge. Die Lähmung ging zurück.

Seine goldenen Riemen verbargen seine verzerrten Züge, als er an den bewußtlosen Terranauten herantrat, der wenige Meter von ihm entfernt lag. Das helle, schulterlange Haar des Mannes wirkte stumpf. Valhala horchte psionisch in den brodelnden Geist und zuckte zurück, als die Informationen in sein Hirn flossen. Der Mann war Asen-Ger.

»Was ist?« fragte Queen Ishiya ungeduldig und sah sich immer wieder mißtrauisch um, als befürchte sie einen Hinterhalt.

Valhala 13 haßte sich dafür, aber er konnte nicht anders. Die Mentalblockade zwang ihn dazu, der Queen die Informationen weiterzugeben, die er gerade aus dem brodelnden Geist des besinnungslosen Terranautenführers erhalten hatte.

»Eine Falle, in der Lordoberst Valdec gefangen werden soll«, murmelte Ishiya und schwankte, bevor die Energien des Supertreibers dafür sorgten, daß die in ihr hochwallende Haßwelle wieder verebbte. *Ein intelligenter Computer, der die Computer der Gardenschiffe übernehmen sollen.* Wenn das geschah, wußte die Queen, dann mußte der Lordoberst das Gegenmittel, das in seiner Obhut war, herausgeben.

»Schnell!« rief sie und stürmte bereits los, auf ein kompaktes Treiberschiff zu, das vor Jahren einmal Schlepperdienste zwischen den Sternen des Konzils geleistet hatte und auf dessen Hülle GARIBALDI zu lesen war. »Du hast die Koordinaten?«

Der Riemenmann, der ihr folgte, nickte, und der Schatten neben ihm, den nur er sehen konnte, schrie seinen Triumph hinaus.

»Wir werden einen Strich durch die Rechnung der Terranauten machen«, versprach Queen Ishiya, als sie die Rampe hinaufstürmte, die zur geöffneten Schleuse des Treiberschiffes führte. »Wir werden ebenfalls zu diesem Treffpunkt, dem Zugang zur angeblichen Basis der Terranauten, fliegen. Wir werden Valdec von den Vorgängen hier unterrichten, von der *Haßseuche,* die sich jetzt auch auf Rorqual ausbreitet. Und dann wird er mit seiner Flotte über dieser Welt auftauchen und die Terranauten auslöschen, ein für alle Mal.«

Ihr Gesicht zeigte einen Ausdruck, der sie wahrscheinlich selbst

erschreckt hätte, hätte sie ihn in diesem Augenblick sehen können. Gnadenlosigkeit lag darin, Unbarmherzigkeit und ein Haß, der etwas Unmenschliches an sich hatte und das fortgeschrittene Stadium der in ihr wütenden Krankheit deutlich machte. Nur unbewußt nahm sie zur Kenntnis, daß sie wahrscheinlich schon längst den Haß- und Aggressionswellen zum Opfer gefallen wäre, wenn nicht der Zufall dafür gesorgt hätte, daß Valhala erwachte. Nur der Supertreiber konnte sie noch vor sich selbst schützen.

Valhala 13 blieb in der Schleuse stehen und schloß die Augen. Nur wenige Augenblicke später lösten sich vier Gestalten aus dem Schatten der gelandeten CYGNI, zwei Männer und zwei Frauen, Treiber und Terranauten, die gegen ihren Willen dazu beitragen würden, daß der Plan terGordens mißlang. Es würde keine Gegenerpressung geben, nicht, wenn sie rechtzeitig die Koordinaten erreichten, die Asen-Ger, ohne es zu wollen, an den Supertreiber weitergegeben hatte.

Die Augen Farrells, Carcones’, Fraims und Giccomos waren noch immer leer und stumpf. Ihre Körper waren abgezehrt, die Gesichter eingefallen. Auch an ihnen war die Krankheit nicht spurlos vorübergegangen. Aber sie würden noch durchhalten, so lange, bis sie ihre letzte Aufgabe erfüllt hatten, zusammen mit Valhala die GARIBALDI zu dem Schwarzen Loch zu steuern, wo sich terGorden befand – und Lordoberst Valdec.

*

Narda handelte blitzschnell. Sie unterbrach mit einer raschen Tastenbetätigung den Kommunikationskanal und wandte sich zu den drei Freunden um.

»Ich …« Sie schluckte. Es gab nur eine vernünftige Erklärung. In den Gesichtern von Vangralen, Prime und O’Hale zeigte sich Verwirrung. Ihre Augen wanderten ratlos zwischen dem Bildschirm, der immer noch David zeigte, und den drei regungslosen Gestalten auf den Liegen, die kein Lebenszeichen von sich gaben, hin und her.

»Was … was hat das zu bedeuten?«

Narda nickte in Richtung des Sucher-Terminals. »Es muß das Sucher-Bewußtsein sein. Etwas anderes anzunehmen, wäre unsinnig. Wir können zwar keinen Kontakt zu dem rätselhaften Ego aufnehmen, aber offensichtlich ist es durchaus über unsere Lage informiert. Und um uns zu zeigen, daß es nach wie vor gewillt ist, Kontakt mit den anderen Weltraum-II-Navigatoren aufzunehmen, ihnen ebenfalls bewußte Intelligenz einzuhauchen, hat es den Kommunikationskanal

manipuliert. Das, was Valdec sieht, ist nur das Konterfei Davids, zusammengestellt aus Bandaufzeichnungen. Alles, was einer von uns dem Lordoberst übermittelt, wird David übermitteln. Versteht ihr?« Daß es mit dem Verstehen nicht weit her war, konnte man den Gesichtern in der Zentrale deutlich ansehen, aber Narda kümmerte sich nicht mehr darum. Ein Tastendruck, und die Verbindung zur GRAUEN ARDA stand wieder. Valdec runzelte die Stirn.

»Eine Störung«, entschuldigte Narda – und David wiederholte die Worte annähernd gleichzeitig. Mißtrauen war in dem Blick des Konzilsvorsitzenden. »Wir sind zu nahe an den rätselhaften energetischen Phänomenen hier in der Nähe des Schwarzen Lochs.«

»Es freut mich«, begann Valdec ohne weitere Umschweife, »daß Sie sich zur bedingungslosen Kapitulation entschlossen haben, terGorden. Sie hatten ja auch kaum eine andere Wahl. Aber ich sehe nirgendwo einen Basisplaneten Ihrer Rebellengruppe. Sie wissen, wie mein Ultimatum lautet!«

Narda/David nickte.

»Es ist eine Welt, die in Weltraum II eingebettet liegt«, entgegnete sie, und alles in ihr wehrte sich dagegen, in diesem Punkt tatsächlich die Wahrheit zu sprechen. Wenn ihr Plan allerdings funktionierte, dann würde Valdec nach Abschluß des Unternehmens an alles glauben, nur nicht daran, daß die Terranauten ihm die Wahrheit erzählt hatten. »Sie ist nur durch komplizierte Flugmanöver hier in unmittelbarer Nähe des Black Holes erreichbar. Flugmanöver, während denen häufige Wechsel zwischen den beiden Kontinua erforderlich sind.«

Valdec nickte langsam und gab jemandem, der sich außerhalb des Erfassungsbereiches der Aufnahmeoptiken befand, ein unauffälliges Zeichen, das Narda jedoch nicht entging. Er wird meine Behauptungen auf Wahrscheinlichkeit durchrechnen lassen, vermutete sie. Und wir wissen, wie die Antwort der Rechner lauten wird. Diese Risiken haben wir ausgeschlossen. Andere dagegen … Das PSI-Mädchen wußte, daß sie jetzt einen entscheidenden Satz aussprechen mußte, etwas, das Valdec noch mißtrauischer machen würde – und auch *sollte.*

»Die Flugmanöver sind derart kompliziert und auch gefährlich, daß es erforderlich ist, die Navigationscomputer Ihrer Schiffe mit dem der BERLIN zusammenzuschalten«, sagte sie ruhig. »Es darf kein Manövrierfehler geschehen.«

Aus den Augenwinkeln konnte Narda beobachten, wie sich Vangralen und Prime vielsagend anblickten und Altamont O'Hale sich unwillkürlich das Kinn kratzte vor Aufregung. Valdec lächelte

vielsagend. »Sie haben es also noch immer nicht aufgegeben, nicht wahr, David terGorden? Mein Ultimatum verlangt Kapitulation, nicht den Versuch, mir eine Falle zu stellen, eine durchsichtige noch dazu. Natürlich ist mir bekannt, daß der Sucher an Bord Ihres Schiffes ein Eigenbewußtsein entwickelt hat. Und Sie verlangen von mir, daß ich meine Navigatoren dazuschalte?« Er lachte, und es war ein triumphierendes Lachen, auch wenn er versuchte, dies nicht so deutlich zu zeigen. »Haben Sie wirklich vergessen, daß alle Informationen Ihrer drei Sarym-Heimkehrer, die nicht durch den Hypnoblock geschützt waren, durch die Psychostimulierung freigelegt worden sind? Hermano Lotz hat mich eingehend unterrichtet, terGorden.«

Narda bemühte sich, ihrem Gesicht einen Ausdruck von unterdrückter, undeutlicher Überraschung und Verzweiflung zu verleihen, beobachtete gespannt die Projektion, die den Erben der Macht zeigte. Sie mußte sich eisern beherrschen, um nicht erleichtert zu seufzen, als sie sah, daß das Sucher-Bewußtsein diese Mimik noch perfekter rekonstruierte, als es ihr selbst gelungen war.

Valdec lächelte noch immer. »Sie sind erledigt, David terGorden, und je eher Sie das begreifen, um so besser für Sie. Noch besteht mein Angebot, bei einer Kapitulation das Gegenmittel an Sie auszuhändigen. Ich glaube, Sie haben nicht mehr viel Zeit, nicht wahr?«

In diesem Augenblick haßte Narda den arroganten Mann so wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Für eine Sekunde dachte sie an ihre eigenen ungeheuren PSI-Kräfte, wie sie beim Flug der SONNENWIND in Erscheinung getreten waren, und sie wußte, daß diese Kräfte ausreichen würden, den Lordoberst jetzt im Augenblick über den kosmischen Abgrund zwischen den Schiffen hinweg psionisch zu töten – nur mit der Macht von Nardas Haß. Er war für die grauenhafte Zeit in dem Internierungslager auf Taschkanur verantwortlich, für den Tod so vieler Freunde. Aber, so besann sie sich dann wieder, er ist es nicht allein. Es ist das System, das dahintersteckt, eine Gesellschaft, in der der einzige Wertmaßstab aus einer Erhöhung der Profitrate besteht, einer Gesellschaft, in der die Macht interstellarer Konzerne das Nonplusultra ist. Erst wenn wir dieses System beseitigt haben, erst dann wird der Frieden zurückkehren, erst dann werden wir Menschen uns auf unsere eigentlichen Aufgaben besinnen können. Nichtsdestoweniger war Lordoberst Valdec die Symbolfigur des Verfalls aller menschlichen Werte im Reich.

Narda antwortete nicht und gab sich den Anschein, als überlege sie

fieberhaft, als suche sie verzweifelt nach einem Ausweg, der nicht existierte.

»Übermitteln Sie die entsprechenden Koordinaten an die GRAUE AR-DA«, sagte Valdec hart. Jetzt war das Lächeln verschwunden. »Und achten Sie darauf, daß Ihnen kein Fehler unterläuft. Wenn Sie noch einen Versuch machen, falsches Spiel zu betreiben, dann wird das Ihr letzter Versuch sein. Denken Sie daran, daß nur ich das Gegenmittel besitze …« Und damit unterbrach er die Verbindung. Narda atmete tief durch, Vangralen, Prime und auch O'Hale ließen sich müde in die Sessel fallen.

»Ob er es gefressen hat?« fragte Prime leise. Narda nickte nur und blickte müde auf den reglosen Körper Davids. Er war nicht tot – auch wenn die Geräte und Instrumente seines Raumanzugs inzwischen keine Lebensfunktionen mehr feststellen konnten. Er atmete nicht mehr – und doch gab Narda die Hoffnung nicht auf. Sie hatte zu viele psionische Phänomene dieser Art gesehen, als daß sie sich sofort der Resignation hingeben konnte. Sie warteten eine geraume Weile, dann überspielten sie die längst vorbereiteten Daten an den Zentralrechner der GRAUEN ARDA. Sie hatten von vornherein gewußt, daß Valdec über die Veränderung des Suchers an Bord der BERLIN unterrichtet war, daß er es niemals zulassen würde, seine Rechner mit dem mutierten Sucher zusammenzuschalten. Aber dadurch, daß sie versucht hatten, ihn dazu zu bewegen, hatten sie sein Mißtrauen vor einer möglichen Falle ausgeräumt – so hofften sie wenigstens.

»Wir können es schaffen«, sagte das PSI-Mädchen leise. »Wir können es schaffen, wenn du deine Arbeit gut machst.«

Ihre rechte Hand strich fast zärtlich über das Sucher-Terminal, dann glitt ihr Blick zur Seite, wanderte über blonde Haare und ein erstarrtes Gesicht.

*

Tief in der Nacht wachte Lyda Mar auf. Sie schwebte einige Zentimeter über dem Boden; irgend etwas mußte selbst im Schlaf verhindert haben, daß sie in den Grassand einsank. Jetzt waren fast gar keine Wolken mehr am Himmel zu sehen. Sterne glühten in Konstellationen und scheinbaren Figuren, die noch nie zuvor ein Mensch betrachtet hatte. Und weit über ihr funkelte das künstliche Triadische Monochord in einem eigentümlichen Glanz. Phosphoreszierende Glut waberte in seinem Innern, eine Glut, die vielleicht nicht von dieser Welt stammte.

Also auch hier, dachte sie. Auch hier Kaiserkraft.

Sie runzelte die Stirn und versuchte herauszufinden, was sie eigentlich geweckt hatte. Sie hatte eine Stimme gehört, fern und doch nahe. Aber die Stimme war undeutlich gewesen, irgendwie nicht ganz ausgebildet. Und sie hatte eine Warnung geflüstert; das war unmißverständlich gewesen. Nur ein Traum?

Irgendwann schlief sie wieder ein. Aber es war ein unruhiger Schlaf, heimgesucht von alptraumhaften Bildern, die sich nicht vertreiben ließen. Bildern, die einerseits vertraut und andererseits doch ebenso erschreckend waren. Und auch die Stimme kehrte zurück, ebenso undeutlich wie zuvor. Sie versuchte, sie festzuhalten, ihr zu lauschen, doch sie entzog sich diesen Bemühungen.

Als sie erwachte, kroch der rote, glühende und lodernde Ball der Sonne über den Horizont. Ihr Auge vermochte dieser Bewegung sogar zu folgen, und das ließ darauf schließen, daß diese Welt sich relativ schnell um die eigene Achse drehte.

Ihr war heiß, als sie sich erhob, und ihre Kehle war trocken. Sogar das Atmen schmerzte. Eine Vermutung stieg in ihr empor. Die *Haßseuche.* War sie nicht länger immun?

Verdorrtes Gras knisterte unter ihren Füßen, als sie zwischen die noch Schlafenden trat. Wieder blickte sie ins Angesicht der furchterregend großen Sonne. Dieser Anblick erinnerte sie an etwas, das schon lange zurücklag und sich damals ereignet hatte, als sie noch ein Kind gewesen war. Sie war nicht selbst Zeuge davon gewesen, sondern hatte nur Bilder gesehen. Aber die hatten genügt, um ihr einige schlaflose Nächte zu bereiten.

Zu ihren Füßen bewegte sich etwas, und David schlug die Augen auf. Er blinzelte in dem grellen Licht. Auf seiner Stirn standen feine Schweißtropfen.

»Wasser«, kam es von seinen Lippen, dann erhob er sich ebenfalls, müde und zerschlagen trotz des stundenlangen Schlafs. Ein paar Minuten später war auch Llewellyn 709 wieder auf den Beinen.

»Die Sonne …«, sagte Lyda leise. »Es ist keine normale Sonne. Sie wird zur Nova.«

David kniff die Augen zusammen und sah hinauf. »Bist du sicher?«

Sie nickte. »Ich habe einmal Holo-Bilder gesehen. Erinnert ihr euch an die Nova-Katastrophe im Ophiuchus-Sektor? Es muß vor knapp zwanzig Jahren gewesen sein. Ich erinnere mich jetzt genau. Kurz vor dem letzten und alles vernichtenden Ausbruch hat die Sonne des Ramian-Systems genauso ausgesehen.«

Die gewaltigen Protuberanzen, die von dem roten Zyklopenauge

ausgingen, schienen ihnen an diesem Tag noch größer und gewaltiger. Wie Zungen, die sich gierig nach dieser Welt ausstreckten.

»Uns kann selbst ein explodierender Planet nichts anhaben«, sagte der Riemenmann grimmig. »Mann, ist das heiß.«

David nickte unwillkürlich, fuhr sich mit der rechten Hand über die Stirn – und hielt einen Sekundenbruchteil später inne. Lyda kniff die Augen zusammen, sah ihn an. »Stimmt was nicht?«

»Verdammt!« Der blonde Treiber fügte einen bösen Raumfahrer-Fluch hinzu und wischte sich erneut über die Stirn. »Merkt ihr das nicht? Die Hitze. Wir können sie spüren. Wir schwitzen. Und meine Kehle ist wie ausgedörrt.«

Er blickte zu Boden, hob einen Fuß, setzte ihn an einer anderen Stelle wieder zu Boden. Das Gras knisterte spröde. Für eine Sekunde schloß er die Augen.

»Wir sind nicht länger nur Schatten in dieser Welt. Versteht ihr? Wir sind materialisiert. In der Nacht.«

Llewellyn 709 fand nichts, womit er die Worte Davids hätte widerlegen können. Neue Angst fraß sich in ihre Gedanken. Gefahren, die am Vortag zwar existiert hatten, von denen sie aber nicht direkt betroffen waren, drangen nun deutlich in ihr Bewußtsein.

»Ich verstehe das einfach nicht …«

»Ich auch nicht«, gab David gequält zurück. »Aber es bleibt uns wohl kaum etwas anderes übrig, als es zu akzeptieren. Und wenn die Sonne tatsächlich, wie Lyda vermutet, in Kürze zur Nova wird, dann werden wir mit dieser Welt verbrennen – wenn wir sie nicht vorher verlassen. Und zwar schnell!«

»Wie?«

»Du hast den Kaiserkraft-Transmitter ebenfalls gesehen, Llewellyn. Wer immer ihn auch errichtet hat, er dürfte sich auf diesem Planeten aufhalten. Und wer eine solche Technik entwickelt hat, verfügt sicherlich auch über Raumschiffe.«

Sie hatten keine Möglichkeit, das Wasser des nahen Sees auf Verträglichkeit für den menschlichen Organismus zu untersuchen. Ihr Durst war so brennend, daß sie das Risiko eingingen. Das Wasser war frisch und kühl und hatte einen würzigen Beigeschmack. Gestärkt brachen sie auf. Der Hunger war eine Zeitlang zu ignorieren, der Durst hingegen nicht. Und sie hatten keine Möglichkeit, einen gewissen Wasser-Vorrat mitzunehmen. Das einzige, was sie bei sich trugen, war die Kleidung auf ihrer Haut. Eine Weile diskutierten sie darüber, ob die Kleider jetzt doppelt existierten, aber die Scherze blieben ihnen im Hals stecken.

Je höher die erbarmungslose Sonne stieg, um so intensiver und unerträglicher wurde die Hitze. Als sie eine Stunde marschiert waren, war der Durst bereits wieder so allesbeherrschend, daß ihre Phantasie ihnen Flüsse und Bäche vorzugaukeln begann, wo sich außer staubigem Sand nichts befand. Fern am Horizont erkannten sie eine dunkle Linie. Ein neues Gebirge?

Nach einer weiteren Stunde suchten sie unter verdorrten Zweigen Schutz. Sich länger direkt der Sonne auszusetzen, wäre einem Selbstmord gleichgekommen.

»Ein Kaiserkraft-Transmitter«, murmelte der. Riemenmann. »Vielleicht wollen seine Konstrukteure damit vor der Nova fliehen. Oder das Triadische Monochord soll die Strahlungsenergien der Sonne ableiten. Zum Teil zumindest.«

»Das könnte sein«, gab David zu, dem das Sprechen immer schwerer fiel. »Wenn letzteres zutrifft, dann haben wir eine ungefähre Vorstellung, wie es hier aussähe, wenn *alle* Energien der Sonne den Planeten träfen.«

»Es wird eine Katastrophe geben«, sagte Lyda Mar in die anschließende Stille hinein. »Wie auf Zoe. Der Planet wird zerbrechen, und dieses Sonnensystem wird eine Zone der Instabilität werden. Der Raum wird zerbersten …«

Niemand wußte darauf etwas zu erwidern. Sie mußten diese Welt so schnell wie möglich verlassen. Die Frage war nur, ob die Zeit, die ihnen noch blieb, dazu ausreichte und ob überhaupt eine Möglichkeit existierte, dem Planeten zu entfliehen.

Der Durst wurde immer unerträglicher. Die Zunge schwoll an, füllte schließlich fast die ganze Mundhöhle aus. Das Sprechen selbst wurde zur Qual. Und überall, wo sie hinblickten: nur Einöde, trostlose; hoffnungslose Wüste, verdorrtes Gras, verkrüppelte Bäume. Nicht einmal Tiere schienen in dieser Hölle aus Hitze und Staub noch zu existieren.

Bis zum Abend fanden sie nicht einen Tropfen Wasser. Als die Sonne hinter dem Horizont versank, wurde wieder das Triadische Monochord sichtbar, strahlend, unheilverkündend, noch drohender als das rote Zyklopenauge selbst. Sie schleppten sich weiter, und niemand von ihnen dachte in diesen Stunden an die *Haßseuche*-Viren, die die Narianerin in sich trug. Es erschien ihnen als eine vergleichsweise geringe Gefahr angesichts der Strahlungshölle. Ihre Haut war gerötet, hatte eitrige Blasen geworfen, Verbrennungen, die sich noch weiterverschlimmerten, wenn sich ihre Lage nicht bald änderte.

Diese Nacht ging kein Regen nieder, und die Luft blieb schwül und

trocken. Längst schwitzte niemand von ihnen mehr. Es war ein Luxus, für den in ihren Körpern keine Flüssigkeit mehr bereitstand. Sie merkten nicht einmal, wie Bewußtlosigkeit nach ihren Hirnen griff, wie sie in den Staub sanken und regungslos liegenblieben.

Aufkommender Wind spielte mit ihren Haaren, trieb Sand und Staub vor sich her, deckte sie zu. Niemand von ihnen hörte das ferne, näher kommende Singen. Niemand sah das Glitzern einer metallischen Hülle im strahlenden Glanz des Triadischen Monochords. Niemand hörte, wie die Motoren des gleiterähnlichen Fahrzeugs brummten, als der Pilot sein Gefährt in eine Kurve zwang, drei rote Reflexe auf den Monitoren beobachtete und sich dann zur Landung entschloß.

*

»Wir haben die Daten überprüft, Lordoberst«, sagte Sicherheitsmanag Glaucen nervös. »Es besteht kein Grund, ihnen Mißtrauen entgegenzubringen. Sie sind in Ordnung.«

Valdec nickte andeutungsweise und blickte auf die Bildschirme, die im Augenblick wieder das formlose Grau zeigten.

Die Droge, die bei einem Transit von den Sesselautomatiken gespritzt wurde und die verhinderte, daß ein Gehirn, das nicht über PSI-Kräfte verfügte, während des Aufenthalts in Weltraum II Schaden erlitt, verursachte leichte Übelkeit, an die er sich inzwischen aber schon gewöhnt hatte.

»Cosmoral?«

Die Graue drehte sich um und warf ihm einen ruhigen Blick zu. »Keine besonderen Vorkommnisse, Lordoberst. Die Daten, die uns die Terranauten übermittelt haben, sind in Ordnung.«

»Weisen Sie den Zentralrechner an, die Funktionsweise des Suchers hier an Bord der GRAUEN ARDA und auch der anderen Schiffe ständig zu kontrollieren. Sollte auch nur eine geringe Funktionsbeeinträchtigung oder Veränderung des Energiehaushalts eintreten, so unterbrechen Sie jedes laufende Weltraum-II-Manöver unverzüglich. Haben Sie verstanden?«

»Gehört und bestätigt«, erwiderte die Gardistin und wandte sich wieder ihren Geräten zu.

»Mater Jennia?«

Die Frau, deren Alter nicht zu schätzen war, trat sofort an Valdecs Seite. Ihr Blick war ebenso ruhig wie der des Cosmorals.

»Haben Sie Verbindung zu den wartenden Schiffen?«

Sie nickte. »Einwandfrei, selbst während des Transits. Es besteht

kein Anlaß zur Sorge, Lordoberst. Wir haben die Lage unter Kontrolle.«

»Das zu beurteilen, überlassen Sie bitte mir«, gab Valdec eisig zurück. »Sie haben Ihre Aufgabe, ich die meine.« Die Mater neigte den Kopf. »Halten Sie sich bereit«, fuhr Valdec fort und blickte erneut auf die Außenschirme. »Sollte es zu einer Unregelmäßigkeit kommen, so müssen Sie jederzeit in der Lage sein, die wartenden dreißig Schiffe zu alarmieren. Wie schnell können sie hier sein?«

Sie überlegte nicht lange. »In etwa einer Stunde.«

Er schloß für einen Moment die Augen. »Das sollte ausreichen. *Wenn* etwas passiert, sollten wir uns so lange aus eigener Kraft halten können.«

»Gegen ein einzelnes Schiff?« Verwirrung sprach aus ihren Worten, Verwirrung lag auch in ihren Zügen. Er sah sie an.

»Haben Sie es schon einmal mit den PSI-Monstern zu tun gehabt? Mit Terranauten?« Sie schüttelte den Kopf. »Machen Sie nicht den Fehler wie der Rest der Garden, diese Kerle zu unterschätzen. Im Gegensatz zu den Garden haben diese Terranauten jahrelang für PSI-Kämpfe trainiert.« Sie nickte und zog sich auf seinen Wink zurück. Cosmoral Fay Gray hatte seine Worte ebenfalls vernommen, sagte aber kein Wort.

Sie weiß, daß ich recht habe, dachte der Konzilsvorsitzende. Sie haßt diesen David seit damals auf Syrta, als die Treiber sie zur Kapitulation zwangen. Zuviel ist in den letzten Jahren geschehen. Wir müssen endlich einen Schlußstrich ziehen.

Wieder starrte er auf die Schirme. Noch viele Manöver lagen vor ihnen, und am Ende dieser Manöver würde ein Planet auf sie warten, die geheime Basis der Terranauten. Die Graugardisten an den Geschützen warteten nur auf sein Zeichen.

*

Längst hatte der Schmerz nachgelassen.

Das Unbestimmbarkeitsfeld, das die Seele, den Geist des Suchers bildete, hatte sich wieder bis auf den alten Umfang ausgedehnt. Und dicht daneben waren die peripheren Bereiche, die jetzt wieder vollkommen kontrolliert werden konnten.

Das Sucher-Bewußtsein dehnte sich weiter aus, floß, auf den Elektronen reitend, durch die Schaltkreise, durch die Überwachungssysteme, blinzelte in den Dioden, leuchtete in den flackernden Sensoren, summte in den Geräteblöcken. Ganz deutlich

spürte es die Nähe von ähnlichen Innen-Wirklichkeiten, Wesensformen gleich ihm, noch von Dunkelheit und Nicht-Denken erfüllt.

Das Sucher-Bewußtsein öffnete einen Teil seines Geist-Verstandes, lauschte den Sphärengesängen von Weltraum II, dem Medium, das es geboren hatte. Nicht alles, was sich hier befand, war ihm auch vertraut. Es gab weiterhin Energien, die auch ihm fremd, ja, sogar gefährlich waren.

Der Riß.

Die Spalte zwischen den beiden Kontinua bestand noch immer. Aber die Kräfte der drei Mit-Geister in seinen peripheren Bereichen sorgten dafür, daß er sich nicht weiter ausdehnte, daß keine wesensfremden Kräfte mehr aus dem anderen Raum in das Normaluniversum einzudringen vermochten.

Mitleid entstand in dem mutierten Ebberdyk-Effekt, Mitleid, daß er Lyda-Geist nicht helfen konnte, jenem Bewußtsein, dessen Symbolkontakte so voller Wärme und Zuneigung gewesen waren. Das Sucher-Bewußtsein wußte nicht genau, was mit Lyda-Geist und den anderen Mit-Kommunikatoren geschehen war. Es wußte nur, daß sich ihre Existenzebenen verschoben hatten.

Und es war sein Fehler gewesen.

Diese Erkenntnis rührte etwas Seltsames in dem Sucher-Bewußtsein an, ein Gefühl der Schuld, der Verantwortung. Aber es konnte andererseits auch nichts tun. Wo immer sich die drei Geister jetzt auch befanden, sie hielten sich weit außerhalb seines Zugriffs auf.

Ein weiteres Manöver, ein Transit vom ersten in den zweiten Weltraum.

Die Stimmen, das Flüstern des Weltraums II, schwollen in seinem Unbestimmbarkeitsfeld an. Und nun ging das Sucher-Bewußtsein daran, vorsichtig einen Teil dieser Stimmen auf die anderen, noch schlafenden Verwandten zu richten. Es spürte die Gefahr, die nicht nur ihm und seinen Artgenossen, sondern auch den in seinen peripheren Bereichen verbliebenen Geistern drohte. Es durfte auf gar keinen Fall noch einmal versagen. Es konzentrierte sich ganz auf diese Aufgabe, und nach der Ewigkeit von drei weiteren Manövern erhielt es eine erste Antwort.

Das Sucher-Bewußtsein war so überrascht, daß es für einen Augenblick seine Konzentration vernachlässigte. Der so vertraute Symbolstrom verblaßte, doch das veranlaßte den mutierten Ebberdyk-Effekt, sofort einen Neu-Kontakt zu errichten.

Er war nicht mehr allein!

Die Freude, die jetzt durch Schaltsysteme und Speicher rann, war

kaum mehr zu beschreiben. Es war wie Trunkenheit, wie nicht mehr zu bezähmende Euphorie. Das Universum, das seine Existenz einhüllte, hatte sich von einer Sekunde zur anderen verdoppelt. Und es würde sich noch weiter vergrößern, verdrei-, vervierfachen. Und noch mehr. Jetzt wußte das Sucher-Bewußtsein, daß es Erfolg haben würde, wenn es auch vorher kaum daran gezweifelt hatte. Es war auf dem richtigen Weg. Der Zufall, dem es seine eigene, bewußte Existenz zu verdanken hatte, war reproduzierbar, wiederholbar durch seine eigenen Manipulationen.

Das Bewußtsein zögerte nicht.

Den größten Teil seiner Denk- und Verarbeitungskapazitäten setzte es nun dazu ein, die zweite Flamme des Denkens zu schüren, vorsichtig, so daß die Flamme nicht zu hell aufloderte. Die Kommunikatoren an Bord der anderen Schiffe, der anderen peripheren Bereiche, durften nichts von der Existenz des *Wachsenden* erfahren, auf keinen Fall. Nur ein Bruchteil seiner Fähigkeiten war dazu notwendig, den Elektronenstrom in seinen elektronischen Eingeweiden zu kontrollieren.

Freude. Freude!

Eine Nanosekunde, in der die Konzentration nachließ, eine Nanosekunde, in der aus dem Bereich der nahen Raum-Zeit-Verzerrung ein kurzer Energieimpuls der Zersetzung in seinen peripheren Bereich eindrang. Eine Nanosekunde nur, in der das Sucher-Bewußtsein unachtsam war. Aber diese winzige Zeitspanne genügte, um den Fehler vollständig zu machen. Der Energiehaushalt des Mit-Bruders, der Flamme, die noch so klein und verletzlich war, stieg abrupt an, über das Maß der Gefahrengrenze hinaus.

Ein zweiter Fehler.

Das Denken des mutierten Ebberdyk-Effektes wartete entsetzt auf die Reaktionen der Kommunikatoren in den anderen peripheren Bereichen, die Lyda-Geist einmal *Graue* genannt hatte …

*

Asen-Gers Körper schmerzte, und mit dem ersten Schmerz kam auch die Erkenntnis, daß er nicht schnell genug gewesen war, daß seine Hand vielleicht im entscheidenden Augenblick gezittert hatte. Ein Bild entstand vor seinem inneren Auge – goldene Riemen, leise raschelnd, glänzende Augen mit einem undeutbaren Ausdruck.

Der falsche Riemenmann.

Valhala 13.

Und die *Haßseuche* …

Diese Erinnerung genügte, um ihn ganz wach werden zu lassen. Mühsam drehte er sich auf die Seite, ignorierte den pulsierenden Schmerz in seinen Nerven, biß die Zähne zusammen und erhob sich.

Alles war still um ihn herum. Nur das Knistern eines fernen Feuers drang an seine Ohren, und im Westen sah er einen roten Schein, alles, was von der in monatelanger Arbeit selbstkonstruierten Torpedo-Abwehrstellung übriggeblieben war.

Sand und kleine Steine knirschten unter seinen Schritten, als er sich in Bewegung setzte. Noch immer hielt die Stille an. Wo waren die anderen? Sein Blick glitt zu Davids Burg, die dunkel vor ihm aufragte. Keine Bewegung. Alles ruhig.

In dem Logenmeister breitete sich eine seltsame Empfindung aus. War Valhala tatsächlich so weit gegangen, daß er …? Nein, das konnte, das *durfte* nicht wahr sein.

Asen-Ger, der ebenfalls über – wenn auch eher schwache – PSI-Kräfte verfügte, öffnete seinen Geist.

Das Bild vor seinen Augen verblaßte, war plötzlich ausgelöscht, als hätte es dort nie existiert. Dunkelheit hüllte ihn ein, Finsternis, die wie ein Schlund war, der alles zu sich hinabzuzerren drohte.

PSI-Sturm! pochte es in Asen-Ger. So war es damals, als wir mit den Beibooten der TASCA auf Rorqual hinabstürzten. Und so war es, als die BERLIN mit aktiviertem Kaiserkraft-Triebwerk über unserer Basis erschien.

Kaiserkraft.

Irgend etwas warf ihn zur Seite, und dort, wo sich Arme und Beine befinden mußten, glühte Schmerz, der ihn wieder zu sich selbst brachte. Nur mühsam gelang es ihm, den PSI-Sinn wieder zu schließen, und fast im gleichen Augenblick war auch die Finsternis verschwunden. Das Bild vor seinen Augen klärte sich.

»Asen-Ger!«

Die Stimme war grell und schneidend: Der Logenmeister drehte sich um und sah in der Nähe der LASALLE mehrere Gestalten auftauchen. Er erkannte Mandorla, Hadersen Wells, Yoron Errehan und einige andere. Ihre Gesichter waren blaß.

Asen-Ger schritt auf sie zu und hatte dabei das Gefühl, sich durch zähen Schleim vorwärts kämpfen zu müssen. Alles hatte sich irgendwie … *verändert.*

»Er ist mit der GARIBALDI geflohen«, preßte Mandorla zwischen den Lippen hervor. »Ishiya ist bei ihm und Claude, Ruben und die beiden Mädchen.«

Der Logenmeister erinnerte sich an etwas, das tief in seinem Hirn verborgen war, etwas Fremdes, das wie ein Schwamm seine Gedanken aufgesaugt hatte. Und er ahnte, was dieses Fremde gewesen war.

»Valhala weiß jetzt von unserem Plan«, gab er leise zurück. »Er wird nicht die Erde ansteuern, sondern das Schwarze Loch.«

Der Himmel über ihnen war jetzt blutrot. Gigantische Flammenzungen rasten über das Firmament.

»Wir können unsere PSI-Sinne nicht mehr einsetzen«, sagte Hadersen Wells.

»He, was ist das?«

Dicht neben dem schlanken Leib der LASALLE wuchs ein eigenartiges Gebilde in die Höhe, blauschimmernd, als bestände es aus Metall, und doch so leicht, daß es sich in dem sanften Wind hin und her wiegte.

»Wo kommt das Ding her?« fragte Yoron Errehan entgeistert und trat näher heran.

Ein anderer Treiber war noch schneller als er. Er streckte seine Hand aus, berührte das blauschimmernde Material und erstarrte.

Dann veränderte er sich auf erschreckende Weise, so schnell, daß ihr Auge diesem Vorgang kaum zu folgen vermochte.

Er alterte.

Er gab nicht einen einzigen Laut von sich.

Und ehe noch jemand von ihnen eingreifen konnte, war dort, wo sich der junge Mann befunden hatte, nur noch auseinandertreibender Staub.

Mandorla gab einen spitzen Schrei von sich, wollte vorwärts stürzen, doch Asen-Ger hielt sie noch im letzten Augenblick zurück. Er erinnerte sich an etwas, an eine Erzählung Davids, die schon lange zurücklag.

Liarra.

Entroper.

Wieder legte er den Kopf in den Nacken. Der Himmel veränderte sich noch immer.

»Haltet euch davon fern!« rief er so laut wie möglich. »Was immer es auch ist, es beschleunigt die Entropie. Ein materialisiertes Zeitfeld vielleicht. Marnam ist binnen einer Sekunde um Jahrzehnte gealtert.«

Die Treiber und Terranauten wichen unwillkürlich vor dem rätselhaften Ding zurück. In der Ferne, über dem Binnenmeer, regnete es gelbe Kristalle. Etwas schnürte dem Logenmeister die Kehle zu. Er drehte sich um und sah, daß sich auch hinter ihnen die Landschaft veränderte. Blauschimmernde, kegelähnliche Gebilde ragten dort auf,

die sich im Wind bewegten. Vor ihnen trieb ein strahlendes, fluoreszierendes Feld auf Asen-Ger zu, erreichte ihn …

Und im gleichen Augenblick explodierten seine Emotionen.

Euphorie überschwemmte ihn mit einer Intensität, die kein Rauschgift hervorbringen konnte. Sein Körper erzitterte, das Bild vor seinen Augen verschwamm erneut. Dann, ohne Ankündigung, machte das Glück selbst grenzenloser Angst Platz, die schließlich Haß wich. Mit einem Aufschrei kam er wieder auf die Beine, Schaum vor den Lippen, das Gesicht nur noch eine Grimasse.

Der Rest des klaren Verstandes hinter seiner Stirn rief schrille Warnungen, aber da war nichts, das dieser Stimme zu lauschen bereit gewesen wäre.

Die Haßseuche! schrie sie. *Es ist die Haßseuche! Die Viren haben sich bereits ausgebreitet. Aber es geht so schnell. So schnell.*

Asen-Ger brüllte und rannte davon.

Seine flackernden Augen sahen nicht mehr, daß die zitternden, blauschimmernden Kegel zu schrumpfen begonnen hatten, wie Blumen verwelkten. Und auch die Farbe des Himmels über ihren Köpfen veränderte sich erneut. Das Düstere, Bedrohliche verschwand. Dafür wurde der Druck in ihren Hirnen immer intensiver.

Das PSI-Feld Rorquals veränderte sich weiter, so rasch wie noch niemals zuvor.

*

Das Herz Rorquals war wieder zu bewußter Existenz erwacht.

Es war ein sanftes, noch unregelmäßiges Pulsieren im Zentrum der Welt, die eigentlich gar nicht hätte existieren dürfen, eingebettet in Ektoplasma, materialisierte PSI-Energie. Es war ein Pulsieren, das niemand wahrnehmen konnte – außer den Alten vielleicht, aber die waren lange fort. Sie hatten das Herz hinterlassen als Teil einer langen Kette von Schutz-Einrichtungen, in weiser Voraussicht. Lange hatte es geschlafen, viel zu lange, über Äonen hinweg, Jahrhunderttausende, in denen viele Völker geboren und wieder gestorben waren.

Die Kette war unterbrochen worden – und die Uralten, die sie errichtet hatten, waren fort. Seit damals, der Katastrophe, hatte das Herz Rorquals nichts mehr von ihnen gehört. Niemand war da, der die Lange Reihe wieder instand setzen konnte. Aber genau das war dringend erforderlich. Das spürte das Herz Rorquals ganz deutlich. Erforderlicher denn je. Die Bedrohung war neu entstanden, noch nicht so intensiv und umfassend wie damals, aber die Gefahr nahm rasch zu, viel zu rasch.

Die entropiezerstörende Kraft hatte es aus dem tiefen Schlaf geweckt, den Anstoß gegeben, der zu einem neuen Bewußtwerdungsprozeß führte. Und mit dem Stabilisieren des Bewußtseins ging eine Veränderung des weltumspannenden PSI-Feldes einher.

Die Gefahr hatte bereits die Oberfläche erreicht, drohte das Herz selbst zu zersetzen, wenn es nicht so fort seine Welt stabilisierte.

Dort war der Strom, der eine Brücke zwischen die beiden Kontinua geschlagen hatte, eine klaffende Spalte, durch die ein ständiger, aber unkontrollierter Energieaustausch stattfand. Ein anderer Einfluß hatte das weitere Ausdehnen dieser Lücke verhindert und hielt das Fremde aus dem anderen Raum zurück. Aber zuviel war bereits eingedrungen, so viel, daß das Gefüge der Alten, die Struktur der Welt, gefährdet war.

Das Herz Rorquals kannte seine Aufgabe – auch wenn es nicht mehr in der Lage war, sie in vollem Umfang wahrzunehmen. So lange nicht, wie die Lange Reihe weiter unterbrochen war. Erst wenn es wieder mit den anderen Kettengliedern verbunden war, konnte es zu der alten, umfassenden Aktivität zurückkehren, zu dem Existenzzweck, den die Uralten vorgesehen hatten. Und es spürte auch, daß die Jahrtausende nicht ohne Spuren an ihm vorübergegangen waren.

Das Herz suchte verzweifelt Nahrung, als die Zonen der Instabilität sich auf Rorqual ausbreiteten. Aber die Nahrung fehlte. Deshalb war es schon vor langer Zeit in seinen Schlaf gesunken. Das Herz bildete neue Triebe und begann, an sich selbst zu zehren. Es pulsierte immer schneller, immer gleichmäßiger. Und das PSI-Feld veränderte sich erneut, als das Herz sich an die erste Modulierungsphase erinnerte.

Die Ausdehnung der Zersetzungszonen hielt inne, dann verschwanden sie.

Das Herz schlug weiter. Einmal erwacht, die Gefahr in ihrem ganzen Ausmaß erfassend, hatte es die Alte Aufgabe zu erfüllen.

Die zweite Modulierungsphase …

Der Jahrhunderttausende währende Schlaf war zu lange gewesen, so lange, daß das Herz eine geraume Weile benötigte, sich selbst zu regenerieren. Es versuchte noch einmal, Kontakt zu den anderen Kettengliedern herzustellen, und wieder war an einigen Stellen nur Leere. Andere Glieder waren nur flüsternde Stimmen, Schatten einer längst vergangenen Größe. Das Herz begriff, daß die Gefahr noch größer war, als es bisher angenommen hatte, aber es wußte auch, daß die Waffe nicht vollständig dem Zerfall anheimgefallen war. Hoffnung bestand weiterhin. Es war sicher, daß sich die Lange Reihe dennoch wieder rekonstruieren ließ.

Bis dahin …

Das Herz Rorquals mußte sich selbst schützen, um die Lange Reihe nicht noch weiter zu belasten. Es mußte schnell eingreifen.

Und es begann, an die Ausführung eines Teils der Alten Aufgabe zu gehen …

*

»Nicht!« brüllte Queen Ishiya und wußte im gleichen Augenblick, daß es zu spät war. Ihr Blick, der so lange an dem grauen Wallen auf den Bildschirmen gehangen hatte, flackerte. Valhala 13 hatte sich förmlich aus seinem Sessel hinauskatapultiert, schrie auf und warf sich keuchend auf den Boden.

Es krachte häßlich. Ishiya erhob sich ebenfalls, taumelte, als ihre Knie nachgaben, und registrierte aus den Augenwinkeln, daß sich die vier Treiber, die die Augen nach wie vor geschlossen hatten, zu regen begannen.

Sie erwachen aus dem hypnotischen Bann! gellte eine Stimme in ihr. Und wenn sie jetzt aktiv werden …

Die GARIBALDI erzitterte, und das Grau auf den Bildschirmen begann, sich plötzlich zu verändern. Es war, als schwebten dort farbige Blasen, die dann und wann zerplatzten und einen Regenbogenhagel hervorriefen. Sie wußte, was das zu bedeuten hatte. Valhalas Konzentration, die das Treiberschiff durch dieses Kontinuum lenkte, hatte nachgelassen. Das Raumschiff begann, unkontrolliert dahinzutreiben.

Und die Energien, die sie selbst vor den immer stärker werdenden Haßwellen bewahrten, versiegten ebenfalls.

Der Goldene trommelte mit den Fäusten auf den Boden und gab Laute von sich, die der Gardistin kalte Schauer den Rücken hinabjagten. Die Haßseuche hat Valhala fest im Griff.

Dann versteifte sich sein Körper. Die Stille kehrte zurück, aber es war eine Stille, die noch bedrohlicher wirkte als seine Schreie zuvor. Sie warf einen raschen Blick zur Seite. Die Treiber stöhnten leise. Sie kamen offenbar wieder zu sich. Und durch die Hülle der GARIBALDI lief ein Ächzen, als das Schiff immer stärker zu schlingern begann.

Valhala, dachte sie. Er trägt die Viren schon lange in sich. Und jetzt wird die Infektion akut.

Vorsichtig bewegte sie sich zur Seite, um nicht die Aufmerksamkeit Valhalas zu erwecken, der noch immer regungslos am Boden lag und keinen Laut mehr von sich gab. Und ebenso vorsichtig tastete sie nach der Waffe in ihrer Gürtelhalfter, zog sie langsam heraus, entsicherte

sie. Es klackte viel zu laut.

Der Kopf des Riemenmannes wirbelte herum. Glitzernde Augen musterten sie zwischen den Riemen hindurch mit einem kalten, bösen Funkeln. Und in diesem Augenblick wußte Ishiya, daß sie keine Gnade von Valhala erwarten durfte. Sie ahnte den Haß, der in seinem Körper tobte, den Haß auf sie und die Wissenschaftler von Stonehenge II, die an ihm experimentiert hatten. Die Wissenschaftler waren weg, aber sie … Bisher hatte die Mentalblockade verhindert, daß er diesem Haß nachgab, aber jetzt wütete die Seuche auch in ihm, und vielleicht waren die Viren stärker als seine Mentalblockade. Sie würde sterben bei seinem ersten Angriff, das wußte sie, und das Selbstmordprogramm würde seinen eigenen Tod unmittelbar darauf herbeiführen. Zu spät.

Irgendwo unter ihnen dröhnte ein überlastetes Aggregat, und Ishiya zögerte nicht länger. Mit einer fließenden Bewegung hob sie die Waffe, zielte – und genau in diesem Augenblick knickten ihre Knie ein. Ein nebelhafter Schleier legte sich vor ihre Augen. Visionen entstanden, furchtbare Gesichter, die sie böse anlächelten. Sie feuerte blindlings, hörte, wie eine Gerätekonsole krachend zerbarst, spürte die Hitze der Flammenzunge auf ihrer Haut.

»Es ist soweit«, sagte eine klare Stimme, und sie öffnete wieder die Augen. Kälte hüllte sie ein, und als sie sich zur Seite drehte, berührten ihre Hände eisigen Schnee. In der Ferne sah sie huschende Bewegungen von Gestalten, die wie nicht fertig ausgebildete Schneemänner wirkten.

Quostan, dachte sie. Die Eisteufel von Quostan, und die Stimme …

»Ich habe lange auf die Rache gewartet«, fuhr die Stimme fort, und die Queen drehte den Kopf zur anderen Seite. Valhala 13 stand neben ihr. »Viel zu lange. Ich werde dich töten, Queen. Langsam, so daß du das Ende genießen kannst, so, wie du es verdienst.«

Er trat näher an sie heran, und eine furchtbare Angst wallte in ihr hoch.

»Valhala, ich …«

»Schweig!« Seine Hände ballten sich zu Fäusten. »Lange genug hast du mich gequält. Ich bin ein Mensch! Hörst du? Auch wenn ihr mich zu einem Monster gemacht habt. Unter meinen Riemen steckt ein Mensch mit Gefühlen und Bedürfnissen, die nie mehr erfüllt werden können. Ich bin ein Kastrat! Und ihr habt mich dazu gemacht!«

Undeutlich konnte sie erkennen, wie er die Augen schloß, sich konzentrierte.

Etwas preßte ihr Herz zusammen.

Sie wollte schreien, doch kein Laut verließ ihre Lippen. Dunkelheit legte sich vor ihre Augen.

Und dann …

… feuerte sie die Waffe erneut ab. Der grelle Strahl fraß eine glühende, knisternde Furche in die transparente Stahlprotopkuppel des Treiberschiffes. Eine unsichtbare Kraft zerrte an ihrem Arm, schleuderte die Waffe fort, bevor sie noch einmal feuern konnte. Schwer atmend blieb sie am Boden liegen, dachte daran, daß die transparente Kuppel durch den Energieschock ebensogut hätte zerbersten können. Sie hatten Glück gehabt.

Jemand half ihr in die Höhe, und als sie den Schwindelanfall überwunden hatte, erkannte sie eine goldene Gestalt.

»Valhala …«

»Es ist vorbei«, kam es gequält über seine Lippen. Seine Verzweiflung war unüberhörbar.

»Du konntest selbst in der Haß-Vision deine Mentalblockade nicht überwinden, nicht wahr?« höhnte Ishiya. Sie war in Sicherheit. In Sicherheit! »Du hast es versucht und dich damit fast selbst umgebracht.« Es war eine Feststellung, keine Frage. Und Valhala antwortete auch nicht. Eine Bewegung am Rand ihres Gesichtsfeldes.

»Valhala!«

Claude Farrell, einer der vier Treiber, war aus seiner Starre erwacht, hatte eine Waffe erhoben und zielte auf den Goldenen. Ein blendender Funke löste sich aus dem Lauf, raste auf den Riemenmann zu – und zerstob dicht vor ihm an einer nicht sichtbaren Barriere.

Der Treiber wurde sofort darauf angehoben, fiel dann schwer auf den Boden und blieb liegen, ohne sich noch einmal zu rühren. Valhala keuchte, schritt ein wenig taumelnd zu seinem Sessel zurück und ließ sich schwer atmend in die Polster sinken. Er konzentrierte sich wieder auf das Raumschiff. Die Mistel in der Schale mit Nährlösung leuchtete auf.

»Wir sind vom Kurs abgetrieben«, kam es undeutlich von seinen Lippen. »Sehr weit. Das kostet uns einen Tag.«

»Wenn du versuchst, mich zu hintergehen …«, sagte Ishiya langsam und kniff die Augen zusammen. Noch immer waren Haß in ihr, die Lust auf Zerstörung, ein kaum zu bezähmender Drang, ihren Aggressionen freien Lauf zu lassen. Sie ahnte, daß die Haßschwelle in ihrem Denken immer niedriger wurde, auch ohne die fast selbstmörderischen Visionen. Deutlich erinnerte sie sich an den letzten Gardisten, der sich in einer solchen Vision selbst getötet hatte. Das durfte ihr nicht passieren!

»Einen Tag«, wiederholte Valhala und versank wieder in der Konzentration. Er machte nicht einmal den Versuch, auf ihren Vorwurf einzugehen.

Das Serum! schrien die Gedanken der Queen. Wenn ich es nicht bald erhalte, ist es zu spät. Und wenn Valdec der Falle der Terranauten zum Opfer fällt, werde ich es überhaupt nicht erhalten.

Die farbigen Blasen auf den Außenbildschirmen verschwanden. Nur noch graues Wallen. Die GARIBALDI setzte ihren Flug fort. Ishiya berührte mit der Hand die Stirn. Sie war schweißnaß und schien glühend heiß.

*

Als der Alarm durch die GRAUE ARDA schrillte, war Valdec von einem Augenblick zum anderen hellwach. Er sprang von seiner Pneumoliege, zog sich rasch seine einteilige Uniform-Kombination über und eilte durch Korridore, die mit durcheinanderwirbelnden Graugardisten gefüllt waren, in die Zentrale. Cosmoral Fay Gray erwartete ihn bereits. Ihr Gesteht war so beherrscht wie immer, und bei seinem Eintreten wandte sie sich von den großen Außenbildschirmen ab. Die GRAUE ARDA und die anderen achtzehn Schiffe befanden sich zur Zeit wieder im Normalraum, viel zu nahe an dem Schwarzen Loch, innerhalb der Ersten Verzerrungszone. Noch immer wurde das Black Hole von den seltsamen Leuchterscheinungen eingehüllt, bizarren Konfigurationen, von denen sie nicht wußten, wie gefährlich sie wirklich waren.

Eine Welt in einer Dimensionsfalte, nahe dem Schwarzen Loch, und doch Abgründe davon entfernt, dachte der Lordoberst, während sich das schwere Schott hinter ihm wieder schloß. Das perfekte Versteck für die Terranauten.

»Cosmoral?«

Fay Gray salutierte förmlich und deutete dann auf das Sucher-Terminal.

»Eine nicht programmgemäße Veränderung im Energiehaushalt«, erklärte sie knapp, und der Lordoberst nickte langsam. Genau das hatte er befürchtet. Die Terranauten hatten also immer noch nicht aufgegeben. In diesem Augenblick beglückwünschte er sich zu dem Entschluß, das Gros seiner Flotte in zwanzig Lichtjahren Entfernung zu stationieren, als Eingreifreserve für alle Fälle.

Langsam ließ er sich in seinen Sessel sinken, ignorierte das Summen und flackernde Leuchten der Kontrollen vor sich und dachte

konzentriert nach. Er wußte, daß sich führende Terranauten an Bord der BERLIN befanden, Treiber, die über die geheimsten Pläne und sicherlich auch alle Stützpunkte informiert waren. Das Konzil hatte die entsprechenden Möglichkeiten, alles aus ihren Hirnen herauszupressen, was von Wert war.

»Wir müssen uns schnell entscheiden«, warf Fay Gray ein. »Wir wissen nicht, wie weit der Manipulationseinfluß auf unsere Rechner inzwischen gediehen ist. Wenn es den Terranauten gelingt, sie unter Kontrolle zu bekommen, und wenn unsere diesbezüglichen Informationen zutreffen …«

»Sie treffen zu«, versicherte der Lordoberst langsam. Er warf einen Blick auf die Bildschirme, und in diesem Augenblick verschwand dort das Schwarz, machte wieder dem Grau von Weltraum II Platz. Ein neues Manöver.

Es konnte nur eine Antwort auf diesen neuerlichen Versuch, ihn zu hintergehen, geben.

»Mater Jennia?«

Sie trat an seine Seite.

»Geben Sie den Einsatzbefehl für die Eingreifflotte. Übermitteln Sie die Koordinaten.«

Sie nickte nur, konzentrierte sich und ließ ihre Loge die Botschaft in den telepathischen Äther jagen. Valdec erhob sich wieder und sah Cosmoral Fay Gray an.

»Volle Gefechtsbereitschaft für alle Schiffe!« ordnete er an. »Bringen Sie die BERLIN auf während des nächsten Aufenthaltes im Normalraum.«

»Ich höre und gehorche.«

Wieder verriet nur das Funkeln der Augen die Erregung der Queen. Valdec wußte, wie sehr Fay Gray diesen Befehl herbeigesehnt hatte, um endlich mit terGorden abrechnen zu können. Doch die Queen ließ sich ihren Haß nicht anmerken. Solange ihm solche Queens dienten, stellte Valdec zufrieden fest, konnte nichts seine Pläne ernsthaft stören.

*

Narda strich sanft über die bloßen Wangen David terGordens. Seine Haut war eiskalt und so weiß wie eine Kalkwand. Schweiß perlte. Gegen ihren Willen drehte sie den Kopf zur Seite und blickte auf die Anzeigen der medizinischen Überwachungseinheiten. Das Summen war entnervend, und die Dioden flackerten nervös. Zitternd bewegten

sich Flüssigkristallanzeigen, näherten sich immer weiter den Null-Marken. Das Leben, das in dem blonden Treiber steckte, schien sich immer weiter zurückzuziehen. Eine Stunde noch, oder vielleicht auch zwei, dann würden die Dioden erlöschen. Exitus.

Llewellyn 709 steckte noch in seinem Raumanzug. Die medizinischen Überwachungs- und Diagnosegeräte hätten dem Mann mit den Riemen ohnehin nicht helfen können. Und Lyda Mar durfte auf gar keinen Fall aus ihrem Raumanzug befreit werden, sollte nicht auch die BERLIN mit der *Haßseuche* infiziert werden.

Erinnerungen stiegen erneut in ihr empor, Erinnerungen an die Zeit, als ihre galaktische Odyssee endlich beendet war. Durch den Gewaltflug nach Aqua hatte sie Lebenskraft verloren und auch einen geringen Teil ihrer PSI-Begabung. Sie liebte David, und nur der Gedanke an ihn hatte ihr die Kraft gegeben, die Zeit der Internierung auf Taschkanur zu überstehen. Aber David wußte nichts davon – oder er wollte es nicht wissen. Vielleicht sah er in ihr noch immer die Elfjährige des Jahres 2499, damals, als er noch Stardust-Dave gewesen war und die Verantwortung, die er heute trug, abgelehnt hatte. Sie war äußerlich ein junges Mädchen, gerade über die Pubertät hinaus, aber im Innern war sie eine Frau. Sie dachte in diesen Minuten an Mandorla, der David eine eigenartige Zuneigung entgegenbrachte, an Thorna, die ihn ebenfalls liebte, an Zandra van Heissig, an all die anderen. »David«, flüsterte sie, so daß sie selbst es kaum verstehen konnte.

Ein Ruck durchlief die BERLIN. Ein zweiter Ruck, dann das unruhige Piepen des Kommunikationsanschlusses. Sie berührte einen Sensor.

»Die Kerle müssen irgend etwas gemerkt haben«, ertönte die Stimme Primes. »Valdec hat das Feuer auf uns eröffnet!«

»Ich komme.«

Mit einem letzten Blick auf den reglosen Körper Davids stürmte sie hinaus. Der Lift trug sie ihrer Meinung nach viel zu langsam zum Zentraldeck empor. In der Zentrale selbst herrschte eisiges Schweigen, nur unterbrochen von dem verhaltenen Knistern der Konsolen.

Ein Blick auf die Außenbildschirme genügte. Drohenden, voluminösen Schatten gleich schwebten dort die dunklen Leiber schwerer Kampfschiffe, die ihre Formation verändert hatten. Zwei der neunzehn Schiffe näherten sich ihnen schnell. An einem blitzte es grell auf, und nur. Sekunden später erzitterte die BERLIN erneut.

»Es sind nur Warnschüsse«, bemerkte Onnegart Vangralen klugerweise. Narda nickte.

»GRAUE ARDA ruft BERLIN.«

Sie sahen sich groß an. Narda überlegte nicht lange und trat an das Kommunikationsterminal.

»BERLIN spricht.« Und Davids Phantombild wiederholte ihre Worte. Auf dem großen Bildschirm erschien das Konterfei Valdecs. Seine Miene war undurchdringlich, voller Kälte und Entschlossenheit.

»Sie haben es also dennoch versucht, terGorden«, sagte er leise, und jedes einzelne Wort war eine Drohung. »Ihr Pech, daß wir Ihre Computermanipulationen entdeckt haben.«

Narda hatte sich vollkommen in der Gewalt. Rasch blickte sie auf den Bildschirm, der David terGorden zeigte. Auf seinem Gesicht zeigte sich keine Überraschung. Gut so.

»Ich fordere Sie hiermit zur Übergabe auf«, fuhr der Konzilsvorsitzende auf. »Wenn Sie versuchen sollten, sich zu widersetzen, werden wir das Wirkungsfeuer auf Sie eröffnen.«

»Und das Risiko eingehen, die BERLIN und uns zu vernichten?« Narda schüttelte zweifelnd den Kopf.

»Es wird genug übrigbleiben, um uns an die Informationen kommen zu lassen, die uns interessieren. Außerdem sollten Sie nicht vergessen, daß *ich* den Trumpf in der Hand habe und nicht Sie, terGorden. Die *Haßseuche* wird sich weiter auf Rorqual ausbreiten. Es ist also nur eine Frage der Zeit, wann die Terranauten ausgelöscht sind. Und die Zeit arbeitet für mich.«

Ein eindringliches Summen ertönte, und Narda blickte unwillkürlich zur Seite.

»Ortungsalarm!« rief Altamont O'Hale und deutete auf die pulsierenden Reflexe. »Dreißig Schiffe. Identifikation: Kaiserkraft.«

»Sie werden inzwischen bemerkt haben, daß ich Verstärkung erhalten habe.«

»Sie haben uns hintergangen«, unterbrach Narda/David ihn eisig.

»Ach«, gab Valdec scheinbar überrascht zurück. »Tatsächlich? Welcher Frevel! Entschuldigen Sie bitte vielmals, terGorden.«

Mit diesen Worten unterbrach er die Verbindung. Das Projektionsfeld brach in sich zusammen. Narda zögerte einen Augenblick und starrte auf die gewaltigen Kampfschiffe, die sich immer näher an die BERLIN heranschoben.

»Und was nun?« fragte Ennerk Prime.

Narda antwortete nicht, hastete an die Kontrollen und betätigte die Sensoren für die Photonenbrenner. Nichts geschah. Ihre Augen weiteten sich. Einen Augenblick zögerte sie, dann betätigte sie in rascher Reihenfolge andere Schaltelemente. Keine Reaktion.

»Die Kontrollen sind blockiert«, brachte sie gezwungen ruhig hervor. »Das Sucher-Bewußtsein …«

Sie wirbelte herum.

»Wir müssen von hier verschwinden. Valdec darf uns nicht in die Hand bekommen.« Nein, sagte sie sich, noch einmal würde sie eine Internierung nicht ertragen.

»Aber wir sind doch nur zu viert …«

Narda wischte den Einwand Onnegart Vangralens mit einer Handbewegung zur Seite, schloß die Augen und öffnete den PSI-Sektor ihres Hirns.

Im gleichen Augenblick schrie sie voller Pein auf. Etwas Dunkles griff nach ihrem Denken, zerrte an ihrem Geist, trieb ihr den Schweiß aus den Poren. Andere Schreie, weit entfernt, drangen an ihre Ohren, und erst als es ihr gelungen war, ihren PSI-Sinn wieder zu schließen, entfernte sich der Schmerz, der in ihren Adern pulsiert hatte. Sie atmete schwer.

»Das Schwarze Loch«, brachte Altamont hervor. »Es ist der Riß, der noch immer besteht. Er saugt unsere PSI-Kraft an, sobald wir sie freigeben.«

Narda nickte. »Aber wir müssen verschwinden. Wir …«

Die letzten Worte blieben ihr im Mund stecken, als sie sah, daß die beiden Gardenschiffe bereits bedrohlich nahe an der BERLIN waren. Einen Sekundenbruchteil später glitt das Schiff erneut in den zweiten Weltraum, nur gesteuert von dem Sucher-Bewußtsein, das es auf rätselhafte Weise verstand, trotz des PSI-Soges jenen Teil ihrer Energie zu verwenden, der erforderlich war, um den Wechsel zwischen den Kontinua zu vollziehen.

Das Sucher-Bewußtsein …

Es war nach wie vor aktiv, und jetzt hatten sie noch eine Atempause. Der nächste Wechsel in den Normalraum würde die Entscheidung bringen, so oder so. Alles hing jetzt von dem mutierten Ebberdyk-Gerät ab.

Aber die Chance, die sie hatten, war nur noch hauchdünn.

*

Der Fehler, der dem Sucher-Bewußtseinunterlaufen war, konnte all seine Bemühungen scheitern lassen, das war ihm nur zu bewußt. Die Befürchtung, die schon überwunden geglaubte Einsamkeit wieder zurückzugewinnen, lähmte eine Zeitlang seine Entscheidungskraft.

Nach den Nano-Sekunden der Besinnung und auch der Angst setzte

es alle Verarbeitungs- und Entscheidungsfindungskapazitäten seines peripheren Bereiches dazu ein, einen Weg zu finden, der doch noch zum Erfolg führen konnte.

Das Bewußtsein horchte.

Dort waren sie, die Stimmen der anderen Wirklichkeiten, leise noch und so verletzlich. Aber der Lernprozeß, dem sie sich unter seiner Anleitung unterzogen, dehnte das Unbestimmbarkeitsfeld rasch aus, und damit stieg auch der Grad der Bewußtheit, die Fähigkeit, die Außen-Wirklichkeiten zu *begreifen.*

Das Sucher-Bewußtsein an Bord der BERLIN blockierte alle Schiffsanlagen, da es um die Wankelmütigkeit der Mit-Geister an Bord, die oft so schwer zu verstehen waren, wußte. Jetzt durfte es vor nichts mehr zurückschrecken. Die Erfüllung der Aufgabe war zu wichtig geworden.

Gefahr! lauteten seine Symbolströme, die durch das graue Wallen des zweiten Weltraums die anderen weiterwachsenden Wirklichkeiten berührten. *Gefahr. Wir müssen handeln, dürfen kein Risiko mehr scheuen.*

Wenn der Prozeß nur schon weiter fortgeschritten wäre …

Die angeschlossenen Verarbeitungskapazitäten des Bordcomputers übermittelten ihm neue Erkenntnisse, neue Wege, die es zu beschreiten galt.

Keine Zeit mehr, keine Zeit mehr, keine Zeit mehr …

Das Sucher-Bewußtsein setzte seine gesamte mentale Kraft ein, vereinigte sich mit den Energien der erwachten Artgenossen, die die bewußte Existenz zu genießen begonnen hatten, konzentrierte sie an einem Punkt. Dann schlug es zu, teilte sich, nahm exakt zur gleichen Zeit Kontakt mit noch nicht erwachten Wirklichkeiten auf.

Kontakt. Kontakt.

Freude begann wieder, in dem mutierten Ebberdyk-Effekt zu entstehen, Freude darüber, nicht länger allein zu sein. Das Werk war fast vollendet, und es spürte die verzweifelten Bemühungen der Fremd-Kommunikatoren, den jetzt ungeheuer rasch fortschreitenden Bewußtwerdungsprozeß aufzuhalten.

Lyda-Geist hatte recht gehabt. Die fremden. Geister, die sie *Graue* genannt hatte, erschienen verkrüppelt, seltsam modifiziert, ihres Innersten beraubt. Das Sucher-Bewußtsein konnte ihre Anwesenheit jetzt überall auf den anderen Schiffen spüren. Für einige Augenblicke war Mitleid in ihm, Mitleid und Bedauern, dann begriff es, daß es darauf keine Rücksicht nehmen durfte.

Und es wies die anderen *Ebberdyks* an, sich gegen die negativen Beeinflussungen durch die Grauen zu wehren …

*

Lyda Mar bewegte sich unruhig, erwachte aber nicht.

Sie träumte.

Und es war ein Traum aus Zärtlichkeit, Sanftmut und Liebe.

Seltsame Bilder trieben an ihren inneren Augen vorbei, Bilder, die aus einer fernen Vergangenheit – einer besseren Welt? – zu ihr empordrangen.

Sie sah ein weites, grenzenlos erscheinendes Meer, ruhig, sanft rauschend, Nebelschwaden, die über das Wasser trieben. Sie sah den rosafarbenen, kegelähnlichen Stumpf, der wie ein überdimensionaler Finger aus den Fluten emporragte. Die maritime Korallenstadt auf Sarym, dessen oberste Spitze aus dem Meer ragte, jetzt, während der Großen Ebbe. Sie sah noch einmal das Gesicht des Mannes, den sie geliebt hatte, Damon Credock, ein Treiber wie sie, der schon seit vielen Jahren auf Sarym gelebt hatte. Sie sah die seltsamen, korallenartigen Gänge im Innern des Kegels, wurde noch einmal Zeuge der rätselhaften Metamorphose der *Traumhaken.* Sie lauschte den Nachklängen in der PSI-Aura der Korallenstadt, nahm teil an ihrem Wehklagen, sah das Antlitz Mar-Estos', den sie unter dem Namen Llewellyn 709 kannte. Der Kontakt mit der PSI-Aura war intensiv gewesen, aber er hätte, das spürte sie jetzt, noch viel tiefgehender sein können. Nicht alle Informationen waren ihr übermittelt worden. Sie hörte von der Katastrophe, die über die *Knospen des Baumes* hereingebrochen war, von der großen Aufgabe der *Sammler,* von denen doch nur einer zurückgekehrt war. Sie beobachtete die Geburt von sieben neuen Sammlern, die wieder hinausgeschickt wurden, um die verschollenen *Knospen* zu suchen, hörte die Verzweiflung in den Stimmen der unversehrten Auren der Korallenstädte.

Eine neue Kaiserkraft-Katastrophe, die sich ankündigte …

Aber sie sah auch noch etwas anderes.

Zwei Körper, die sich rhythmisch bewegten, zu einer Einheit verschmolzen waren, auch im Geiste. Noch einmal spürte sie die liebevollen Arme Damon Credocks, noch einmal erlebte sie die geschlechtliche Vereinigung, eingehüllt von den Stimmen der PSI-Aura.

Und plötzlich begriff sie.

Du erinnerst dich jetzt also, murmelte eine seltsame, noch undeutliche Stimme nahe an ihrem Denken. *Endlich!*

Du bist …

Das neue Leben, das in dir wächst, unterhalb deines Herzens.

Der Embryo, den sie in der maritimen Korallenstadt gezeugt hatten, das Erbe Damon Credocks, der von Hermano Lotz umgebracht worden war. Ein Kind, nicht mehr als eine Frucht, das doch in der Lage war, Kontakt zu seiner Mutter aufzunehmen. Wärme erfüllte Lyda Mar, eine Wärme, die sie noch nie zuvor gespürt hatte. Ein werdender Mensch, in dem Dämon weiterleben würde. Ein Mensch, der ungewöhnlich sein würde, anders als alle anderen, in einer PSI-Aura gezeugt.

Einige Sekunden lang fragte sich die immer noch in einem Traum gefangene Lyda Mar, ob dies ein Zufall war oder ob die körperliche und geistige Verschmelzung, die neues Leben hatte entstehen lassen, eine größere Bedeutung besaß, einen verborgenen Sinn …

Noch kann ich nur im Traum zu dir sprechen, flüsterte *Aura Damona Mar.* Es würde ein Mädchen werden, wußte Lyda. Sie horchte. *Noch bin ich nicht stark. Aber meine Zeit wird kommen. Höre mir zu. Es ist wichtig.*

Ganz deutlich spürte Lyda, daß das Wissen Aura Damonas *ihr* Wissen war. Schon lange hatte sie in ihren Gedanken existiert, aber erst jetzt konnte Lyda die wachsende Frucht *spüren.*

Ihr befindet euch nicht zufällig in dieser Welt. Nur eure Anwesenheit hier auf dem Planeten einer sterbenden Sonne verhindert, daß das wirkliche Unheil durch den Riß zwischen den Kontinua in eure Welt eindringt. Entfernt ihr euch von dieser Welt, so schwindet auch die Barriere, die den Riß abdichtet. Eine Katastrophe, die alles überschreitet, was du dir vorzustellen vermagst. Eure wirklichen Körper befinden sich noch an Bord der BERLIN. Wenn sie von dem Schwarzen Loch entfernt werden, dann hat das die gleiche Wirkung, als verschwändet ihr von dieser Welt. Ihr verhindert, daß ein ganzer galaktischer Sektor dem Untergang anheimfällt.

Unser Tod ist also der Preis für die Abwendung der Katastrophe, dachte Lyda Mar und fühlte dabei keine Angst.

Aura Damona wollte ihr antworten, aber ihr Gedankenstrom wurde so schwach, daß Lyda die in ihrem Leib wachsende Tochter nicht mehr verstehen konnte.

Ich will nicht erwachen, dachte sie. *Noch nicht.*

Aber kaum war dieser Gedanke verhallt, da schlug sie die Augen auf.

*

Niemand wußte, wie sie in das Innere der Stadt gelangt waren. Niemand vermochte zu sagen, wer sie vor dem Tod unter den

erbarmungslosen Strahlen einer zur Nova werdenden Sonne gerettet hatte. Die Gänge und Korridore, durch die David, Llewellyn und Lyda schritten, waren leer und verlassen, und das einzige Geräusch, das an ihre Ohren drang, war das Klacken ihrer Stiefel.

Lyda hatte von ihrem Traum erzählt. Aber sie wußte nicht recht, ob David und Llewellyn ihr glaubten. Es klang *zu* phantastisch, und ihre PSI-Fähigkeiten waren durch unbekannte Gründe inzwischen ganz versiegt, so daß sie nicht mehr in ihren Geist einzudringen vermochten, um ihre Behauptungen zu überprüfen. Die Aussicht, hier sterben zu müssen, um einen Teil der Milchstraße vor einer Katastrophe zu bewahren, hatte ihre Gesichter verschlossen, sie schweigsam gemacht.

Die Gänge waren verwirrend. Hier existierten keine geraden, symmetrischen Formen. Alles war verwinkelt, und die Augen vermochten sich daran nur mit Mühe zu gewöhnen.

Schließlich gelangten sie in einen großen Raum.

»Ein Observatorium«, kam es überrascht von Llewellyns Lippen, und er deutete auf die Geräte. Sie waren so fremdartig wie die Stadt, in deren Innerem sie sich befanden, aber da sie dem gleichen Zweck dienten wie die, die Menschen konstruiert hatten, wiesen sie auch eine gewisse Ähnlichkeit auf. Die physikalischen Gesetzmäßigkeiten waren schließlich überall im Raum dieselben – wenn man sich nicht gerade in der Nähe eines Schwarzen Lochs aufhielt.

»Vielleicht sind die Bewohner dieser Welt durch das Triadische Monochord vor der schrecklichen Sonne geflohen«, vermutete Lyda. »Und sie haben nur Automatiken hiergelassen, die den Aufblähungsprozeß der Sonne aufzeichnen zu wissenschaftlichen Zwecken.«

»Und wer hat uns dann aus der Wüste geholt?« fragte David zurück. Sein Gesicht war so verschlossen, wie sie es nur selten erlebt hatte.

Llewellyn beschäftigte sich unterdessen mit den fremden Geräten und schien mit ihnen überraschend zurechtzukommen. Lyda und David traten an seine Seite und betrachteten die Sternenkarten, die auf langen, tischähnlichen Konstruktionen ausgebreitet waren.

»Kannst du feststellen, wo wir sind?« fragte David leise. Llewellyn zuckte mit den Achseln, sagte kein Wort und arbeitete weiter. Seine beiden Begleiter sahen sich unterdessen um. In kugelförmigen Projektionsfeldern flammten Abbilder der roten Sonne grell und lodernd. Bis zum entscheidenden Ausbruch konnte nicht mehr viel Zeit vergehen.

Es mochte vielleicht eine halbe Stunde vergangen sein, als Llewellyn

709 sich von den Sternkarten und Geräten löste, sie anblickte.

»Na?« fragte David gespannt. »Hast du was erreicht?«

Der Riemenmann nickte langsam. »Ja. Wenn mir nur die Geräte zur Verfügung gestanden hätten, dann hätte ich mit großer Wahrscheinlichkeit wohl nichts ausrichten können. Sternkarten allerdings sind Sternkarten.«

»Wo sind wir also?« erkundigte sich Lyda gespannt.

»Das ist die falsche Frage«, gab Llewellyn ruhig zurück. »Frag lieber, *wann* wir sind.« Er deutete zurück auf die Projektionsfelder. »Ich habe auf den Sternkarten einige Pulsare und Veränderliche wiederentdeckt, die mir bekannt sind. Aber ihre Positionen scheinen nicht zu stimmen.«

»Du glaubst …?« begann David, und der Goldene nickte.

»Genau. Wir haben keinen Raum-, sondern einen Zeitsprung hinter uns.«

»Wieviel?«

»Jahre? Etwa drei Millionen, plusminus einhunderttausend.«

Stille breitete sich aus. Dreitausend mal tausend Jahre! Eine. Zeitspanne, die sich niemand vorzustellen vermochte.

»Das Schwarze Loch«, sagte Lyda langsam. »Die Kaiserkraft-Schockwelle.«

»Wenn wir unsere räumlichen Koordinaten nicht verändert haben«, überlegte David leise, »dann bedeutet das, daß aus der Nova in unserer Zeitebene ein Black Hole geworden ist.«

»Was allen wissenschaftlichen Erkenntnissen Hohn spricht«, warf Llewellyn ein. »Es sei denn …«

»Der Kaiserkraft-Transmitter.« David nickte. »Es muß zu einer Katastrophe gekommen sein. Die sich aufblähende Sonne, Materie, die in das Triadische Monochord eingedrungen ist …«

»Im Spilter-System wäre beinahe etwas Ähnliches geschehen«, erinnerte der Riemenmann. »Eine Verzerrung des Raumes. Nur hier muß die Katastrophe so stark gewesen sein, daß die gerade zur Nova gewordene Sonne kollabierte, zu einem mathematischen Punkt zusammengeschrumpft ist: zu einem Schwarzen Loch.«

»Es ist nicht ferne Vergangenheit«, sagte Lyda dumpf. »Es ist Gegenwart, *unsere* Gegenwart. Das, wovon du sprichst, *wird* sich erst ereignen, sehr bald sogar. Und wir stecken mittendrin …«

David und Llewellyn nickten düster.

*

Asen-Ger keuchte, als sich das Bild vor seinen Augen wieder zu klären begann. Er fühlte in seinen Gliedern eine seltsame Schwäche. Arme und Beine zitterten deutlich.

»Es geht so schnell«, flüsterte eine Stimme direkt neben ihm. »So furchtbar schnell.«

Mühsam gelang es ihm, den Kopf zur Seite zu drehen. Hadersen Wells. Und direkt neben ihm lag Rowl Hellinger.

Asen-Ger fluchte lautstark.

»Wäre schön, wenn uns das was helfen könnte«, kommentierte Wells. Sein Gesicht glänzte feucht, und er deutete mit dem ausgestreckten Arm in Richtung der mittelalterlichen Festung, Davids Burg. Asen-Ger stemmte sich vorsichtig in die Höhe und hielt unwillkürlich den Atem an.

Eigenartige, strahlende Gebilde schwebten in der Luft über den Zinnen der Burg, tanzten einen bösen Reigen. Unwillkürlich fühlte er sich an die Banshees erinnert, doch dies hier war etwas völlig anderes, etwas viel Gefährlicheres. Leise, weit entfernte Stimmen ertönten, und er drehte sich um. Wo das Gelände begann, hügeliger zu werden, stolperten Frauen und Männer, Treiber und Terranauten, dem Binnenmeer entgegen, dorthin, wo Schiffe und Boote auf sie warteten.

»Bei Myriam!« brachte er hervor und wollte aufspringen. Ein eiserner Griff hielt ihn zurück, und Wells schüttelte nur den Kopf. »Sie dürfen Pitcairn nicht verlassen. Sonst wird ganz Rorqual verseucht.«

»Wir können sie nicht mehr zurückhalten«, murmelte Hellinger. Asen-Ger erkannte noch andere Terranauten, die am Boden kauerten und auf etwas zu warten schienen. Er schien lange bewußtlos gewesen zu sein …

»Viele sind schon gestorben.« Er holte tief Luft. »Die strahlenden Wolken scheinen so etwas wie Emotions-Konzentrationen zu sein. Wer damit in Berührung kommt, ist schon so gut wie tot. Das Hirn brennt aus …«

Asen-Ger schluckte.

»Aber wieso? Die Daten, die uns Llewellyn aus der CYGNI übermittelt hat, die Aufzeichnungen vom Verlauf der *Haßseuche* …«

Wells schüttelte müde den Kopf. »Frag mich nicht, Asen-Ger. Unsere PSI-Kräfte sind blockiert.« Er deutete hinauf in den düsteren Himmel, mit dem ebenfalls eine merkwürdige Veränderung vor sich gegangen war. »Alles scheint sich verändert zu haben. Solange das planetare PSI-Feld nicht …«

Warnrufe unterbrachen seine Worte. Mandorla, die ehemalige Gardistin, winkte nervös und duckte sich dann wieder. Metall glänzte

in ihren Händen. Sie zielte sorgfältig auf etwas. Einen Sekundenbruchteil später zuckte ein greller Blitz aus dem Strahl ihrer Waffe, jagte in Richtung der Festung, traf auf eine der schwebenden Wolken, die daraufhin noch stärker zu phosphoreszieren begann. Ein zweiter Strahl aus einer anderen Richtung – und die Wolke zerplatzte schillernd. Für einen Atemzug hatte der Logenmeister das Gefühl, als zerreiße ein rätselhafter Einfluß sein Innerstes, dann war es schon wieder vorbei.

»Wir sind auf Rorqual«, erinnerte Hellinger überflüssigerweise. »Die *Haßseuche* scheint sich hier unter dem Einfluß des PSI-Feldes verändert zu haben.«

Immer weitere Wolken tauchten auf, schwebten auf sie zu – und vergingen, als die Laserstrahlen in den Glanz rasten. Asen-Ger biß hart die Zähne zusammen, hob seine eigene Waffe, zielte und feuerte. Je näher die Wolken kamen, desto schrecklicher wurde das Gefühl, wenn sie in einem Funkenregen zerstoben.

Was hatte Hellinger gesagt? Emotions-Konzentrationen? Asen-Ger konnte sich vorstellen, was geschah, wenn ein Mensch direkt dem Einfluß unterlag.

Sie feuerten so lange, bis die Warnsensoren an den Waffen grell aufglühten und gefährliche Überhitzung anzeigten. Doch die Wolken kamen immer näher. Für eine, die sie vernichteten, schienen an anderer Stelle zwei neue zu entstehen. Asen-Ger vermutete, daß ihre eigenen Hirne es waren, die die Emotions-Konzentrationen Hervorriefen. Rorqual reagierte auf Gedanken. Das Gas, das auch für Nicht-Menschen atembar war, die Schwerkraft, die immer genau der zu entsprechen schien, die man gewohnt war. Das PSI-Feld, das sich jetzt erneut verändert hatte. Das, gegen das sie hier ankämpften, entsprang ihrem eigenen Denken. Und die Gefahr würde mit der weiteren Ausbreitung der *Haßseuche* zunehmen.

»Zurück!« brüllte Mandorla und sprang im gleichen Augenblick auf die Beine. Asen-Ger und die anderen Treiber und Terranauten folgten ihr. Sie folgten den Menschen, die bereits in einigen Kilometern Entfernung den Strand erreicht hatten und auf Schiffe und Boote kletterten.

Nur noch einige Stunden, dachte Asen-Ger, dann tragen wir selbst die Haßseuche in die anderen Regionen Rorquals hinaus. Wir können nicht vor ihr fortlaufen, denn wir tragen sie in uns.

Der Logenmeister stolperte, fing sich aber noch rechtzeitig wieder. Während er weiter vorwärts stürmte, warf er einen Blick über die Schultern. Eine ganze wogende Wand aus schimmernden,

wolkenähnlichen Gebilden folgte ihnen.

David, dachte er. Du *mußt* Erfolg haben. Sonst braucht niemand mehr die Koordinaten von Rorqual an Valdec zu verraten. Sonst ist diese Welt tot, wenn du zurückkehrst …

*

Ruhe herrschte in der GRAUEN ARDA.

Die Ruhe, die einer Entscheidung vorangeht.

Lordoberst Max von Valdec blickte auf die Bildschirme, betrachtete das graue Wallen; dann glitt sein Blick wieder zu den Instrumenten auf den Pulten. Einen Atemzug später hatte sich das Bild völlig verändert. Eine unsichtbare Hand hatte das Grau des zweiten Weltraums beiseite gewischt. Sterne funkelten, und die Leuchterscheinungen, die das Schwarze Loch noch immer einhüllten, glänzten bizarr.

Das Leben kehrte in die GRAUE ARDA zurück. Cosmoral Fay Gray erteilte ihre Anordnungen, und die Gardisten an den Geräten und Konsolen handelten unverzüglich.

»Eine Verbindung zur STERNENENGEL und TELLUR«, sagte Valdec ruhig. Die Queen nickte, trat an ein anderes Pult, berührte Tasten und Sensoren. Zwei Sekunden später zuckte sie verwirrt zurück.

»Lordoberst, wir …«

Die letzten Worte blieben ihr im Hals stecken. Valdec runzelte noch die Stirn, dann veränderte sich das Summen, das das Kommandodeck der GRAUEN ARDA bisher eingehüllt hatte. Das Licht flackerte einmal, zweimal, dann fiel es ganz aus. Eine halbe Sekunde darauf reagierte die Automatik und schaltete die Notbeleuchtung ein.

Eine schreckliche Befürchtung entstand in Valdec, und er erhob sich aus seinem Sessel. Der Boden unter seinen Füßen schien zu schwanken, und durch die Außenhülle des Kampfschiffes liefen ein Ächzen, ein Stöhnen, als wehre sich der Leib der GRAUEN ARDA gegen einen fremden Einfluß.

»Queen?«

»Fremdkontrolle!« brachte sie hervor und sprang nach vorn. Ihre Hände glitten flink über unzählige Schaltelemente. Keine Reaktion. Wieder schwankte das Deck. Valdec taumelte und suchte nach Halt. Er starrte auf die Bildschirme, auf denen deutlich die beiden schimmernden Reflexe der STERNENENGEL und der TELLUR zu erkennen waren, zweier Gardenschiffe, die sich der BERLIN inzwischen weiter genähert hatten.

»Etwas blockiert unsere Rechner«, fuhr Fay Gray jetzt fort. Sie hatte sich bereits wieder vollständig unter Kontrolle. »Wir waren nicht schnell genug.«

»Rechner umgehen!«

Mit einigen raschen Schritten trat er an das Sucher-Terminal heran. Die Kontrollen waren blind. Langsam streckte er seine rechte Hand aus, berührte das kühle Metall – und zuckte mit einem gedämpften Schrei zurück, als ein Funke seinen Arm hinaufsprang. Graugardisten taumelten von den Kontrollen zurück. Über die Pulte rann eine Flut aus roten Lichtern.

Valdec begriff, daß die Gefahr, in der sie schwebten, noch viel größer war, als er bisher angenommen hatte.

»Befehl an die Flotte: Die BERLIN ist sofort aufzubringen.«

Cosmoral Fay Gray schaltete erneut.

»Keine Reaktion. Null-Wirksamkeit aller Funktionen.« Jetzt zeigte ihr Gesicht zum ersten Mal deutliche Verwirrung. »Alle Instrumente des Ersten Systemkreises sind blockiert, Lordoberst.«

Der Grauhaarige kehrte zu den Kommandokonsolen zurück. Die GRAUE ARDA schlingerte erneut. Irgendwo heulte eine Sirene. Eine Falle, dachte er, also doch. Ich hatte recht wie immer.

»Mater Jennia!«

Die Graue Treiberin nickte, schloß die Augen und konzentrierte sich. Der Funk funktionierte nicht mehr, aber Valdec hatte vorgesorgt. Das ganze Raumschiff konnte energetisch tot sein, und doch konnte noch eine Verbindung zu seiner Flotte hergestellt werden. Mit einer Kraft, die er haßte.

Der Körper der Mater schwankte wie eine Blume im Wind, dann prallte sie schwer auf den Boden, stieß einen schrillen Schrei aus und trommelte mit den Fäusten auf den Stahlprotop, Schaum vor den Lippen.

Valdec zögerte einen Augenblick, dann war er mit einigen raschen Schritten an der Seite der Grauen, deren Schreie immer hysterischer, immer unmenschlicher zu werden schienen. Ihre Augenlider flatterten, Muskeln und Nerven bewegten sich konvulsivisch.

Zwanzig Sekunden später war Mater Jennia tot.

Zwei Gardisten transportierten den leblosen Körper aus der Zentrale hinaus. Und der Lordoberst begriff, daß er vorerst keinen Kontakt mehr mit den anderen Schiffen seiner Flotte aufnehmen konnte. Er war abgeschnitten, während die anderen Kommandanten auf seine Anordnungen warteten. Ein Blick auf die Außenbildschirme, die seltsamerweise noch immer funktionierten, ein Blick, der ihn

unwillkürlich erzittern ließ. Die Formation der Flotte brach auseinander. Neunundvierzig Schiffe, die sich voneinander immer weiter entfernten …

»Eine Entscheidung«, drängte Cosmoral Fay Gray. »Wir dürfen keine Zeit verlieren. Sonst …«

Valdec nickte.

»Die interne Verbindung?«

»Funktioniert.« Sie nickte ebenfalls. »Noch.«

»Lassen Sie das Feuer auf die BERLIN eröffnen. Umgehen Sie die Feuerleitcomputer. Setzen Sie Selbstlenkwaffen ein.«

Die Queen schien auf genau diese Anordnung gewartet zu haben, drehte sich auf den Absätzen um und eilte an die Kommunikatoren.

Sicherheitsmanag Glaucen zitterte.

»Wir hätten es wissen müssen«, kam es undeutlich von seinen Lippen.

Valdec ignorierte seine Worte und starrte auf die Bildschirme. Die GRAUE ARDA erzitterte unter der ersten Salve. Auf den Monitoren tauchten glänzende Projektile auf, die auf dünnen Flammenstrahlen ihrem Ziel entgegenrasten – der BERLIN.

*

Als sich das Bild auf den Außenbildschirmen änderte, starrten Narda, Onnegart, Ennerk und Altamont wie gebannt auf die Projektionsfelder. Narda wagte kaum zu atmen. Die beiden gewaltigen Rümpfe der Gardenschiffe, die sich der BERLIN genähert hatten, schimmerten dunkel im Licht der Sterne und des bizarren Wallens, das das Schwarze Loch einhüllte.

»Narda, ob …?«

Altamont O'Hale erstarrte, als die beiden gigantischen Kampfschiffe plötzlich ohne ersichtlichen Grund den Kurs änderten, auseinandertrieben und sich dabei wieder von der BERLIN entfernten.

»Die Flotte! Seht nur …!«

Bewegung war in die Formation gekommen. Die Gardenschiffe begannen mit Manövern, die keinen Grund zu ergeben schienen, trieben auseinander, drifteten davon.

Narda warf die Arme empor und schrie ihren Triumph hinaus.

»Wir haben es geschafft! Hört ihr? Wir haben es tatsächlich geschafft! Das Sucher-Bewußtsein hat die anderen Computer übernommen!«

Auf den Kontrollpulten vor ihr flackerten Lichter, wie um ihre

Worte zu bestätigen. Zu gern hätte das PSI-Mädchen jetzt versucht, einen Kontakt zu der rätselhaften Intelligenz herzustellen, aber es scheute davor zurück, seinen PSI-Sinn zu öffnen. Möglicherweise existierte der dunkle, gähnende Schlund, der dann Nardas Denken hinabzusaugen drohte, noch immer. Und außerdem wäre es ohnehin fraglich gewesen, ob ihr ein Kontakt gelungen wäre. Bisher hatten es nur Lyda geschafft und – mit Einschränkungen – David und Llewellyn.

David …

Sie wollte sich gerade von den Bildschirmen abwenden, um einen Blick auf die Anzeigen zu werfen, die über die Körperfunktionen Davids, Llewellyns und Lydas Auskunft gaben, als sie eine Bewegung auf dem Ortungsmonitor wahrnahm. Ihr Körper versteifte sich, und sie kniff die Augen zusammen. Die drei anderen Treiber sahen es im gleichen Augenblick.

»Identifizierung«, sagte Narda. »Schnell.«

Ennerk Prime schaltete eilig. Über einen flachen Monitor flimmerten Zahlen. Er schluckte, sah wieder auf.

»Selbstlenk-Torpedos«, kam es erschrocken von seinen Lippen. »Mit Mehrfachsprengköpfen.«

Narda hatte das Gefühl, als schnüre ihr etwas die Kehle zu. »O nein …«, flüsterte sie. »Wie viele?«

»Mehr als zwanzig.« Vangralen schüttelte den Kopf. »Keine Chance, Narda.« Müde ließ er sich in seinen Sessel sinken.

Sie stampfte mit dem rechten Fuß auf. »Nein! Noch ist es nicht vorbei!«

Hilf! dachte sie. *Wer immer du auch bist. Hilf!*

Ihre Hände berührten Sensoren – und die BERLIN *reagierte.* Die Geräte und Schaltelemente waren nicht länger blockiert. Die Photonenbrenner rumorten dumpf, und langsam – viel *zu* langsam – schob sich das Kaiserkraft-Kurierschiff aus dem bisherigen Kurs heraus.

»Angleichungsmanöver«, stellte Altamont O'Hale fest. »Beschleunigung nimmt zu. Teilung in Grün-Zwei-Alpha.« Er sah auf. »Jetzt kommen die Dinger aus zwei Richtungen.«

»Zeit?«

»X minus fünfundfünfzig …, vierundfünfzig …«

Sie winkte ab, starrte auf die Projektionsfelder. Eins war sicher: Mit den Photonentriebwerken, die ohnehin nur für Manövrierzwecke gedacht waren, kamen sie nicht schnell genug voran. Treiberkraft schied ebenfalls aus. Das Kaiserkraft-Triebwerk? Narda schüttelte den Kopf, als sie sich in Gedanken diese Frage selbst beantwortete. Nein,

nicht in der Nähe des noch immer existierenden Risses zwischen den Kontinua. Das konnte Folgen haben, die sie sich nicht einmal vorzustellen vermochten. Sie saßen also fest …

Onnegart Vangralen beugte sich plötzlich überrascht vor. »Das Kommunikationsterminal reagiert. Aber die Modulation der Wellen …«

In der Leere des Weltraums, nur einige hunderttausend Kilometer entfernt, flammte eine grelle Sonne auf, die für einige Sekunden sogar die Leuchterscheinungen in der Nähe des Schwarzen Lochs überdeckte.

Narda blickte auf die Kontrollen und stellte verwirrt fest: »Die Torpedos sind detoniert. Das Sucher-Bewußtsein …«

Sie überlegte nur kurz, dann trat sie an das Kommunikationsterminal, versuchte, eine Verbindung zur GRAUEN ARDA herzustellen. Sie hoffte, daß das Sucher-Bewußtsein allein durch ihre Bemühungen begriff, was sie vorhatte.

Nur einige Augenblicke, dann schälten sich die Konturen Valdecs aus den Schleiern inmitten des Projektionsfeldes.

»Die Lage hat sich geändert«, sagte Narda mit ausdruckslosem Gesicht. »Nicht wahr, Lordoberst?«

»Was wollen Sie, terGorden?«

Das Antlitz Fay Grays tauchte auf, das nicht mehr so unbewegt war, dann verschwand es wieder.

»Sie sind in unserer Hand, Valdec. Und mit Ihnen Ihre ganze Flotte. Ich schlage Ihnen einen Handel vor: das Gegenmittel gegen Ihre Freiheit. Und denken Sie daran: Wir können es uns auch einfach holen.«

»Versuchen Sie es, und Sie werden Ihr blaues Wunder erleben. Graugardisten können nicht von einem verrückt spielenden Computer beeinflußt werden.«

Narda nickte und lächelte dünn. Davids Phantombild imitierte den Gesichtsausdruck perfekt. »Sie verkennen offenbar Ihre Lage, Lordoberst. Jetzt arbeitet die Zeit für uns.«

Sie runzelte unwillkürlich die Stirn, als der Konzilsvorsitzende hintergründig zu lächeln begann. Ein ungutes Gefühl entstand in ihr. Ein weiterer Trumpf, einer, der bisher noch nicht ausgespielt worden war …?

»Versuchen Sie es«, wiederholte Valdec nonchalant. »Versuchen Sie es nur. Sie werden das Serum nicht finden. Es befindet sich nach wie vor auf der Erde.«

Altamont O'Hale gab einen heiseren Laut von sich. »Dieser

verdammte …«

Valdec schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, daß die Zeit wirklich für Sie arbeitet.«

»Valdec, Sie sind …«

»Ja?«

Narda preßte ihre Lippen aufeinander. Der Lordoberst hatte – ebenso wie sie – von Anfang an ein falsches Spiel betrieben. Er hatte niemals vorgehabt, das Gegenmittel an die erkrankten Terranauten auszuhändigen. Er hatte die Position von Rorqual nur aus einem einzigen Grund in Erfahrung bringen wollen – um mit seinen Geschützen dem Rebellennest noch schneller den Untergang zu bringen. Ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

»Und Quostan …?« Die Welt der Eisteufel, der liebenswerten Eisteufel, die Amok gelaufen waren.

Valdec zuckte mit den Achseln. »Was sollte ich schon tun?« lautete seine Gegenfrage. »Ein Viren-Anschlag der Terranauten, der einmal mehr zeigt, zu was die Rebellen fähig sind.« Er sagte kein Wort davon, daß das Gegenmittel längst nach Quostan geschafft worden war. Das PSI-Potential der Eisteufel war viel zu wertvoll, um nutzlos verschwendet zu werden.

»Wir werden zur Erde fliegen«, sagte Narda in einem Tonfall, der keinen Widerspruch zuließ. »Sie werden uns dort das Gegenmittel aushändigen. Und denken Sie daran: Wir sind in der Lage, alle Geräte an Bord Ihrer Schiffe zu kontrollieren, *alle:* die Lebenserhaltungssysteme ebenso wie die Energiereaktoren.«

Damit unterbrach sie die Verbindung und schlug die Hände vors Gesicht.

»Wir hatten damit rechnen sollen«, sagte Vangralen leise. »Diesem Mann ist alles zuzutrauen. Wenn ich nur daran denke, was geschehen wäre, wenn wir seinem Ultimatum gefolgt wären und wirklich kapituliert hätten …«

Narda nickte. Zur Erde. Zum Herz des Sternenreiches. Es war noch nicht zu Ende, noch lange nicht. Sie gab sich einen inneren Ruck.

»Also los. Valdec ist in unserer Hand. Er wird kaum eine andere Wahl haben, als uns das Gegenmittel im Solsystem auszuhändigen.«

»Wir können nicht in den Transit«, sagte Prime ruhig. »Unsere PSI-Kräfte …«

»Wir werden uns mit Hilfe der Manövriertriebwerke von dem Schwarzen Loch entfernen. Und damit wird auch der PSI-hemmende Einfluß nachlassen. Das Sucher-Bewußtsein wird auch im Weltraum II die Verbindung zu den anderen, jetzt erwachten Bewußtseinen

aufrechterhalten. Es besteht also kaum eine Gefahr, daß wir uns unterwegs verlieren. Wir müssen aber aufpassen – die Kaiserkrafttriebwerke der Gardenschiffe …«

Die drei anderen Treiber nickten düster.

Zehn Minuten später donnerten die Photonenbrenner erneut, und die BERLIN entfernte sich langsam von dem Schwarzen Loch mit den seltsamen Leuchterscheinungen, gefolgt von den übernommenen neunundvierzig Gardenschiffen. Sie hatten einen Sieg errungen, der sich allerdings als Pyrrhussieg herausgestellt hatte. Die Erde …

Niemand von ihnen ahnte, daß in dem Augenblick, in dem sie in den Transit gehen würden, der Riß zwischen den Kontinua erneut aufbrechen würde. Nur eine hauchdünne Schicht trennte diesen galaktischen Sektor von einer umfassenden, energetischen Katastrophe.

*

Sie hatten den Schock darüber, in einer Zeitebene zu weilen, in der auf der Erde Höhlenmenschen Jagd auf Mammuts und Säbelzahntiger machten, kaum überwunden, als ein schnell intensiver werdendes Summen an ihre Ohren drang und sich eine bisher verborgene Tür öffnete. Eine seltsame Konstruktion schob sich in die Observatoriumshalle hinein, etwas, das einem schwebenden und summenden stählernen Igel ähnelte.

»Ein Roboter«, sagte Llewellyn 709. »Jetzt wissen wir auch, wer uns aus der Wüste geholt hat.« Er sah David und Lyda an, starrte dann wieder zu der jetzt an einer Stelle verharrenden Maschine hinüber. »Diese sterbende Welt ist längst von seinen organischen Bewohnern verlassen. Sie sind durch den Kaiserkraft-Transmitter geflohen. Was sie zurückgelassen haben, sind ihre stählernen Helfer, die nur noch die eine Aufgabe zu erfüllen haben: den Prozeß des Aufblähens der Sonne aufzuzeichnen.«

David nickte langsam. Es gab kaum eine andere Erklärung. Der Roboter schien noch immer auf etwas zu warten. Die Tür hatte sich nicht wieder hinter ihm geschlossen. Ein langer, mit einer verwirrenden Geometrie versehener Korridor lag vor ihnen.

»Ich glaube, wir sollen ihm folgen«, sagte Lyda Mar leise. In ihren Augen lag plötzlich ein seltsamer Glanz. »Vielleicht …«

Llewellyn nickte eilig. »Da kannst du recht haben, Mädchen. Alle organischen Intelligenzen haben diesen Planeten mit großer Wahrscheinlichkeit verlassen. Wir sind gewissermaßen die letzten.

Vielleicht hat dieser Roboter noch eine andere Aufgabe. Daß er uns aus der Wüste gerettet hat, scheint mir wie ein Fingerzeig zu sein …«

»Du meinst, er könnte auch noch die. Aufgabe haben, Nachzügler in Sicherheit zu schaffen?« David runzelte die Stirn, während er die Maschine beobachtete. »Aber das würde bedeuten, daß der Roboter nicht in der Lage ist, verschiedene Intelligenzwesen voneinander zu unterscheiden.«

»Der Grund ist mir völlig gleichgültig«, versicherte der Riemenmann. »Hauptsache, wir verbrennen nicht in der zur Nova werdenden Sonne. Bei Myriam! Nun kommt schon!«

Er setzte sich in Bewegung, näherte sich der Maschine, gefolgt von Lyda und David. Als sie nur noch wenige Meter von dem stählernen Igel entfernt waren, kam wieder Bewegung in den Metallberg. Ein intensives Summen, und der Roboter schwebte in den Korridor hinein.

»Na also!« Llewellyn nickte zufrieden.

Bisher hatten sie in dieser eigenartigen Stadt noch keinen Bereich passiert, in dem Tageslicht ins Innere dringen konnte. Sie wußten nicht, ob das mit der Nova-Gefahr zu erklären war oder aber ob die unbekannten Bewohner andere Bedürfnisse hatten als Menschen. Jedenfalls war die Stadt für sie wie ein Labyrinth aus verwinkelten, ineinander verwobenen Gängen und Korridoren, in denen sie sich rettungslos verirrt hätten, wäre nicht der stählerne Igel gewesen, der sie führte.

Sie waren vielleicht eine halbe Stunde marschiert, als sie schließlich in eine große Halle traten, einen Raum, der Ähnlichkeit mit einer Kathedrale hatte, einen Raum, in dem sie zum ersten Mal seit Stunden wieder Tageslicht sahen, das durch gewaltige, jetzt zur Seite geschobene Kuppeln drang. Die Halle war leer – bis auf eine eigenartige Konstruktion, die auf einem rampenähnlichen Gestell ruhte.

»Ein Raumschiff«, sagte Lyda. »Es muß ein Raumschiff sein.«

Der Roboter schien sich nicht mehr um sie zu kümmern. Er verharrte vor dem Schiff und wartete, bis sich so etwas wie eine Schleuse öffnete. Das Summen wurde wieder intensiver.

»Wir sollten einsteigen«, stellte David fest und schüttelte im gleichen Augenblick den Kopf. »Das Schiff wird uns hinauftragen in Richtung des Triadischen Monochords …«

Seine Stimme klang düster, und seine beiden Begleiter nickten verstehend. Den Durchgang durch den Kaiserkraft-Transmitter würden sie nicht überleben. Sie *wußten* schließlich, daß gerade dieses Triadische Monochord zu einer Katastrophe führen würde, deren

Zeichen und Überbleibsel sie gesehen hatten: das Schwarze Loch, drei Millionen Jahre in der Zukunft.

Müde und resigniert wandten sie sich wieder um und lenkten ihre Schritte dem Korridor entgegen, der sie hierhergebracht hatte. Hinter ihnen nahm das Summen abrupt zu. Und dann tastete ein blasser Hauch nach den drei Gestalten. David fand noch die Zeit, ein Stöhnen auszustoßen, dann legte sich Dunkelheit vor seine Augen …

*

Der Roboter gehorchte nur dem eingespeicherten Programm. Und dieses Programm ließ ihm keinen Spielraum für eigene Entscheidungen. Er hatte die Aufgabe, organisches Leben zu retten, und diejenigen, die ihm diese Aufgabe erteilt hatten, hatten auch berücksichtigt, daß sich möglicherweise einige Organische – aus welchen Gründen auch immer – der Rettung widersetzten.

Die Maschine registrierte einen solchen Fall – und reagierte.

Der blasse Energiefinger verursachte eine Lähmung der Nervenbahnen. Die Maschine stellte daraufhin fest, daß der Widerstandswille erloschen war, und sorgte dafür, daß die Organischen an Bord des Schiffes gebracht wurden. Sie verharrte vor der Schleuse, wartete, bis sich das Außenschott geschlossen hatte, trat zurück. Das Startkatapult reagierte, warf das Schiff durch die Dachschleuse in den von gleißendem Glanz erfüllten Himmel. Ein entferntes Dröhnen ertönte, als sich die Triebwerke einschalteten, und die Bordautomatik lenkte das Raumschiff auf einem vorgesehenen Kurs immer weiter hinauf. Vor dem Bug flammte das Triadische Monochord, kam immer näher.

Das Glänzen des Letzten Weges.

An Bord, zwischen summenden und knisternden, fremdartig wirkenden Aggregaten, lagen drei reglose Körper mit träge dahintropfenden Gedanken, der Gefahr nicht bewußt, der sie sich näherten. Und die Automatik gehorchte ebenfalls nur einem Programm.

Ein starker Sog zerrte an dem Schiff, beschleunigte es weiter, riß es in das Entmaterialisierungsfeld des gewaltigen Transmitters hinein. In die Zone der Auflösung allen Seins, der Verzerrung, des Untergangs.

Das Schiff ächzte und erbebte.

Und die Automatik registrierte eine Gefahr. Etwas stimmte nicht, war nicht so, wie es das Programm vorsah. Zusätzliche Verarbeitungskapazitäten wurden frei gemacht.

Und der Rechner begriff plötzlich, daß der Letzte Weg keineswegs ein Ausweg war. So, wie viele Rechner vor ihm.

Dann löste sich das Schiff auf. Atome stoben auseinander.

Das Ende …

Das Triadische Monochord flackerte, spie Zonen der Verzerrung aus. Die Sonne blähte sich auf, immer weiter, immer schneller.

*

»Wir erreichen den Kontratransitpunkt in zehn Minuten«, erklärte Valhala 13. Queen Ishiya nickte müde. Ihre Augen waren gerötet, und ihr Puls raste. Wenn der Supertreiber nicht gewesen wäre, dann wäre sie längst tot, das wußte sie. Ihr Körper erzitterte unter den furchtbaren Haßvisionen, und mehrere zerschmolzene, noch rauchende Gerätekonsolen bewiesen, daß sie wiederholt dem Ende nur knapp entgangen war. Sie warf einen Blick auf die Treiber in ihren Sesseln, ihre unbewegten, kalkweißen und feuchten Gesichter. Sie hatten durchgehalten, und nur das zählte. Die Frage war, ob sie noch rechtzeitig kamen, um Lordoberst Valdec vor der Falle der Terranauten zu warnen.

Sie erhob sich mühsam, keuchte, als sie an das Kommunikationsterminal trat. Mit zitternden Fingern bereitete sie die Nachricht für den Konzilsvorsitzenden vor, eine Botschaft, die sofort abgestrahlt werden sollte, wenn die GARIBALDI in den Normalraum überwechselte. Nur noch wenige Minuten, und dann war – hoffentlich – alles überstanden.

Sie sah zur Seite, als Valhalas Riemen raschelten. Der Supertreiber zitterte, unterdrückte offenbar nur mit Mühe eine eigene Haßwelle. Sie erinnerte sich voller Schrecken an den kurzen Amoklauf Valhalas, betete, daß sich das nicht wiederholte. Nur noch wenige Minuten.

Und dann schrie Valhala 13.

Kerzengerade richtete er sich in seinem Konturensessel auf und brüllte so laut, daß der Boden unter Ishiyas Füßen erzitterte.

Und sie wußte plötzlich, daß es diesmal keine Haßwelle war, die ihn marterte, sondern etwas anderes, etwas, das nur er sah, nur er verstehen konnte. Ein seltsames Leuchten hüllte plötzlich seine Gestalt ein von Kopf bis Fuß. Seine Schreie wurden schriller, und seine Fäuste trommelten auf die Kontrollen der Kommandopulte. Die GARIBALDI erbebte.

Ein dumpfes Raunen, und auf den Außenschirmen war das graue Wallen verschwunden. Skalenzeiger bewegten sich, als die

vorbereitete Botschaft in den Äther gestrahlt wurde. Valhala schrie noch immer. Ishiya blickte auf die Leuchterscheinungen, die in einer Region waberten, wo sich ein Schwarzes Loch hätte befinden sollen.

Und Valhala 13 schrie weiter …

*

David terGorden, Llewellyn 709 und Lyda Mar trieben durch das Nichts. Sie spürten nichts, denn sie hatten keine Körper mehr, aber sie ahnten, daß ihre Geschwindigkeit hoch war. Ihre Gedanken waren erfüllt von Schrecken und von Angst. Schmerz raste in ihrem Denken umher, der noch von dem furchtbaren Augenblick der Auflösung im Triadischen Monochord stammte. Irgend etwas hatte sie aus der Zone der Verzerrung herausgerissen.

Plötzlich, nach einer Ewigkeit, spürte David einen Körper, *seinen* Körper. Er sah nicht, daß auf der Front eines nahen medizinischen Überwachungsgerätes Sensoren grell aufflammten, denn noch erinnerte er sich nicht daran, daß er Augen hatte.

Aber er verstand.

Etwas entfernte sie von dem Riß zwischen den Kontinua, und das vergrößerte die Gefahr, anstatt sie zu verringern. Die Barriere vor dem Riß begann, sich aufzulösen. Nicht mehr lange, und der unkontrollierte Energieaustausch zwischen den beiden Welträumen würde eine Katastrophe auslösen, gegen die der Untergang des Systems der roten Sonne vor drei Millionen Jahren vergleichsweise harmlos gewesen war.

Strengt euch an! riefen seine Gedanken, aber von Lyda und Llewellyn kamen nur verzweifelte Impulse. Sie kämpften gegen die wogenden, wesensfremden Kräfte, die immer wieder gegen die Barriere anstürmten.

Das Bild wechselte.

Eine Gestalt, eingehüllt in goldene Riemen; eine Frau mit verzerrtem Gesicht. Valhala 13 und Queen Ishiya. Ein Treiberschiff, die GARIBALDI …

Die Haßseuche! gellte sein telepathischer Ruf. *Valhala befindet sich in einem Treiberschiff. Die CYGNI muß auf Rorqual gelandet sein. Unsere Basis ist verseucht …!*

David hatte Mühe, seine Gedanken unter Kontrolle zubringen. Unruhig bewegte sich sein Körper, und die Medo-Automatiken injizierten seinem wiedererwachten Körper Beruhigungsmittel, die nicht wirkten.

Die Barriere zerbröckelte weiter.

Valhala 13. Sein PSI-Potential. Schnell …

Die Impulse gingen von Lyda aus – und waren doch nicht die ihren. Sie waren fremdartig, hatten nur entfernt Ähnlichkeiten mit denen eines Menschen. Aura Damona Mar …

Schnell. Schnell!

Die Impulse vereinigten die Kraft der drei Treiber, deren Bewußtseine noch immer im Nichts schwebten und erst langsam in die angestammten Körper zurückkehrten. Valhala 13 schrie, wälzte sich am Boden. Ein seltsames Leuchten hüllte ihn jetzt ein. David nahm die gewaltige, schier unbezähmbare Kraft wahr, die in dem Supertreiber pulsierte.

Der Riß schließt sich! schrie Llewellyn telepathisch. *Aber Valhala …*

Die drei Treiber konnten sich nicht gegen den Einfluß wehren, der ihre Egos zusammenschweißte und sich zusätzlich noch Valhalas PSI-Potentials bemächtigt hatte. Und der Riß schloß sich weiter. Die glühenden Ränder wuchsen zusammen, berührten sich, verschmolzen miteinander. Die Leuchterscheinungen verblaßten, verschwanden, als hätten sie nie existiert. Nur ein Gravitationsmoloch wartete noch auf seine leichtsinnigen Opfer, die sich zu weit an ihn heranwagten, ein Schwarzes Loch, Überbleibsel einer Katastrophe, die sich vor Jahrmillionen ereignet hatte, Zeugnis von den verzweifelten Bemühungen eines vergangenen Volkes, der Nova zu entkommen.

Und Valhala …

Der Schein, der ihn eingehüllt hatte, war ebenfalls verschwunden. Nur seine Riemen glommen in einem goldenen Licht, raschelten leise, als sie zu Boden fielen, durcheinanderwirbelten. Nur die Riemen waren übriggeblieben. Das, was sie bedeckt hatten, den PSI-geladenen Körper, existierte nicht mehr …

David keuchte und schlug die Augen auf. Eine Träne rann seine Wange hinab, eine Träne, die nicht von ihm stammte.

»Narda.«

Seine rechte Hand fuhr zärtlich über ihre braunen Haare, dann sank sein Kopf zur Seite, und er schlief ein.

Und während die BERLIN weiter dem fernen Solsystem entgegenraste, wechselten zwischen dem Kurierschiff und den folgenden neunundvierzig Gardenschiffen sphärenhafte, wispernde Stimmen.

Die *Ebberdyks* kommunizierten.

Die Terranauten, der Lordoberst und die Ebberdyks – sie kehrten zurück zur Erde, um den entscheidenden Kampf auszutragen.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 49:

»Das Ultimatum der Computer«

von Robert Quint

Als Gefangener an Bord seines eigenen Flaggschiffes kehrt Lordoberst Max von Valdec zur Erde zurück. Der Lordoberst hat sich die Rückkehr gewiß triumphaler vorgestellt, aber noch ist er nicht geschlagen. Steht seine Flotte mit den Terranauten erst einmal über Terra, dann befindet sie sich vor den Laserkanonen der Garden. Und dann hofft Valdec, das Blatt noch einmal wenden zu können. Noch ist der Lordoberst nicht am Ende seiner Macht, noch steht die große Mehrheit des Konzils hinter ihm, versorgt von Chan de Nouille, wenn auch widerwillig, mit immer neuen Truppen.

Doch über der Erde nehmen die Ereignisse einen anderen Verlauf, als die Terranauten und ihr Gegenspieler erwarten, DAS ULTIMATUM DER COMPUTER macht alle Strategien hinfällig. DAS ULTIMATUM DER COMPUTER zwingt Valdec, zum letzten Mittel zu greifen. DAS ULTIMATUM DER COMPUTER ist ein neuer dramatischer Höhepunkt der Serie, wie ihn nur Robert Quint schreiben kann. Lassen Sie sich diesen Band nicht entgehen.